Die Saga von Hrafnkell Freysgoði

106 a. 23.

Digitized by Google

Digitized by Google

DIE SAGA

von

HRAFNKELL FREYSGOÐI.

Eine isländische Geschichte aus dem 10. Jahrh. n. Chr.

Aus dem altisländischen Urtexte

zum erstenmale in's Deutsche übersetzt und mit ausführlichen Erläuterungen nebst einer kurzen Einführung in die isländische Sagaliteratur versehen

von

DR. HEINRICH LENK,
Amanuensis der k. k. Hofbibliothek in Wien.

WIEN 1883.
Verlag von Carl Konegen
(Franz Leo & Comp.)
Heinrichshof.

Digitized by Google

Digitized by Google

Herrn

JOSEF CALASANZ POESTION

Schriftsteller,

aus Dankbarkeit

für vielfache Anregung und Belehrung

zugeeignet.

Digitized by Google

„Islands Literatur ist der unverwitterte Runenstein, in welchen der nordische Geist in tiefen, ewig lesbaren, unauslöschlichen Zügen die Erinnerung seiner Vorzeit eingegraben hat."

C. F. Köppen.

(Literar. Einleitung in die nord. Mythologie. Berlin 1837. Octav. Seite 23.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Vorrede.

Kurze Einführung in die isländische Sagaliteratur 1

Einleitung in die Saga von Hrafnkell Freysgoði 23

Die Saga von Hrafnkell Freysgoði. (Sagan af Hrafnkeli Freysgoða.) Aus dem Alt-Isländischen zum erstenmale in's Deutsche übersetzt 31

Erläuterungen 73

Beilage. Ueber die Heiraten und das eheliche Leben auf Island in der heidnischen Zeit. (Im Anschlusse an Capitel 2 der Hrafnkels saga.) 127

Digitized by Google

Berichtigung.

Die Verweisung auf Erläuterung 92 (Seite 63) gehört in Zeile 4 von oben (nach „prunkliebender Mann").

Digitized by Google

Vorrede.

Vorliegende kleine Arbeit möchte sich in Zweck und Abfassung zunächst den wenigen bisher erschienenen Uebersetzungen isländischer Sagas, namentlich den neuesten von Kölbing,[1] Willibald Leo[2] und Poestion[3] anreihen dürfen und vor allem dazu beitragen, den gewaltigen Schöpfungen des altisländischen Volksgeistes auch ausserhalb des Kreises der Fachgelehrten beim deutschen Lesepublicum Freunde zu gewinnen. Ausserdem aber beabsichtigte ich noch, durch meine Uebersetzung auch ein brauchbares Hilfsmittel zum Verständnisse des isländischen Grundtextes zu schaffen, weshalb mein Bestreben war, nicht so sehr elegant, als vielmehr so treu als möglich zu übersetzen, um allen jenen, welche das Original entweder gar nicht oder doch nur mit Schwierigkeiten lesen können, durch einen zuverlässigen deutschen Text einen annähernden Ersatz hiefür zu gewähren;

[1] Die Geschichte von Gunnlaug Schlangenzunge. Aus dem isländischen Urtexte übertragen von Eugen Kölbing. Heilbronn 1878. Octav.

[2] Die Hovard Isfjordings-Sage. Aus dem altisländischen Urtexte übersetzt von Willibald Leo. Ebenda 1878. Octav.

[3] Fridthjofs Saga. Aus dem Alt-Isländischen von Jos. Cal. Poestion. Wien 1879. Octav. (Auch von Willibald Leo im gleichen Jahre übersetzt erschienen.)

Digitized by Google

besonders hatte ich hiebei Freunde der nordischen Rechtskunde im Auge. Ich bin mir der Schwierigkeiten einer solchen Aufgabe sehr wohl bewusst, zumal dieselben erst neuerdings von einer höchst massgebenden Autorität auf diesem Gebiete in folgender treffenden Weise hervorgehoben wurden: „Es verwischt jede Uebersetzung den Reiz, den die so ausgebildete sögur-Sprache auf den Leser ausübt ... Eine angenehme Form herzustellen, die noch das Original durchschimmern lässt, gut deutsch ist und zum Stoffe passt, halte ich für eine eminent schwierige Aufgabe; wird sie gelöst, so darf man raschen Eingang der sögur in Deutschland erwarten, vielleicht auch ein ausgebreiteteres Studium der Originale selbst. Eher zu erwarten scheint mir jedoch die Einführung, freilich eines engeren Kreises, in die Sagaliteratur durch die Uebersetzungen, wenn sie als leicht zu beschaffende Hilfsmittel zum Verständnisse des isländischen Textes benützt werden wollen; an sie werden dann vor allem keine sehr grossen ästhetischen Forderungen gestellt werden müssen, wohl aber dürfte man richtiges Verstehen und präcise Wiedergabe des Originales von ihnen verlangen."[1] Letztere Bemerkungen enthalten das Ziel, welches ich meiner Aufgabe steckte und worüber noch des näheren auseinanderzusetzen mir gestattet sein wolle.

Von der Ueberzeugung ausgehend, dass nur durch möglichst getreue Wiedergabe des Originales dessen ureigenartiger Typus und Ton auch der deutschen Uebersetzung — bis zu einem gewissen Grade — erhalten werden könne, war ich — wie bereits bemerkt — bemüht, so treu als nur immerhin möglich zu übersetzen, d. h. das Original so weit wörtlich wiederzugeben, als es geschehen konnte, ohne

[1] Oskar Brenner im „Literaturblatt für germanische und romanische Philologie". Jahrgang 1880. Seite 207.

Digitized by Google

der deutschen Sprache Gewalt anzuthun und dadurch die Uebersetzung unlesbar erscheinen zu lassen.

Ich schliesse mich ganz und gar dem Ausspruche eines anerkannten Uebersetzers isländischer Poesie und Prosa an, welcher dahin lautet: „An dem Ausdrucke mehr als unumgänglich nöthig ist, bessern und modernisieren zu wollen, hiesse demselben einen guten Theil seiner so reizvollen Eigenart nehmen."[1] Demgemäss bin ich auch von dem Wortlaute des Originales nur da abgewichen, wo die syntaktischen Verschiedenheiten der isländischen und deutschen Sprache einen engeren Anschluss beider nicht ermöglichten; namentlich konnte die abgerissene, sogenannte parataktische Satzverbindungsart mit der daraus resultierenden Interpunktionsweise, ferner die dem Isländischen eigenthümliche, überaus häufige Anwendung des historischen Präsens in der deutschen Uebersetzung nicht sklavisch nachgeahmt werden, weil diese dann undeutsch erscheinen müsste. Wo ich ausserdem — übrigens in nur wenigen Fällen — von der wörtlichen Verdeutschung abzugehen gezwungen war, habe ich durch sinngetreue Umschreibung dem Originale so nahe als möglich zu kommen gesucht und meist in der Anmerkung die wörtliche Uebersetzung beigefügt, sowie zum Verständnisse des Sinnes nothwendige Einschaltungen in ( ) gesetzt.[2]

Bezüglich der Orthographie der isländischen Eigennamen (Orts- und Personennamen) habe ich nach reiflicher Ueberlegung gegen die von den meisten meiner Vorgänger in Anwendung gebrachte danisierende oder verdeutschende Schreibweise entschieden Front gemacht und dieselben in

[1] Jos. Cal. Poestion in seiner bereits angeführten vorzüglichen Uebersetzung der „Fridthjofs Saga", Einleitung Seite XIV.

[2] Nur die eingeklammerten Sätze auf Seite 41, 56 und 58 gehören als solche dem Originale an.

Digitized by Google

der unveränderten Originalform auch in der Uebersetzung beibehalten, mit der einzigen Ausnahme, dass die Rune Þ (Þorn) der Gleichmässigkeit der Schrift halber durch Th wiedergegeben wurde, (während đ in dieser Form unverändert blieb). Zur Rechtfertigung dieses Vorganges dürfte wohl schon der Hinweis auf die gewichtigste Autorität eines Konrad Maurer genügen, der bei allen in seinen zahlreichen Werken übersetzten Stellen isländischer Sagas, sowie in seinen „isländischen Volkssagen der Gegenwart" dasselbe Verfahren beobachtet hat;[1] ausserdem aber ergibt sich das Ungereimte einer theilweisen oder gänzlichen Verdeutschung isländischer Ortsnamen jedem Kundigen bald von selbst. Uebersetze ich z. B. die geographische Bezeichnung „Jökulsdalr" mit „Jökulsthal", so ist nur der zweite Theil des Compositums übersetzt und ich erhalte so ein halb isländisches, halb deutsches Wort; wird nun aber auch der erste Theil, somit das Ganze folgerichtig mit „Gletscherthal" wiedergegeben, so geht die geographische Species als solche gänzlich verloren, es bleibt der Gattungsbegriff zurück, mit welchem der Leser auf der Landkarte absolut nichts anzufangen weiss.[2] — Auch zu der sonst beliebten Danisierung oder Germanisierung der isländischen Personennamen habe ich mich nicht entschliessen können, da mir dieselbe stets als eine ungerechtfertigte Willkür erschienen ist, gerade so, als wenn man z. B. englische oder französische Wörter durch-

[1] Maurer behält auch þ und đ unverändert bei und bildet den Genitiv auf isländische Weise — z. B. Thorleifs, was ich unterlassen habe, da wir ja im Deutschen das Fremdwort fast stets nach unserer Weise declinieren. Wir sagen z. B. Juno's Tempel, nicht Junonis u. s. w.

[2] Sehr richtig hat Oskar Brenner a. a. O. Seite 210 bemerkt: „Die Ortsnamen hätte man nicht ändern sollen, sie haben ja nicht den Ort zu beschreiben, sondern zu bestimmen. Der Leser weiss mit „Wasserthal", „Langflussthal" . . . nichts anzufangen" u. s. w.

Digitized by Google

aus nach deutscher Art aussprechen wollte. Ich schreibe daher „der Jökulsdalr" u. s. w. und gebe lieber in der Anmerkung eine Worterklärung; ferner heisst es bei mir Eyvindr Bjarnason, nicht Eyvind Bjarneson etc.

Sachliche Erklärungen sind in den „Erläuterungen" gegeben, auf welche ich besonderen Fleiss verwendet und daher zu hoffen wage, dass man nichts Wesentliches in denselben vermissen werde. Manchem wird darin vielleicht des Guten zuviel erscheinen. Dagegen erlaube ich mir zu bemerken, dass es mein Bestreben war, das innere und äussere Leben des isländischen Freistaates damaliger Zeit, soweit nur die vorliegende Saga Gelegenheit hiezu bot, nach allen Richtungen zur Anschauung zu bringen, um das Interesse für das nordische „Land der Wunder und Sagen" nach Möglichkeit zu fördern; deshalb trug ich auch kein Bedenken, bei sich ergebendem Anlasse, die Zustände der Gegenwart zum Vergleiche heranzuziehen. Die mir zugänglichen Quellen und sonstige Hilfsmittel — leider waren es nicht alle! — aus welchen ich schöpfte, habe ich stets vom Texte getrennt angeführt, um dem Leser, dem die Mittel zu weiterer Belehrung erwünscht sind, dieselben an die Hand zu geben — zum Theile auch, um mich selbst zu rechtfertigen.

Die „kurze Einführung in die isländische Sagaliteratur", welche den ersten Abschnitt vorliegenden Büchleins bildet, hat nur den Zweck, dem mit der Sagaliteratur völlig unbekannten Leser die nothwendigste Bekanntschaft mit derselben zu vermitteln und versucht daher, in Kürze die Eigenart dieser merkwürdigen Literaturgattung zu charakterisieren; selbstverständlich kann dieselbe weder auf strenge Wissenschaftlichkeit, noch auf — auch nur theilweise — Vollständigkeit des Mitgetheilten, sondern einzig und allein auf Richtigkeit der gemachten Angaben nach den

Digitized by Google

neuen Forschungen hierüber den Anspruch erheben. Die „Einleitung" in die Saga selbst möchte nur dasjenige vorangeschickt wissen, was zur Orientierung über dieselbe im ganzen für weitere Kreise erforderlich schien.

Noch erübrigt mir anzuführen, dass ich die beiden mir zugänglichen dänischen Uebersetzungen der Saga, sowohl die sehr wörtliche Westergaard's, als auch die freiere F. W. Horn's (siehe unten Seite 28, 29) sorgfältig mit dem Originale verglichen habe und beiden manches, sehr vieles aber den höchst belehrenden Anmerkungen des neuesten norwegischen Herausgebers der Saga, Sommerfelt (siehe Seite 28) zur Berichtigung meiner Uebersetzung zu danken habe; ich bemerke dies besonders zu meiner Rechtfertigung den Fachgelehrten gegenüber, falls meine kleine Arbeit, welche durchaus nicht für solche geschrieben ist, von einem derselben der Beachtung gewürdigt werden sollte. Dem bekannten isländischen Dichter und Gelehrten, Herrn Professor Steingrímur Thorsteinsson in Reykjavík, bin ich ebenfalls zu grossem Danke verpflichtet für seine ebenso bereitwillige als ausführliche Beantwortung mehrerer auf meine Arbeit bezüglichen Anfragen. Ferner gereicht es mir zur besonderen Freude, meinem sehr verehrten Freunde Herrn Josef Calasanz Poestion, dem gewiegten Kenner des skandinavischen und classischen Alterthumes, dem bekannten neuesten Uebersetzer der „Fridthjofs Saga" und Autor vieler anderer trefflichen Werke, der mir aus dem reichen Schatze seines Wissens und seiner Bibliothek eine Fülle von Anregung und Belehrung in liebenswürdigster Bereitwilligkeit zukommen liess, an dieser Stelle meinen wärmsten Dank hiefür auszusprechen und ihm diesen bescheidenen Erstlingsversuch widmen zu dürfen. Schliesslich gebührt auch der geehrten Verlagshandlung mein aufrichtiger Dank für die geschmackvolle

Digitized by Google

Ausstattung des Werkchens. — Möge mein Büchlein eine wohlwollende Aufnahme beim literaturfreundlichen Publicum und eine nachsichtige Beurtheilung seitens der berufenen Kritik finden und dazu beitragen, das Interesse für die herrlichen Geistesschöpfungen der uns stammverwandten Nordlandsbewohner zu erhöhen, worin ich meinen schönsten Lohn für die nur aus Liebe und Begeisterung für das skandinavische Alterthum unternommene Arbeit finden würde.

Wien, im Februar 1883.

Dr. H. Lenk.

Digitized by Google

Kurze Einführung

in die

isländische Sagaliteratur.

Digitized by Google

Einige Bemerkungen über die Sprache, in welcher uns die Sagaliteratur überliefert wurde, sowie über deren Heimat, mögen zunächst gestattet sein.

Diese Sprache heisst die isländische, genauer altisländische, auch altnorwegische oder altnordische (isländisch „dönsk tunga" oder „norrœn tunga", „norrœnt mál"; dänisch „det oldnorske" oder „oldnordiske Sprog", schwedisch „det fornskandinaviska språket"). Dieselbe gehört zu den germanischen Sprachen und bildet mit der dänischen, norwegischen, schwedischen und färöerischen Sprache die besondere Abtheilung der nordgermanischen oder skandinavischen (auch „nordischen") Sprachen, welchen das Hoch- und Niederdeutsche, Holländisch-Vlämische und Englische als südgermanische oder deutsche Sprachen gegenüber stehen; das ausgestorbene Gothische bildete eine dritte, ostgermanische Abtheilung. Skandinavier, Deutsche (Germanen im engeren Sinne des Wortes) und Gothen sind nach den Ergebnissen der Sprachvergleichung die drei Hauptäste des grossen germanischen Völker- und Sprachenstammes, der von Asien her in Europa einwandernd sich wahrscheinlich zuletzt, vielleicht im ersten Jahrhundert n. Chr., auch in den skandinavischen Ländern (Schweden, Norwegen, Dänemark) angesiedelt hat.[1]

---

[1] P. A. Munch, Det norske Folks Historie. Første Deel, 1. Bind. Christiania 1852. Octav. pag. 6, 7. — R. v. Keyser, Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen (Efterl. Skrifter) 1. Band. Christiania 1866. Octav. Seite 28.

Digitized by Google

Sowie mit allen germanischen überhaupt zeigen die skandinavischen Sprachen sich natürlich besonders untereinander nahe verwandt. Diese Verwandtschaft war in früherer Zeit eine noch weit innigere, als heutzutage. Auf Grund der erhaltenen Sprachdenkmäler sowie anderweitiger ausdrücklicher historischer Zeugnisse müssen wir sogar als gewiss annehmen, dass einst im ganzen skandinavischen Norden nur eine nordgermanische Sprache geherrscht hatte; dieselbe bezeichnet man gewöhnlich als ur- oder gemeinnordische, auch urskandinavische Sprache. Diese sprachliche Einheit mag vom Beginn der Niederlassung der Germanen in Skandinavien bis zum Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr. sicher angedauert haben. Von da ab, also etwa seit Anfang des 9. Jahrhunderts[1], spaltete sich die bisher einheitliche urskandinavische oder urnordische Sprache in zwei Hauptformen: Das Westnordische (Westskandinavische) oder Altnorwegische und das Ostnordische (Ostskandinavische) oder Alt-Dänisch-Schwedische. Aus letzterem entwickelten sich im Laufe des Mittelalters die neuere (gegenwärtige) dänische und schwedische Sprache; das Altnorwegische hingegen wurde infolge der späteren Vereinigung Norwegens mit Dänemark (seit 1380, bis 1814) allmählich von dem Dänischen verdrängt (welches seither bis heute die Sprache der gebildeten Classe Norwegens geblieben ist) und hat sich nur im Munde des Landvolkes, vielfach abgeschwächt und in zahlreiche Dialekte gespalten (als sogenanntes „Landsmaal", d. h. Landessprache) bis jetzt erhalten.[2] Doch fand die altnorwegische Sprache fern von dem Mutterlande eine neue Heimat, und zwar auf Island, woselbst sie ihre höchste Ausbildung erreichte, weshalb denn auch mit Recht die

[1] E. Rosselet's Artikel „Isländische Sprache" in Ersch und Gruber's Encyklopädie. II. Section. 31. Band. Leipzig 1855. Quart. Seite 314.— Vergl. auch J. C. Poestion, Einleitung in das Studium des Altnordischen Theil 1. Hagen 1882. Octav. Seite 1 ff. — Der Ansicht von Theodor Möbius, dass die Spaltung der gemeinsamen Grundsprache „wohl kaum vor dem 10. oder 11. Jahrhundert" (Ueber die altnordische Sprache, Seite 12) stattgefunden, kann ich nicht beipflichten.

[2] Marius Nygaard, Kortfattet Fremstilling af det norske Landsmaals Grammatik. Bergen 1867. Octav. Indledning, Seite 5, 6.

Digitized by Google

Bezeichnung „isländische Sprache" (íslenzk tunga) später (seit dem 16. Jahrhundert) für dieselbe aufkam.[1] Damit sind wir zur Stätte der isländischen Sagaliteratur gelangt.

Island, die Jahrtausende öde gelegene Insel im Norden Europas (von deren geographischer Beschaffenheit noch weiter unten die Rede sein wird) wurde in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts n. Chr., zwischen den Jahren 860 bis 870 von norwegischen Seefahrern (Wikingern) entdeckt. Zwar sollen schon gegen Ende des 8. Jahrhunderts n. Chr. Männer keltischer Abkunft auf der fernen Insel sich vorübergehend angesiedelt haben, jedoch beginnt erst mit der norwegischen Entdeckung die eigentliche Geschichte des Landes. Naddoðr wird als der erste Norweger genannt, welcher Island betrat und der Insel, durch einen starken Schneefall veranlasst, den Namen Snæland, d. i. Schneeland gab, ungefähr um 860 n. Chr. Ein anderer Norweger, Flóki Vilgerðarson, gab der Insel von dem vielen Treibeise, mit welchem er einen Meerbusen derselben angefüllt fand, den Namen, welchen dieselbe bis zum heutigen Tage trägt, nämlich Ísland, d. h. Eisland. Wieder ein Norweger, Ingólfr Arnason, ein angesehener Mann war es, der im Jahre 874 die erste bleibende Ansiedlung auf Island gründete und zwar merkwürdiger Weise gerade an derselben Stelle, an welcher die jetzige Hauptstadt des Landes, Reykjavík[2], sich befindet. Seither wurde die Insel in den Jahren 874 bis 934 durch massenhafte Einwanderung von Norwegen her bevölkert. Die isländischen Quellen bezeichnen diese Ansiedlungen als „Landnahme" (isländisch landnám) und die ganze Periode derselben als „Landnahmezeit" (landnámatið). Veranlassung hiezu war das Auftreten des Königes Haraldr des Haarschönen (Haraldr hinn hárfagri, regierte 860 bis 933 n. Chr.) in Norwegen. Dieser machte in siegreichen Kämpfen der Herrschaft der zahlreichen „Gau- und Volk-

[1] Vergl. zu dem bisher Gesagten: Theodor Möbius, Ueber die altnordische Sprache. Halle 1872. Octav. Ferner: M. Nygaard, Oldnorsk Grammatik etc. Bergen 1871. Octav. Indledning, Seite 5, 6.

[2] D. h. „Rauchbucht", so genannt wegen der in ihrer Nähe rauchenden oder dampfenden Quellen; jetzt ein Städtchen von nahezu 3000 Einw.

Digitized by Google

landskönige" (héradskonungar, fylkiskonungar), in welche Norwegen bis dahin getheilt war, ein Ende und schwang sich zum ersten Alleinherrscher dieses Landes empor. Die damit unzufriedenen Häuptlinge und auch die höheren Schichten der bäuerlichen Bevölkerung Norwegens wanderten nun massenhaft nach dem eben erst entdeckten fernen Eilande aus.[1] „Stolze, thatkräftige Naturen — die Blüthe Norwegens — waren es, die sich hier niederliessen, Abkömmlinge der edelsten Geschlechter, verwachsen mit dem Boden, verwandt mit den Göttern. Sie brachten die ganze Bildung, den ganzen Schatz des skandinavischen Volksstammes — denn es gab schon Bildung und Literatur — mit herüber, und abgeschieden, getrennt von dem Lande, nach dem sie mit Sehnsucht hinüber blickten, hegten und pflegten sie sorgsam diese Erinnerungen, dieses schönste Erbtheil, das ihnen vom Vaterlande zugefallen." Sie gründeten auf Island einen Freistaat, der in der ganzen Geschichte in seiner Art einzig erscheint und bis zum Jahre 1263 bestand. In diesem Jahre wurde Island von Norwegen unterworfen und kam mit demselben im Jahre 1380 an Dänemark, bei welchem Staate die Insel auch nach Abtrennung Norwegens im Jahre 1814 bis heute verblieben ist.

So kam die altnorwegische Sprache mit den Ansiedlern nach Island und auch nach den Faröern (oder Färöern, d. h. Schafinseln, isländisch „Fær eyjar", dänisch „Faar Øer"); denn auch dorthin zogen die norwegischen Unzufriedenen. Während aber die alte Sprache sich auf dieser Inselgruppe unter dem späteren Einflusse des Dänischen (die Inseln kamen ebenfalls im Jahre 1380 an Dänemark) zu einem etwas abweichenden Dialekte entwickelte, hat sie sich auf Island seit mehr als 1000 Jahren fast unverändert[2] bis auf den heutigen Tag erhalten: die

[1] Vergl. über die ältere Geschichte Islands das ausgezeichnete Buch von Konrad Maurer: Island von seiner ersten Entdeckung bis zum Untergange des Freistaates. München 1874. Octav. Seite 2 bis 3 und 19 bis 34.

[2] Die unbedeutenden Veränderungen, welche die isländische Sprache durchgemacht, verzeichnet Theodor Möbius in seinem bereits angeführten Buche „Ueber die altnordische Sprache", Seite 34 bis 35. Vergl. auch

Digitized by Google

Sprache der Edda, der „nordischen Bibel" ist in allem Wesentlichen noch gegenwärtig die Sprache Islands.[1] Island ist mithin auf merkwürdige Weise das einzige europäische Land, welches seine erste oder Ursprache bis heutzutage erhalten hat[2]. Dass sich die Sprache auf Island so erhielt, verdankt sie zunächst der isolierten Lage der Insel; dann aber der höchst merkwürdigen, eigenthümlichen und reichhaltigen Literatur, welche uns in der isländischen respective altnorwegischen Sprache überliefert wurde; endlich dem gesegneten Umstande, dass die seit dem Jahre 1000 erfolgte Bekehrung Islands zum Christenthume, seinem nationalliterarischen Leben keinen Eintrag that. Island war ein viel zu armes Land, als dass es fremde Geistliche anlocken konnte; seine Priester waren und blieben Eingeborene, die fern von dem zerstörenden Fanatismus ihrer Berufsgenossen in den deutschen Landen hier selbst die alten Ueberlieferungen zu bewahren halfen, die Landessprache in Ehren hielten, ja durch die im Auslande erlernte Schreibekunst erst recht die Begründer der isländischen Literatur wurden.

Die Isländer hatten nämlich (wie alle Skandinavier und auch die alten Deutschen) ursprünglich eigenthümliche Buchstabenzeichen, die sogenannten Runen (isländisch rúnar oder rúnir, f. pl.), von welchen es zwei Alphabete gab: die älteren, längeren, und die kürzeren, jüngeren; beide wurden bei Inschriften angewendet und entweder in Stein gehauen oder auf Holz und Metall geritzt. Mit der Einführung des Christenthumes wurde diese schwerfällige und

William H. Carpenter, Grundriss der neuisländischen Grammatik. Leipzig 1881. Octav. Vorwort.

[1] Gustav Georg Winkler, Island. Seine Bewohner, Landesbildung und vulcanische Natur. Braunschweig 1861. Octav. Seite 1. Derselbe Verfasser schildert den Eindruck, den die isländische Sprache auf ihn beim Anhören gemacht, folgendermassen: „Was mir an diesen Isländern so gar fremd vorkam, war ihre Sprache. Aus tiefer Kehle gesprochen, mit den oft sich wiederholenden Endsilben ar, ir, um, klingt sie so alterthümlich ernst, als ob sie aus dem Munde von Bewohnern des Untersberges oder Kyffhäuser käme." (A. a. O. Seite 143.)

[2] Karl Wilhelmi, Island, Hvitramannaland, Grönland und Vinland oder der Normänner Leben auf Island und Grönland etc. Heidelberg 1842. Octav. Seite 6, Anmerkung.

Digitized by Google

unzureichende Schriftart von der lateinischen Buchstabenschrift abgelöst; dieselbe wurde durch Mönche von England herübergebracht und angenommen, jedoch so, dass zwei eigenthümliche Lautzeichen dem isländischen (lateinischen) Alphabete bis heute geblieben sind: die Rune Þ (Þorn), entsprechend dem englischen th in „thing" und der Buchstabe ð (eð), mit dem Laute des englischen th in „father", aus dem Angelsächsischen herstammend.[1] So war nun mit der neuen Schrift ein geeignetes Mittel zum graphischen Ausdrucke der bereits hochentwickelten Sprache gegeben und damit die Hauptbedingung zur Fixierung der Literatur, welche auf Island fast ausschliesslich in der heimischen, nicht — wie im ganzen übrigen Europa zu damaliger Zeit — in der lateinischen Sprache aufgezeichnet wurde. So kam es, dass die gesammte altnordische (altskandinavische) Literatur ihren Hauptsitz auf Island fand und dort ihre höchste Blüthe erreichte; sie ist wesentlich isländische Literatur, da die anderen skandinavischen Länder erst in der neueren Zeit zu einer selbständigen nationalliterarischen Entfaltung gelangten. Daher rührt denn auch mit Recht die Bezeichnung der isländischen Sprache als „altnordische" schlechthin, da uns weitaus die meisten altnordischen Geistesschöpfungen, der grösste Theil der Literatur des skandinavischen Nordens im Mittelalter, in der isländischen Sprache erhalten sind.[2] Die poetische altnordische Literatur umfasst die Edda- und Skaldendichtung; zur prosaischen gehören die Gesetzes- und Sagaschreibung. Nur die letztere und zugleich bedeutendste Schöpfung der isländischen Literatur soll uns hier beschäftigen.

---

[1] þ wird in vorliegender Saga-Uebersetzung stets durch Th wiedergegeben. — Vergl. C. Rosenberg, Træk af Livet paa Island i Fristats-Tiden. Kjøbenhavn 1871. Octav. Seite 212. — G. Lund, Den oldnordiske Literatur. En kort Udsigt. Kjøbenhavn 1873. Octav. Seite 3, Anmerkung.

[2] Nur in diesem Sinne ist die Bezeichnung „altnordisch" für „isländisch" richtig. Lange Zeit war aber die Ansicht herrschend, dass die isländische Sprache die ursprünglich ganz Skandinavien gemeinsame, urnordische oder urskandinavische Sprache darstelle und deshalb „altnordische" Sprache heissen müsse, während sie doch nur die spätere, westnordische Gestalt jener Ursprache bildet, vergl. oben Seite 4 und 6.

Digitized by Google

Island ist die Heimat der Saga, dieses eigenartigsten und unvergänglichsten Denkmales seines Geistes, welches in seiner specifisch-isländischen Individualität keinem scheinbar ähnlichen Literatur-Erzeugnisse anderer Culturvölker an die Seite gestellt werden kann. Heinrich Rückert hat treffend bemerkt[1], dass die altnordische Poesie uns fremdartig gegenüber stehe, da sie ein in ihrer Eigenheit abgeschlossenes Gebiet darstelle; die isländische Prosa, die Sagaschreibung hingegen dürfe unsere höchste Theilnahme beanspruchen, da sie durch äussere und innere Fülle, durch das frische Leben und ihre plastische Darstellung alle gleichzeitigen mittelalterlichen Geschichtschreiber übertreffe; sie ist nach seinen Worten „ein Phänomen ohne gleichen in ihrer Zeit, sowohl was den Gehalt als was die Form betrifft".

Die Isländer nannten jede Erzählung schlechthin Saga; nicht blos die mythisch-poetische, sondern auch die factisch historische. „Saga heisst daher jedes prosaisch erzählende Buch, jedes allgemein historische Werk, jede dürre chronikalische Aufzeichnung, jede Orts- und Familien-Geschichte, jede Lebensbeschreibung eines Skalden, Häuptlings, Priesters u. s. w., ebensowohl als die mythische Geschichte der Volsungen, Ynglinger u. a. Islands ganze historische Literatur im weiteren Sinne ist mithin nur eine einzige fortlaufende und unendliche Saga".[2] — Vergegenwärtigen wir uns nun die Verhältnisse, unter welchen sich auf Island die Sagaschreibung entwickelte oder vielmehr entwickeln musste.

Zunächst war es die geographische Lage der Insel, welche wesentlich dazu beitrug, ihre Bewohner zu einem erzählenden Volke zu machen. „Durch das weite Weltmeer von aller thätigen Theilnahme von den Weltbegebenheiten abgeschlossen, ohne Streitigkeiten mit den Nachbarstaaten und ohne Gefahr von einem auswärtigen Angriffe waren die

[1] In dem Aufsatze „das deutsche Publicum und die altnordische Literatur", enthalten in seinen „kleineren Schriften, ausgewählt und herausgegeben von Amelie Sohr und Alexander Reifferscheid". Theil 1. Weimar 1877. Octav. Seite 116 ff.

[2] C. F. Köppen, Literar. Einleitung in die nord. Mythologie. Seite 105.

Digitized by Google

isländischen Ansiedler ganz und gar sich selbst ihren Erinnerungen und ihren häuslichen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnissen überlassen. Ihre Insel bildete gleichsam eine Welt für sich."[1] Begreiflich ist es daher, dass sie einerseits das Andenken an die Thaten der Väter sorgfältig bewahrten, die Sagen der Vorzeit in Ehren hielten, andererseits aber auch die Gegenwart ihre Aufmerksamkeit in vollem Masse in Anspruch nahm. Es war eine natürliche Folge des abgesonderten und einförmigen Lebens auf Island, dass man sich während der Versammlungen zu Gericht, bei den Gelagen und Spielen begierig nach Neuigkeiten erkundigte. Was da in Umlauf kam, wurde festgehalten, theils in Form der Erzählung, theils in der des Liedes; so wurde es an den langen Winterabenden oder wenn sonst Gelegenheit sich darbot, von Geschlecht zu Geschlecht weiter überliefert. Aber nicht blos die Vorfälle auf Island selbst waren Gegenstand des Interesses, sondern auch Nachrichten aus fremden Ländern waren höchst willkommen. Da die Isländer vermöge des allen germanischen Nordbewohnern eigenthümlichen Wandertriebes im 9., 10. und 11. Jahrhundert n. Chr. ausgedehnte und abenteuerliche Fahrten (Wikingszüge) von ihrer Insel aus unternahmen, kamen sie als Handelsleute, Hofmannen, Skalden (Dichter-Sänger), Wikinger (Seeräuber) und Wäringer oder Waräger (Söldner im Dienste des byzantinischen Kaisers) weit in der damals bekannten Welt herum und erzählten nach ihrer Rückkehr ihren eifrig lauschenden Landsleuten alles Gesehene und Erlebte, was ebenfalls dem Gedächtnisse eingeprägt und weiter verbreitet wurde. Vieles, wovon wir sonst nichts wüssten, wurde auf diese Weise der Nachwelt aufbewahrt. Diese mündlich fortgepflanzten Erzählungen waren die liebste Unterhaltung der Isländer. — Jahrhunderte vergingen, ehe die so mündlich umlaufenden Sagas (denn so heissen sowohl die mündlichen als schriftlichen Ueberliefe-

[1] Anders Magnus Strinnholm, Wikingszüge, Staatsverfassung und Sitten der alten Skandinavier. Aus dem Schwedischen von C. A. Frisch. Band 1. Hamburg 1839. Octav. Seite 211.

Digitized by Google

rungen) endlich schriftlich fixiert wurden. Denn die mündliche Saga, welche mit den Begebenheiten entstand und mündlich fortgepflanzt wurde, kann erst vollendet und abgerundet werden, wenn die Begebenheiten nicht blos abgeschlossen, sondern auch für das Bewusstsein klar und dem parteiischen und einseitigen Urtheil der Gegenwart entrückt waren, also erst in der kommenden Generation. Die eigentlich isländische Sagazeit, d. h. jene Zeit, deren Begebenheiten vorwiegend den Stoff für die geschriebenen isländischen Sagas abgaben, nämlich die Jahre 874 bis 1030 n. Chr., lässt sich in drei Abschnitte gliedern: Der erste umfasst die Jahre 874 bis 930 (eigentlich 934), d. h. jene Sagas (wozu auch die vorliegende gehört), welche ungefähr mit der „Landnahmezeit" abschliessen; den zweiten Abschnitt bilden die Jahre 930 bis 990, also die Sagas, welche mit dem 10. Jahrhundert endigen; der dritte Abschnitt umfasst die Jahre 990 bis 1030 und gab den Stoff zu den grossartigsten und umfangreichsten Sagas.[1] Die schriftliche Aufzeichnung der mündlich fortgepflanzten Saga kann also kaum vor Ablauf eines halben Jahrhunderts nach Schluss der oben angegebenen Sagazeit (1030) mit der Behandlung der ältesten Stoffe begonnen haben, also nicht vor 1100.[2] In der That ist auch vor dem 12. Jahrhundert keine Saga niedergeschrieben worden. Die Sagaschreibung begann im ersten Viertel des 12. Jahrhunderts[3] mit Ari's Íslendingabók (s. unten

[1] Vergl. zur Entstehung und Entwicklung der isländischen Sagaschreibung: Peter Erasmus Müller, Ueber den Ursprung und Verfall der isländischen Historiographie etc. Aus dem Dänischen übersetzt von L. C. Sander. Kopenhagen 1813. Octav. Ferner: C. Rosenberg, Nordboernes Aandsliv fra Oldtiden til vore Dage. 2. Band. Kjøbenhavn 1880. Octav. Seite 175 ff. und Seite 195. — R. Keyser, Nordmændenes Videnskabelighed og Literatur i Middelalderen. Efterladte Skrifter. 1. Band. Christiania 1866. Octav. Seite 343 ff. — N. M. Petersen, Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie (Annaler for nordisk Oldkyndighed og Historie) Kjøbenhavn 1861. Octav. Seite 184 ff. — G. Lund, Den oldnordiske Literatur etc. Seite 44 ff.

[2] G. Lund, Den oldnordiske Literatur. Seite 46.

[3] Rosenberg, Nordboernes Aandsliv. 2. Band. Seite 193; Lund, a. a. O. Seite 46.

Digitized by Google

Seite 13), erreichte ihr goldenes Zeitalter in den Jahren 1220 bis 1260[1] und fand ihren Abschluss gegen Ende des 14. Jahrhunderts.

Fast alle Sagas sind uns anonym überliefert und es ist nicht mehr festzustellen, wer ihre Aufzeichner gewesen; „doch darf man annehmen, dass es in den meisten Fällen gelehrte, d. h. lateinisch gebildete Männer oder selbst Geistliche von Fach waren".[2] Die Anonymität der meisten Sagas erklärt sich leicht aus dem Umstande, dass ihre Hauptgrundlage die allgemein bekannte mündliche Ueberlieferung war: es konnte dem Sagaschreiber, der eigentlich nur der letzte Erzähler war, nicht einfallen, unter seine dem Stoffe nach allgemein bekannte Aufschreibung seinen Namen zu setzen.[3] Nur diejenigen Sagas, welche Geschichtswerke in unserem Sinne des Wortes sind, tragen in der Regel den Namen ihres Verfassers, da in diesem Falle nicht blos die mündlichen Ueberlieferungen schlechthin niedergeschrieben, sondern mündliche und schriftliche Quellen mit kritischem Sinne zusammengetragen wurden; doch sind dieser Sagas nur sehr wenige. — Wie aus allem Gesagten hervorgeht, entspricht das isländische Wort „saga" (Mehrzahl „sögur") keineswegs dem deutschen Ausdrucke „Sage". Während diese von vorneherein keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit des Mitgetheilten erhebt, bezeichnet die isländische Saga eine Erzählung schlechthin, ohne Rücksicht darauf, ob deren Inhalt ein historisch bezeugter, ein mythischer oder ein romantischer sei. Demgemäss unterscheiden wir die isländischen Sagas nach dem Inhalte in historische, mythische und romantische Sagas.[4]

---

[1] Guðbrandur Vigfússon in der Einleitung zu den von ihm und Theodor Möbius herausgegeb. „Fornsögur". Leipzig 1860. Octav. Seite VIII.

[2] Bernhard Döring, Bemerkungen über den Stil und Typus der isländischen Saga. (Programm des Nicolaigymnasiums.) Leipzig 1877. Quart. Seite 14.

[3] N. M. Petersen, Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie, in den „Annaler" etc. Seite 201. — G. Lund, a. a. O. Seite 47.

[4] Vergl. zur folgenden Eintheilung: Köppen, Literarische Einleitung etc. Seite 116. Petersen, Bidrag etc. Seite 204 ff. und die treffliche Uebersicht bei G. Lund, a. a. O. Seite 48 ff.

Digitized by Google

Die historischen Sagas sind der Aufzeichnung nach die ältesten; sie behandeln entweder nur die Geschichte Islands oder auch die der übrigen skandinavischen Länder, besonders Dänemarks und Norwegens, wogegen von Schweden nur gelegentlich die Rede ist; daher die weitere Eintheilung derselben in „Íslendinga sögur" (Geschichten der Isländer) und „Fornmanna sögur" (Geschichten der nordischen Vorfahren). Die ersteren, die eigentlich isländischen Sagas, zerfallen dann wieder in solche, welche die Geschichte der ganzen Insel behandeln;[1] dann in jene, welche die Erlebnisse eines besonderen Geschlechtes, oder auch eines einzelnen Häuptlings, Skalden, Priesters — aber stets in Beziehung zu seinem Geschlechte — darstellen (daher Geschlechtssagas); endlich in Einzelbiographien hervorragender geist-

[1] Dieser sind nur wenige. Da sie aber als historische Quellen für die Geschichte Islands im grossen Ganzen von besonderer Wichtigkeit sind, mögen sie im Folgenden kurz aufgeführt werden. Zunächst das „Isländerbuch" des Priesters Ari des Weisen (Íslendingabók Ara prests fróda), mit welchem die isländische Sagaschreibung um 1120 bis 1130 beginnt; es enthält eine kurze Aufzeichnung über die Besiedlung Islands und dessen älteste Geschichte bis zum Tode des Bischofes Gissurr, † 1118. Dann das „Landnahmebuch" (die Landnámabók" oder blos „Landnáma"), eine ausführliche Darstellung der Besiedlung Islands mit einem Verzeichnisse der einwandernden Colonisten (landnámamenn) und deren Geschlecht; in seiner Art bewunderungswürdig und einzig dastehend enthält dieses Buch ungefähr 3000 Personen- und 1400 Ortsnamen und wurde „zu verschiedenen Zeiten von mehreren Verfassern in seiner jetzigen Form zusammengestellt". Ferner die Kristnisaga, d. i. Geschichte der Bekehrung Islands zum Christenthume, die Jahre 980 bis 1120 behandelnd, ebenfalls von dem weisen Ari verfasst. Endlich die Sturlungasaga, auch Íslendinga saga hin mikla, d. h. die grosse Isländersaga (noch später „Blómstr", d. h. Blüthe genannt, um ihre Vortrefflichkeit anzudeuten), die grösste aller isländischen Sagas, das umfangreichste Werk der gesammten altisländischen Literatur, aus dem 14. Jahrhundert stammend; sie behandelt die Geschichte des isländischen Freistaates in den Jahren 1120 bis 1284, also bis zu Ende desselben (1263) und noch zwei Decennien darüber, und hat ihren Namen von dem Geschlechte der Sturlunge, das in dieser Periode das hervorragendste auf Island war; der Verfasser ist Sturla Thórdarson. (Vergl. Lund, Den oldnordiske Literatur, Seite 54 bis 55.) Die Geschichte der von Island aus besiedelten Orkney-Inseln (Orkneyingasaga) und der Färöer (Færeyinga saga) werden gewöhnlich auch hieher gerechnet.

Digitized by Google

licher und weltlicher Männer (Biskupa sögur u. a.). — Die „Fornmanna sögur" sind Geschichtswerke in unserem Sinne des Wortes und erzählen vorzugsweise die ältere Geschichte Norwegens, besonders ausführlich die der Könige Ólafr I. Tryggvason's (995 bis 1000) und Ólafr II. des Heiligen (1016 bis 1030). Die Krone derselben und der isländischen Geschichtschreibung überhaupt sind Snorri Sturluson's (erschlagen 1241) „Noregs konunga sögur", d. h. Geschichten der Könige Norwegens, gewöhnlich nach den Anfangsworten einer der Handschriften (kringla heimsins, d. h. der Erdkreis) Heimskringla genannt; sie behandelt die Geschichte Norwegens bis zum Jahre 1177.[1]

Die mythisch-heroischen Sagas sind „nichts anders als die prosaisch gehaltene Tradition, welche direct aus der Auflösung heidnischer Volkslieder hervorging"; sie behandeln auf Grund alter Lieder die einheimischen (skandinavischen) Mythen- und Sagenstoffe. Man sollte daher glauben, dass sie aus dem ersten Zeitraume der isländischen Sagaschreibung stammen; dem ist aber nicht so. Wenn auch dem Stoffe nach die ältesten, sind sie doch in der Aufzeichnung, in welcher wir sie besitzen, weit jünger als die historischen Sagas und meist im 13. und 14. Jahrhundert niedergeschrieben; doch lässt sich bei den meisten eine ältere, für uns verloren gegangene Bearbeitung mit Grund voraussetzen, ja bei einigen nachweisen.[2] Diese Sagas liefen zuletzt

[1] In der Vorrede der Heimskringla findet sich jene wichtige Stelle, wodurch der Priester Ari mit dem Beinamen „der Weise" (Ari hinn fróði) als Vater der isländischen Sagaschreibung bezeichnet wird: „Priester Ari der Weise Thorgilsson schrieb zuerst unter den Menschen hier zu Lande (auf Island) in norränischer (d. h. altnorwegischer) Rede Wissenschaft, beides alte und neue". (Nach der Uebersetzung von Wachter. 1. Band. Leipzig 1835. Octav. Seite 7.) — Auch soll Ari der erste gewesen sein, welcher die lateinische Buchstabenschrift an Stelle der Runen in Anwendung brachte. (Lund, Den oldnordiske Literatur. Seite 45, Anmerkung.)

[2] Vergl. C. F. Köppen, Literarische Einleitung etc. Seite 106 bis 107. — Zu den mythisch-heroischen Sagas gehört u. a. die berühmte Völsunga saga, auch Sigurdar saga Fafnisbana, d. h. Saga von Sigurdr dem Fafnistödter (Drachentödter); ferner die Vilkina- oder Niflungasaga, auch Saga Thidriks konungs af Bern, d. h. Saga von Dietrich,

Digitized by Google

in die Volksmärchen aus, welche noch heutzutage im Munde des isländischen Volkes leben.[1]

Die romantischen Sagas sind Uebersetzungen oder Bearbeitungen der im ganzen Mittelalter beliebten bretonischen, französischen und deutschen Ritterromane, die infolge Berührung Islands mit den südlichen Ländern — eine Wirkung der Einführung des Christenthumes — seit dem 13. Jahrhundert auch auf der fernen Insel Eingang fanden (Riddara sögur). Was in Deutschland, Frankreich, England, Spanien und Belgien von Carl dem Grossen, Artus und der Tafelrunde, vom heiligen Gral u. s. w. gesungen oder geschrieben ward, das haben auch die Isländer gesammelt, übersetzt oder nacherzählt. Die Uebersetzer, respective Bearbeiter waren meist Geistliche, die des Studiums wegen in südliche Länder zogen und deren Sprachen erlernten; mehrere dieser Uebersetzungen oder Bearbeitungen wurden auch nicht auf Island, sondern in Norwegen abgefasst und zwar im Auftrage norwegischer Könige oder Häuptlinge. — Auch die Bearbeitungen biblischer Stoffe sowie aus der alten Geschichte gehören hieher. Zuletzt — im 14. Jahrhundert — kam noch die Heiligenlegende (Heilagra manna sögur, Postola sögur).[2] — Alle isländischen Sagas, mit Ausnahme der

König von Bern (Verona), dem ostgothischen Könige Theodorich (493 bis 526). Beide Sagas (letztere wird übrigens manchmal zu den romantischen Sagas gerechnet, da sie hauptsächlich auf Grund niederdeutscher Sagen in Norwegen aufgezeichnet wurde) wurden im 13. Jahrhundert aufgeschrieben und bilden mit den eddischen Heldenliedern und dem deutschen Nibelungenliede ein Ganzes.

[1] Konrad Maurer, Isländische Volkssagen der Gegenwart. Leipzig 1860. Octav. Jón Árnason, Íslenzkar þjódsögur og æfintýri. Leipzig 1862 bis 1864, Octav. 2 Bände.

[2] Die grosse Anzahl der erhaltenen isländischen Sagas ist ersichtlich aus dem Werke des dänischen Bischofes Peter Erasmus Müller: Sagabibliothek med Anmærkninger og indledende Afhandlinger. Kjøbenhavn 1817 bis 1828. Octav. 3 Bände. (1. Band auch deutsch v. K. Lachmann. Berlin 1816. Octav.) Bezüglich der Ausgaben vergl. Theodor Möbius, Catalogus librorum islandicorum etc. Lipsiae 1856. Octav. Ferner desselben „Verzeichniss der auf dem Gebiete der altnordischen (altnorwegischen und altisländischen) Sprache und Literatur von 1855 bis 1879 erschienenen Schriften." Leipzig 1880. Octav.

Digitized by Google

zuletzt angeführten Verflachungen, weisen in ihrer ganzen Darstellungsart mehr oder weniger gewisse typische Merkmale auf, welche für ihre Individualität charakteristisch sind und von denen etwa folgende als die bezeichnendsten hervorgehoben werden können: Vermeidung jeder nicht zur Sache gehörigen Einleitung, so dass wir so schnell als möglich in medias res geführt werden; ergreifende Einfachheit, Prägnanz, Frische und Unmittelbarkeit der Darstellung, obschon meist Begebenheiten einer entfernten Vergangenheit erzählt werden; beinahe gänzliches Zurücktreten des mit wenigen Ausnahmen unbekannten Sagaschreibers, welcher den von ihm geschilderten Ereignissen und Persönlichkeiten in leidenschaftsloser Ruhe gegenüber stehend erscheint; gründliche Auseinandersetzung der genealogischen und chronologischen Verhältnisse (erstere wirken oft hemmend auf den Fluss der Erzählung) nebst Anführung von Gewährsmännern zur Beglaubigung des Mitgetheilten; häufige Gesprächsscenen mit ausführlichen Dialogen der handelnden Personen, fast immer im historischen Präsens, wodurch die epische Darstellung einen wohlthuenden Uebergang zur dramatischen erhält; endlich gewisse stereotype Ausdrucksweisen, besonders am Anfange, Schlusse und bei Uebergängen in der Erzählung, die uns umsomehr auffallen müssen, als die isländische Sprache über einen ganz ausserordentlichen Wortreichthum zu verfügen hat. Noch verdient auch bemerkt zu werden, dass die meisten Sagas zur Bekräftigung des Inhaltes Skaldenverse enthalten; entweder wird, wenn man von einer Person der Saga erzählt, dass sie bei einer gewissen Gelegenheit ein Gedicht gemacht, dieses in der Regel vollständig mitgetheilt, oder es werden auch manchmal solche Verse eingelegt, welche nicht von Personen der Saga verfasst sind, aber auf dieselben oder Begebenheiten der Saga gedichtet wurden.[1]

[1] Vergl. hiezu: N. M. Petersen, Bidrag etc. in den „Annaler", Seite 288 bis 290. G. Lund, Den oldnordiske Literatur, Seite 47. Frederik Winkel Horn, Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Leipzig 1880. Octav. Seite 43. — Nicht unerwähnt darf bleiben, dass die neuere Forschung die typische Gestalt der isländischen Sage zum Theile durch irisch-keltischen Einfluss erklärt.

Digitized by Google

Die Handschriften, in welchen uns die Sagas — und auch die übrige altisländische Literatur — überliefert wurde, sind ausschliesslich auf Island oder (zum geringen Theil) in Norwegen geschrieben und theils Pergament-, theils Papierhandschriften. Die ersteren gehören dem 12. bis 16. Jahrhundert an, die Papierhandschriften reichen vom 15. Jahrhundert bis auf unsere Tage herab. Die Schrift ist durchgehends die lateinische und stimmt im allgemeinen mit dem Charakter der lateinischen Schrift des ausgehenden Mittelalters überein. Die grössten Sammlungen altisländischer Handschriften befinden sich in den öffentlichen Bibliotheken zu Kopenhagen (daselbst die grossartige „Arnamagnaeanische Sammlung", nach ihrem Gründer, dem Isländer Árni Magnússon, † 1730, so genannt), Stockholm, Upsala und Christiania. Das meiste derselben ist bereits — theilweise wiederholt — durch den Druck veröffentlicht worden.[1]

Nach diesen ganz allgemeinen Bemerkungen über die isländischen Sagas versuchen wir noch eine bündige Charakteristik derjenigen interessantesten, wichtigsten und zahlreichsten Gattung zu geben, welcher die von uns übersetzte angehört, nämlich der oben genannten Geschlechtssagas (isländisch „Ættasögur", dänisch „Slægtssagaer"). Der grösste Kenner aller Sagas, der Däne Peter Erasmus Müller, bezeichnet die isländischen Geschlechtssagas mit Recht als die „einzigen rein historischen Denkmäler eines heroischen Zeitalters, welche uns die Weltgeschichte erhalten hat."[2]

Das Wesentliche dieser Geschlechtssagas, was sie von der historischen Literatur anderer Völker von vorneherein unterscheidet, besteht darin, dass sie nicht Geschichte in grossen Zügen vorführen, sondern in detaillirter, theilweise poetisch ausgeschmückter Darstellung die Geschicke der seit des norwegischen Königs Haraldr des Haarschönen Alleinherrschaft (vergl. oben Seite 5, 6) nach Island ausgewanderten vornehmen skandinavischen, meist norwegischen Geschlechter erzählen; und zwar von der ersten Besiedlung

[1] Th. Möbius, Ueber die altnordische Sprache, Seite 38 bis 39.

[2] Sagabibliothek (dänische Ausgabe). 1. Band. Seite 11.

Digitized by Google

der Insel im Jahre 874 bis gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts (1030), welche Periode wir als eigentlich isländische Sagazeit bezeichnet haben. Selten wird bei diesen Erzählungen der Schauplatz eingehender geschildert und gar nie der Wichtigkeit einer Begebenheit in politischer Beziehung gedacht, sondern die handelnden Personen sind für die Saga das Wichtigste: deren Charaktere, Gesichtszüge, Waffen, Gewänder u. dergl. werden genau beschrieben. Dann der Kreis der Begebenheiten, in welchem die Helden sich bewegen; derselbe wird lebhaft anschaulich, bis zu den kleinsten Einzelheiten geschildert. Die Menge der Attribute, welche von einer Person der Saga aufgeführt wurden, richtet sich nach der Stellung, welche dieselbe in der Saga einnimmt. Die Hauptpersonen, die Helden der Saga, treten vor allen hervor; von den übrigen erhalten wir nur eine ungefähre Vorstellung. Aber auch bei den Helden der Erzählung werden nicht gleichmässig alle körperlichen und geistigen Eigenschaften aufgezählt: nur das Charakteristische wird betont. „So werden schöne Menschen nicht näher beschrieben, wohl aber Abweichungen von dem Regelmässigen hervorgehoben, dasjenige, was beim ersten Anblicke am meisten auffällt."[1]

Der Ton der Sagas ist meist ruhig, ernst, erhaben und würdig; die Erzählung schreitet rasch vorwärts, alles Nebensächliche und Selbstverständliche überspringend. Im Vordergrunde der Darstellung stehen Reibereien mit Feinden und Processstreitigkeiten auf den Thingen (Volksversammlungen). Die selbstbewussten, empfindlichen, reizbaren und rachesüchtigen Naturen, die uns in diesen Sagas entgegen treten, fanden bei der Abgelegenheit ihres Landes keine Ableitung ihrer Leidenschaften nach aussen hin; so mussten sie die Waffen wider einander kehren. Daher kommt es, dass die Sagaschreiber die Kämpfe mit den Waffen oder bei Gericht mit besonderer Vorliebe behandelten und hiebei ihre literarische Kunst am meisten entfalteten. Die übrigen Arbeiten

[1] Richard Heinzel, Beschreibung der isländischen Saga, in den „Sitzungsberichten der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften". 97. Band. Jahrgang 1880. Heft 4 bis 6. Wien 1881. Octav. Seite 189.

Digitized by Google

im Hause, auf der Wiese, im Felde und Busche u. s. w. werden nur beiläufig erwähnt, ebenso die wichtigeren Ereignisse der Geschichte des isländischen Freistaates. Gegen Ende der Saga nimmt die Kürze der Darstellung auffallend zu, so dass es beinahe den Eindruck macht, als ob der Verfasser bereits des Schreibens müde geworden wäre. Den Abschluss bilden gewöhnlich genealogische Aufzählungen, Angaben über die Nachkommenschaft einer hervorragenden Person und ihre Verbindung mit anderen Geschlechtern.[1]

Es erhellt aus allem Mitgetheilten, dass die isländischen Geschlechtssagas durch die wertvollen Beiträge, welche sie uns für die altnordische Geschichte, besonders Islands und Norwegens liefern, von hoher Wichtigkeit sind; allein das hauptsächlichste Interesse, das sie uns darbieten, ist doch mehr allgemein culturgeschichtlicher und ästhetischer Art. „In klaren, dramatisch anschaulichen Zügen führen sie uns eine Menge farbenreicher Bilder von Leben und Sitten, von eigenthümlichen, grossartig angelegten Menschennaturen vor, welche oft mit überraschend feinem psychischem Gefühle und mit dem sichersten Sinn für das Charakteristische geschildert werden. Es ist hier oft schwer zu bestimmen, wo die Grenze zwischen Geschichte und Dichtung liegt; denn wenn es auch über jeden Zweifel erhaben ist, dass allen diesen Schilderungen wirkliche Begebenheiten zu Grunde liegen und zwar nicht blos im grossen Ganzen, sondern auch bei dem überwiegenden Theile der Einzelheiten, so ist es doch unverkennbar, dass auch die Poesie ihren Antheil daran hat."[2] In der Hauptsache sind diese Sagas wahrheits-

[1] B. Döring, Bemerkungen über Stil und Typus der isländischen Saga. Seite 3 bis 4 und 37. — Die Geschlechtssagas werden gewöhnlich nach dem Schauplatze, auf welchem die erzählten Begebenheiten vorfielen, in Sagas des Süd-, West-, Nord- und Ostviertels der Insel Island unterschieden. Eine vortreffliche Uebersicht derselben nach dieser Eintheilung gibt N. M. Petersen im „Bidrag" etc. (in den „Annaler"). Seite 267 ff. Ferner: G. Lund, Den oldnordiske Literatur, Seite 55 ff. F. W. Horn, Geschichte der Literatur des skandinavischen Nordens, Seite 47 ff.

[2] F. W. Horn, Geschichte d. Literatur der skandinavischen Nordens, Seite 46.

Digitized by Google

getreu und zuverlässig, in Einzelheiten aber zeigen sie — die einen mehr, die andern weniger — eine Vereinigung der Geschichte mit episch-dramatischer Dichtkunst, und der grosse dänische Literarhistoriker Niels Mathias Petersen hat sie darum nicht mit Unrecht mit Goethe's „Wahrheit und Dichtung" verglichen.[1] Jedenfalls beziehen sich die Abweichungen von der Wirklichkeit, welche sich die Sagaschreiber erlauben, weniger auf die geschilderten Begebenheiten und Personen, als vielmehr auf das Verhältnis des Verfassers oder Lesers zu denselben. „Die Saga gibt uns vollständigere und deutlichere Bilder des Menschenlebens, als es die Wirklichkeit zu geben vermag.

Wir können keines Menschen Schicksal vom Anfang bis zum Ende mit unseren Sinnen begleiten, möchten es aber wohl, wenn die Persönlichkeit oder Beschaffenheit seines Lebens — von dem wir Bruchstücke gesehen, uns interessieren. Die Saga verschafft den Anschein einer solchen über die Wirklichkeit hinausgehenden Erfahrung bis zu einem gewissen Grade."[2]

Mit dem Uebergange Islands an Norwegen im Jahre 1263 und mit der Einführung des neuen Gesetzbuches, der Jónsbók (1280) — welche mit späteren Ergänzungen theilweise noch heute in Kraft ist — hatte gegen Schluss des 13. Jahrhunderts die Selbstregierung der Isländer ein Ende gefunden. Die Folge davon war, dass die Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten und der Gemeinsinn schwanden, die Gesänge der Skalden verstummten und die Sagaschreibung, ihrer einheimischen Quellen beraubt, sich von da an fremden Stoffen zuwandte. Mit dem 15. Jahrhundert trat[3] ein beinahe völliger Stillstand im geistigen Leben der Isländer ein. An die Stelle neuen Schaffens trat Abschreiben und Bearbeiten des

[1] Bidrag etc. in den „Annaler", Seite 221.

[2] R. Heinzel a. a. O. (Seite 18) Seite 303. Vergl. dazu die trefflichen Bemerkungen N. M. Petersen's a. a. O. Seite 219 bis 222. G. Lund, Den oldnordiske Literatur, Seite 64 und N. M. Petersen's vorzügliche Abhandlung „Om Sagaernes Pålidelighed" im 4. Bande seiner „Historiske Fortællinger om Islændernes Færd" etc. 2. Udg. Kjøbenhavn 1868. Octav. Seite 265 ff.

[3] Vergl. O. Brenner, Altnord. Handbuch. Leipzig 1882. Seite 12.

Digitized by Google

Alten, man träumte sich am liebsten in die bessere Vergangenheit zurück, als deren unvergängliche Denkmäler die alten Sagas geblieben waren; fortwährend wurden dieselben gelesen und abgeschrieben, und so erklärt es sich, dass die alte isländische Sprache in ihren Formen erstarrte und ohne inneres Leben auch keine äussere Entwicklung erfuhr. Erst mit der Reformation und der Einführung der Buchdruckerkunst auf der Insel im 16. Jahrhundert begann ein neues Leben auf Island; die Reformation brachte neue Stoffe und neue Kraft und mit ihr beginnt die Epoche der neuisländischen Sprache und Literatur, die natürlich hier nicht weiter angedeutet werden kann. Nur eines Productes derselben soll hier noch gedacht werden, einer merkwürdigen Erscheinung, die wir schon seit dem 15. Jahrhundert (und bis herab in das 18. Jahrhundert) beobachten können: dass nämlich eine grosse Zahl neuisländischer Dichter eine „Art Repetition mit der Sagaliteratur" vornahm, indem sie sowohl einheimische Geschlechts- als auch romantische Sagas in Verse, sogenannte Rimas (isländisch rimur) umsetzten. Diese Rimas wurden nach bestimmten Mustern abgefasst: sie begannen mit einem einleitenden Gesange als allgemeinen Ausdruck von Liebesgefühlen, und daran schloss sich die strophische Wiedergabe des alten Sagastoffes in einer Reihe von Gesängen, deren jeder sein besonderes Versmass hatte. Die Strophen waren meist vierzeilig und durch Buchstaben- sowie Endreime miteinander verbunden; ihr Stil zeigte grosse Schwerfälligkeit und eine Fülle von bildlichen Umschreibungen, die entweder der alten Skaldenpoesie geradezu entnommen oder ihr doch nachgebildet waren. Nur ein kleiner Theil dieser Rimas erschien im Drucke; die meisten cursierten nur handschriftlich und wurden seltener für sich allein, sondern vorwiegend in Begleitung einer einförmigen Melodie — auch zum Tanze — vorgetragen, woran die Isländer bis in die neueste Zeit herab grossen Gefallen fanden. Dessenungeachtet sind aber die alten Sagas bis auf den heutigen Tag die liebste Lectüre der Isländer geblieben.[1] Jahr

[1] Vergl. C. A. de Fonblanque, Five weeks in Iceland. London 1880. Octav. Seite 115: „They (the Icelanders) are passionately devoted to

Digitized by Google

für Jahr lauschen die Isländer an den langen Winterabenden der Stimmen ihrer ruhmvollen Vergangenheit, die ihnen aus den laut gelesenen Sagas in ungeschwächter Kraft und Fülle entgegen tönen; niemals werden sie dieser Erinnerungen müde, obschon sie häufig mit ihrem Inhalte derartig vertraut sind, dass sie die kleinsten Einzelheiten und die oft höchst verwickelten genealogischen Verhältnisse der wichtigsten Sagas auswendig wissen. Arme Leute, die sonst keinen Unterhalt finden, verschaffen sich denselben als herumziehende Vorleser der alten Sagas. Das erste Buch, welches den isländischen Knaben zum Lesen gegeben wird, ist eine alte Saga, z. B. die Volsunga, Hervarar und Friđthjófs Saga, wodurch der nationale Sinn des Isländers von Jugend auf geweckt und gefördert wird wie kaum in irgend einem zweiten Lande. Die Sagas werden auch gewiss für alle Zeiten das herrlichste, unvergänglichste Denkmal des isländischen Volksgeistes bleiben, wie dies niemand schöner und tiefsinniger als C. F. Köppen in der von uns als Motto ausgehobenen Stelle seines classischen Buches ausgedrückt hat.

---

their own beautiful Sagas". — Ueber das zuletzt Gesagte vergl. Klaehn Island (Geschichte) in Ersch und Gruber's Encyklopädie, 2. Section, 31. Band. Leipzig 1855. Quart. Seite 237. Rosselet, Isländische Sprache. Ebendaselbst, Seite 314.

Digitized by Google

Einleitung in die Saga

von

Hrafnkell Freysgoði.

Digitized by Google

Eine der interessantesten altisländischen Geschlechtssagas ist die Saga von Hrafnkell Freysgoði, die sich bei ihrem vorwiegend einzelbiographischen Inhalte beinahe einer ausgesprochenen Lebensbeschreibung nähert. Diese Saga ist zwar nicht in der classischen Reinheit und dem „unvergleichlichen Mustervortrage", welcher die Njáls- und Egilssaga so sehr auszeichnen, geschrieben, aber jedenfalls in einem echt historischen, vortrefflich erzählenden Stile. Der gänzliche Mangel an Versen, dem Schmucke der meisten Sagas, wird reichlich aufgewogen durch den ungemein kräftigen und charakteristischen Dialog, welcher in dieser Saga mit ausserordentlicher Wahrheit hervortritt, und dürfte namentlich das achte Capitel derselben in dieser Beziehung seinesgleichen suchen. Unsere Saga hätte es längst verdient, auch ausserhalb dem engeren Kreise der Fachgelehrten bekannt zu werden, da sie ein ebenso interessantes als charakteristisches Zeitbild altnordischen Lebens auf Island in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts n. Chr. entrollt. Im Rahmen einer spannenden, stetig fortschreitenden Erzählung lernen wir viele und wichtige Züge des damaligen Lebens auf der fernen Insel kennen. Besonders über den Vorgang bei den Thingversammlungen in der ältesten Zeit, über Götterverehrung und Aberglauben, über Wesen und Bereich der Godengewalt enthält unsere Saga wichtige Nachrichten, wodurch sie zunächst als historische Quelle ihren besonderen Rang einnimmt. Aber auch abgesehen hievon, ist das ästhetische Interesse, welches uns diese Saga gewährt, kein geringes.

Digitized by Google

Vortrefflich gezeichnete, scharf ausgeprägte Menschennaturen treten uns da gegenüber. Vor allen der Held der Saga, Hrafnkell mit dem Beinamen „Freysgoði"[1]; ein durchaus kräftiger und energischer Charakter echt nordischen Schlages, dessen männliche Tüchtigkeit, Tapferkeit und Entschlossenheit uns Achtung abnöthigen, wenn wir ihn auch von Uebermuth und Rücksichtslosigkeit nicht freisprechen können, da er im Bewusstsein seines Wertes niemand als seinesgleichen erkennen, keinem für zugefügte Unbill Erstattung gönnen will. Nicht so sein würdiger Gegner Sámr. An Thatkraft jedenfalls jenem nachstehend, muthet er uns doch durch sein milderes, zugänglicheres Naturell, durch die edlen Regungen seines viel weicheren Gemüthes sofort sympathisch an. Ergreifend ist seine rührende Anhänglichkeit an seinen greisen Oheim Thorbjörn und seine hingebende, aufopfernde Bereitwilligkeit, jenem unterdrückten Verwandten sein Recht zu verschaffen: Züge, welche mit unnachahmlicher Einfachheit in unserer Saga geschildert werden. Dass Hrafnkell schliesslich doch die Oberhand behält, erklärt sich eben aus seiner Sámr überragenden Thatkraft und Entschlossenheit, die in jenen rauhen Zeiten den Sieg davon tragen mussten. — Sámr's Bruder Eyvindr, der nur episodisch auftritt, ist ein herrliches Bild des echten nordischen Recken des Mittelalters, dem das Leben nichts gilt, wenn die Ehre auch nur scheinbar auf dem Spiele steht. — Sámr's wackere Genossen, Thorkell und Thorgeirr, erscheinen ebenfalls als wahre, ganze Männer, deren treue und ausdauernde Freundschaft unsere Bewunderung verdient. — Wir hoffen, dass die Lectüre der Saga unsere vorläufigen Andeutungen rechtfertigen werde.

Der Inhalt der Erzählung im Ganzen erscheint durchwegs glaubwürdig.[2] Abgesehen von den fast unwill-

[1] d. h. Gode (= Priester), des altgermanischen Gottes Freyr, siehe Capitel 2 unserer Uebersetzung. — Die übrigen hier erwähnten Namen finden im Verlaufe der Erzählung ihre Erklärung.

[2] P. E. Müller, Sagabibliothek, 1. Band (der dänischen Ausgabe), Seite 108: „Sagaen synes aldeles paalidelig". Vergl. auch Konrad Maurer,

Digitized by Google

kürlichen kleinen Veränderungen, denen jede durch mündliche Tradition lange fortgepflanzte Erzählung beinahe nothwendig unterworfen ist, dürfte sich in dieser Saga vielleicht gar nichts finden, was als poetische Ausschmückung des historisch Ueberlieferten sicher zu erkennen wäre. Diese Saga entbehrt sogar der gewöhnlichen, in weit zurückliegende Zeiten sich erstreckenden Geschlechtsregister vollkommen, enthält aber dafür eigenthümliche und seltene Züge von dem ältesten Leben auf Island (vergl. oben Seite 25), wozu besonders die Mittheilung über die Verehrung des Gottes Freyr, dem der Hengst Freyfaxi geweiht wurde, gehört. Mehrere von den in der Saga genannten Persönlichkeiten werden auch anderwärts erwähnt.[1]

Die erzählten Begebenheiten haben sich nach den in der Saga selbst gegebenen Anhaltspunkten (Capitel 1) im Beginn des 10. Jahrhunderts n. Chr. zugetragen und zwar in der letzten Zeit des Königs Haraldr des Haarschönen

---

Beiträge zur Rechtsgeschichte des germanischen Nordens. 1. Heft. München 1852. Octav. (Auch mit dem Titel: Die Entstehung des isländischen Staates und seiner Verfassung.) Seite 126: „die äusserst verlässige Hrafnkels-Saga".

[1] So Hrafnkell in der Landnámabók (Íslendinga sögur, Kaupmannahöfn 1829. Octav. I. pag. 189 bis 190, 213, 249; ferner in den „Íslendinga sögur". Kjøbenhavn 1843. Octav. I. pag. 245) und im Brandkrossa þáttr (Vápnafirðinga saga etc. besörget og oversat af G. Thordarson, udgivet af det nordiske Literatur-Samfund. Kjøbenhavn 1848. Octav. Seite 57). Die abweichenden Angaben des letzteren können nicht in Betracht kommen, da derselbe historisch unsicher ist. Dagegen muss es bei der sonstigen Verlässlichkeit der Landnámabók auffallen, dass in derselben Thaten von Hrafnkell's Vater (in der Saga Hallfreðr, in der Landnámabók Hrafn genannt) auf den Sohn, nämlich Hrafnkell selbst, übertragen werden, sowie auch sein Wohnort abweichend von der Saga angegeben wird. Die Vergleichung der äusserst kurzen Notiz in der Landnámabók mit der ausführlichen Darstellung in der Saga lässt wohl keinen Zweifel übrig, letzterer den Vorrang einzuräumen. (Vergl. hierüber: P. G. Thorsen und K. Gíslason in der „Fortale" zu ihrer ersten Ausgabe der Hrafnkelssaga. Kjøbenhavn 1839. Octav. Seite 8 bis 12.) — Sonst findet sich noch Thormódr Thjóstarsson, der in der Saga (Capitel 8) nur vorübergehend erwähnt wird, in der Landnámabók aufgeführt. Von Hrafnkell's Nachkommen erzählt die Vápnafirðinga- und Droplaugarsonasaga.

Digitized by Google

(regierte 863 bis 933) von Norwegen (vergl. oben Seite 5, 6) und zu Anfang der Regierung seines zweiten Nachfolgers Hákon I. Aðalsteinsfóstri, der von 938 bis 963 in Norwegen herrschte[1]; also ungefähr zwischen den Jahren 925 bis 945 n. Chr. Die Aufzeichnung der Saga dürfte ungefähr gleichzeitig mit jener der Njáls- und Egilssaga um die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgt sein.[2]

Die Saga ist uns in zahlreichen Handschriften[3] erhalten, auf deren Grund bis jetzt drei gedruckte Ausgaben derselben erschienen sind,[4] dieselbe wurde bereits viermal in's Dänische übersetzt[5] und erscheint nun zum erstenmale im deutschen Gewande.

---

[1] Andr. Faye, Geschichte von Norwegen. Leipzig 1851. Octav. Seite 26.

[2] P. E. Müller, Sagabibliothek. 1. Band (der dänischen Ausgabe), Seite 108. Karl L. Sommerfelt in der „Indledning" seiner Ausgabe unserer Saga. Kristiania 1879. Octav. Seite 6.

[3] Das Nähere über die Beschaffenheit der Handschriften und deren Verhältnis untereinander enthält die „Fortale" Thorsen's und Gíslason's zu ihrer ersten Ausgabe unserer Saga. Seite 16 ff.

[4] Die erste gedruckte Ausgabe erschien 1839 unter dem Titel: Sagan af Hrafnkeli Freysgoða. Udgiven af P. G. Thorsen og Konráðr Gíslason. Kjøbenhavn 1839. Octav. Die zweite Ausgabe erschien als erster Band der „Nordiske Oldskrifter" mit dem Titel: Sagan af Hrafnkeli Freysgoða, anden Udgave, besörget ved K. Gíslason og oversat af N. L. Westergaard. Kjøbenhavn 1847. Octav. Die dritte, neueste Ausgabe ist ein Wiederabdruck der vorigen, jedoch mit einer Capiteleintheilung, einer orientierenden Einleitung und vortrefflichen Anmerkungen in norwegischer Sprache (zum Schulgebrauche) versehen und führt den Titel: Sagan af Hrafnkeli Freysgoða, med forklarende Anmærkninger udgiven til Skolebrug af Karl L. Sommerfelt. Kristiania 1879. Octav. — Einen ziemlich ausführlichen Inhaltsauszug in dänischer Sprache gibt P. E. Müller in seiner „Sagabibliothek", 1. Band, Seite 103 bis 108; ferner C. Rosenberg in seinen „Træk af Livet paa Island i Fristats-Tiden". Kjøbenhavn 1871. Octav. Seite 38 bis 48. Eine kurze Inhaltsangabe gibt P. E. Kristian Kålund in seinem „Bidrag til en historisk topografisk Beskrivelse af Island". II. 2. Kjøbenhavn 1882. Octav. Seite 218 — 221, 232 u. a. Schwedisch erzählt Hans Olof Hildebrand in seinem „Lifvet på Island under sagotiden", Stockholm 1867. Octav. Seite 72 bis 75 den wesentlichen Inhalt; deutsch ganz kurz Konrad Maurer, Beiträge etc. 1. Heft, Seite 126 bis 128.

[5] Die erste dänische Uebersetzung erschien im Jahrgang 1818 der dänischen Monatsschrift „Minerva", Augustheft, pag. 97 bis 140; die zweite in der Jugendschrift „Danebroge", 1841; die dritte von N. L.

Digitized by Google

Fragen wir endlich nach dem Schauplatze der in der Saga erzählten Begebenheiten, so ist derselbe im östlichen Viertel der Insel Island zu suchen. Die ganze Insel ist gleich Norwegen vielfach vom Meere ausgefurcht. Auf allen Seiten, mit Ausnahme eines Theiles der Südküste, schneidet ein Meerbusen (isländisch fjörðr, daher dänisch Fjord) nach dem anderen tief in das Land hinein und hat gewissermassen noch am Festlande seine Fortsetzung in den ebenso zahlreichen Thälern, durch welche die vom Innern des Landes herabströmenden Flüsse (isländisch ár, sing. á, fem.) ihren Ausfluss zum Meere finden. Nur diese, an der Küste sich erweitenden Thäler, sowie das Gelände der Meerbusen und die Küstenstriche selbst machen den eigentlich bewohnbaren Theil von Island aus. Das ganze Innere der Insel ist eine öde Hochebene, theils flach und wüstenartig, mit unermesslichen Strecken von vulcanischem Sande (sandar) und erstarrter Lava bedeckt, hie und da von einigen spärlich bewachsenen Stellen unterbrochen; theils von ungeheueren Gletschern (jöklar, sing. jökull), Vulcanen und anderen Bergen erfüllt. Unter den Gletschern ist der kolossale Klofa- oder Vatnajökull[1], welcher den ganzen südöstlichen Theil der Insel ausfüllt (150 Quadratmeilen bedeckend), der ausgedehnteste von allen. Die grössten isländischen Ströme verdanken ihm ihren Ursprung, so auch die beiden mächtigen Wasseradern, die er gegen Nordwesten entsendet. Dieselben fliessen zuerst nahezu parallel, nähern sich dann einander mehr und mehr und ergiessen sich zuletzt in geringem Abstande in die breite Bucht Héraðsflói (an der Ostküste der Insel). Der östliche dieser Flüsse führt den Namen Lagarfljót (auch Jökulsá Lagarfljót) und durchströmt in seinem oberen Laufe den Fljótsdalr (d. h. das Flussthal), um sich weiter unten zu einem Landsee, dem eigentlichen Lagarfljót, von fast unmerklicher Strömung

Westergaard als Beigabe zur bereits (Seite 28) angeführten Ausgabe des Originaltextes von 1847; die vierte in dem Buche von F. W. Horn: Billeder af Livet paa Island. Kjøbenhavn 1871. Octav. pag. 91 bis 121.

[1] Spr. Klowa- und Watna. — Der Name bedeutet „Klüfte-" und „Wasser"-Gletscher.

Digitized by Google

zu erweitern; dessen Umgebung heisst das Fljótsdalshérað (d. h. die Flussthallandschaft), welches von einigen für die „schönste und beste Landschaft in Island" gehalten wird. „Der Boden ist sehr fruchtbar, hat angenehme Grasfelder, die mit kleinen Birkenwäldern abwechseln, worin an einigen Orten Bäume befindlich sind, die man zum Bauholz bequem findet. Die Einwohner haben einen nicht sehr weiten Weg nach dem offenbaren See (Lagarfljót), wo sie sich hin begeben, um Dorsch, Eishaie und andere Fische zu fangen, weiter hinauf im Lande gibt es auch einige fischreiche Seen und Bäche. Alles dies zusammengenommen gibt dem Fljótsdalshérað wahre Vorzüge vor anderen Gegenden in Island."[1] — Der westliche jener beiden Flüsse heisst die Jökulsá á brú (d. h. der Gletscherfluss mit Brücke) und bewässert den Jökulsdalr (d. h. das Gletscherthal); über dieselbe führte lange Zeit die einzige Brücke auf Island, daher der Beiname „á brú" (wörtlich: an der Brücke). Die Jökulsá á brú ist der reissendste aller isländischen Ströme; von steilen Felswänden eingeklemmt stürzt sie in jähem Falle herab und erweitert sich erst im flachen Lande nahe bei ihrer Mündung, nachdem sie nicht weniger als 38 Nebenflüsse während ihres ganzen Laufes aufgenommen. Der von ihr durchströmte Jökulsdalr sowie der Fljótsdalr bilden die längsten Thäler auf Island. Von dem Jökulsdalr zweigt sich in südöstlicher Richtung ein Seitenthal ab, welches nach dem Helden unserer Saga noch heute den Namen Hrafnkelsdalr führt.[2]

---

[1] Eggert Olafsen, Seine und Bjarne Povelsen's Reise durch Island etc. 1. Band. Kopenhagen 1774. Quart. Seite 69, 70. — Zu bemerken ist, dass man sich unter den „kleinen Birkenwäldern" nur ein zumeist 1 bis 2, in Ausnahmsfällen 5 bis 6 Meter hohes Birkengebüsch vorstellen muss. (Maurer, Island etc.. Seite 6.)

[2] Vergl. zu dem zuletzt Gesagten: þorvaldur Thoroddsen, Lýsing Íslands. Kaupmannahöfn 1881. Octav. Seite 8, 16, 22, 45. Ferner Karl J. Sommerfelt in der „Indledning" seiner Ausgabe unserer Saga (oben Seite 28). Hiezu die Karte von Island in N. M. Petersen's „Historiske Fortællinger om Islændernes Færd" etc. Anden Udgave. 4. Band. Kjøbenhavn 1868, Octav, und in C. J. L. Lönnberg's „Fornnordiska sagor". 1. Band. Norrköping 1870. Octav.

Digitized by Google

Die Saga von Hrafnkell Freysgoði.

(Sagan af Hrafnkeli Freysgoða.)

Aus dem Alt-Isländischen zum erstenmale in's Deutsche übersetzt.

Digitized by Google

Die grösseren Ziffern im Texte beziehen sich auf die Erläuterungen am Schlusse. —

Der Uebersetzung liegt die neueste Ausgabe der Saga von K. L. Sommerfelt zu Grunde, siehe oben Seite 28, Anmerkung [4].

Digitized by Google

1. Capitel.

Es war in den Tagen des Königs Haraldr des Haarschönen 1) — des Sohnes Hálfdann des Schwarzen, des Sohnes Guðröðr des Jagdkönigs, des Sohnes Hálfdann des Freigebigen und Kostkargen, des Sohnes Eysteinn Fret's, des Sohnes Ólafr Zimmermann's, des Schwedenkönigs — dass ein Mann namens Hallfreðr auf seinem Schiffe nach Island (und zwar) nach dem Breiðdalr 2) kam; dieser liegt südlich von dem Fljótsdalshérað. Auf seinem Schiffe war (auch) seine Frau und sein Sohn, welcher Hrafnkell[1] hiess; dieser war damals fünfzehn Jahre[2] alt, hoffnungsvoll und tüchtig. Hallfreðr siedelte sich an 3). Im Winter (darauf) starb (ihm) eine ausländische Magd, welche Arnthrúðr hiess; und deshalb heisst diese Stelle seither Arnthrúðarstaðir.[3] Aber im (folgenden) Frühjahre verlegte Hallfreðr seinen Wohnsitz nordwärts über die Heide 4) und liess sich dort nieder, wo es Geit-

---

[1] Dieser Name bedeutet „Rabenkessel"; kell, abgekürzt für ketill (Kessel) findet sich häufig bei isländischen Eigennamen, z. B. Thorkell u. s. w. Vergl. übrigens hiezu Erläuterung 58.

[2] Wörtlich: „fünfzehn Winter". Anstatt nach Tagen und Jahren zählte man im alten Norden nach Nächten und Wintern. Näheres siehe Erläuterung 20.

[3] Wörtlich: „zu Arnthrúðarstaðir" d. h. Stätte der Arnthrúðr. Die isländischen Ortsnamen erscheinen in den Sagas öfters mit solchen Präpositionen verbunden, die im Deutschen nicht gut übersetzbar sind. Die Ortsnamen sind sehr einfach und wiederholen sich häufig. Sehr viele heissen staðir (Stätte), andere hólar (Hügel), vík (Bucht), z. B.: Reykjavík (Rauchbucht, vergl. oben Seite 5 Anmerkung); in manchen ist der Name des ersten Ansiedlers erhalten, wie z. B. Hrafnkelsdalr.

Digitized by Google

dalr[1] heisst. Und in einer Nacht träumte 5) ihm, dass ein Mann zu ihm kam und sagte: „Da liegst du Hallfreðr! und sehr unbesonnen; begib dich weg (von hier)[2] und westwärts über den Lagarfljót; dort ist dein Glück vollständig". Darnach erwachte er und schlug seine Wohnstätte jenseits der Rangá auf der Landzunge6) an der Stelle auf, welche seither Hallfreðarstaðir heisst, und wohnte dort bis zu seinem Alter. Es blieben ihm aber (in seiner vorigen Behausung) eine Ziege und ein Bock zurück; und denselben Tag, an welchem Hallfreðr weggezogen war, stürzte eine Bergscholle auf seine (vorige) Wohnung und beide Thiere gingen dabei zu Grunde.[3] Deshalb heisst diese Stelle seither Geitdalr.

2. Capitel.

Hrafnkell machte es sich zur Gepflogenheit, im Sommer über die Heide7) zu reiten. Damals war der Jökulsdalr[4] (bis) zur Brücke8) hinauf ganz bewohnt. Hrafnkell ritt (nun) längs dem Fljótsdalshérað aufwärts und sah, dass sich vom Jökulsdalr hinauf ein unbewohntes Thal hinzog; dies schien ihm zur Besiedlung geeigneter als die anderen Thäler, welche er zuvor gesehen hatte. Als er nach Hause kam, bat er seinen Vater um Theilung des Vermögens und sagte ihm, dass er sich dort[5] einen Hof bauen wolle. Dies gewährte ihm sein Vater, und er erbaute sich in jenem Thale seinen Hof und nannte ihn Aðalból.[6] Er heiratete (hierauf) Oddbjörg, die Tochter Skjaldúlfr's aus dem Laxárdalr9); sie bekamen zwei Söhne, der ältere hiess Thórir, der jüngere Ásbjörn. Als aber Hrafnkell das Land zu Aðalból (in Besitz) genommen hatte, da veranstaltete er ein grosses Opfer; er liess einen grossen Tempel erbauen10). Hrafnkell liebte

[1] Wörtlich: „In Geitdalr", d. h. im Ziegenthal.

[2] Wörtlich: „Führe du deine Wohnung weg (von hier)".

[3] Ebendasselbe Naturereignis erzählt die Landnámabók IV. 3.

[4] Vergl. hiezu oben Seite 29 bis 30. Dalr, entsprechend dem deutschen „Thal" ist im Isländischen männl. Geschlechtes, daher „der Jökulsdalr" u. s. w.

[5] d. h. in jenem unbewohnten Thale, später Hrafnkelsdalr genannt. Siehe auch Erläuterung 16.

[6] Bedeutet so viel als „Hauptwohnung".

Digitized by Google

keinen Gott mehr als Freyr 11) und ihm gab er von allen seinen besten Kostbarkeiten die Hälfte. Er besiedelte das ganze Thal und gab den Männern Land, wollte aber doch deren Obermann sein und eignete sich die Godenwürde 12) über dieselben an. Infolge dessen wurde sein Name verlängert[1] und er der Freysgode genannt. Hrafnkell war ein überaus rücksichtsloser, aber sehr tüchtiger Mann. Er unterwarf sich (auch) die Männer des Jökulsdalr zu Thingmännern 13).

Er war nachgiebig und sanft mit seinen Leuten, aber rauh und hart gegen die Männer des Jökulsdalr; und dieselben erlangten von ihm keine Billigkeit. Er stand oftmals in Zweikämpfen 14), büsste aber keinen Mann mit Geld; denn keiner bekam von ihm irgend welche Bussgelder 15), was immer Hrafnkell ihm angethan haben mochte.

Das Fljótsdalshérað ist schwierig zu passieren, sehr steinig und sumpfig; dennoch ritten Vater und Sohn[2] häufig zu einander, denn gutes Einvernehmen herrschte zwischen beiden.[3] Hallfreðr dünkte dieser[4] Weg beschwerlich und er suchte sich (deshalb) einen Pfad oberhalb der Berge, welche sich im Fljótsdalshérað erheben; er bekam da einen trockeneren, aber längeren Weg und dieser heisst Hallfreðargata.[5] Denselben passieren (aber) nur die, welche im Fljótsdalshérað am meisten (orts-)kundig sind.

3. Capitel.

Ein Mann hiess Bjarni und wohnte auf dem Hofe 16), welcher Laugarhús[6] hiess; dieser lag im Hrafnkelsdalr.

[1] d. h. er erhielt einen Beinamen.

[2] Nämlich Hallfreðr und Hrafnkell.

[3] Wörtlich: „denn gut war es in der Verwandtschaft derselben".

[4] d. h. bisher von ihm eingeschlagene Weg.

[5] d. h. Weg des Hallfreðr: gata = Weg, Strasse (schwedisch ebenso, dänisch „Gade"), ist das deutsche „Gasse" und wird häufig in Zusammensetzungen gebraucht.

[6] d. h. „Badehaus", so genannt wegen der daselbst befindlichen warmen Quellen, welche den Umwohnern als Bad (= laug, fem.) dienten; dieselben sind noch heute ergiebig.

Digitized by Google

Bjarni war verheiratet und hatte von seiner Frau zwei Söhne; der eine hiess Sámr[1], der andere Eyvindr[2] — (beide) schöne und vielversprechende Männer. Eyvindr war bei seinem Vater zu Hause, Sámr aber war verheiratet und wohnte weiter nördlich im Thale auf dem Hofe, welcher Leikskálar[3] hiess, und besass viel Gut. Sámr war ein sehr ehrgeiziger und gesetzeskundiger Mann; Eyvindr aber wurde Handelsmann, fuhr nach Norwegen und war den Winter über dort. Von da reiste er weiter in (andere) Länder und nahm Aufenthalt in Mikligarðr 17), gewann hier grosses Ansehen beim griechischen Kaiser[4] und verweilte daselbst einige Zeit.

Hrafnkell hatte in seinem Eigenthum ein Kleinod, welches ihm besser als (jedes) andere schien. Dies war ein Hengst von brauner Farbe, mit einem schwarzen Streifen längs dem Rücken herunter, welchen er Freyfaxi nannte. Er gab[5] denselben seinem Freunde Freyr zur Hälfte. Zu diesem Hengste hatte er so grosse Neigung, dass er das Gelübde that, er wolle den Mann tödten[6], welcher ohne seinen Willen auf ihm reiten würde.

4. Capitel.

Thorbjörn hiess ein Mann; er war Bjarni's Bruder und wohnte im Hrafnkelsdalr auf dem Hofe, welcher Hóll[7] heisst, gegenüber Aðalból, östlich von (diesem). Thorbjörn hatte wenig Vermögen, aber eine grosse Kinderschaar. Sein ältester Sohn hiess Einarr; er war gross und sehr tüchtig. Es war in einem Frühlinge, dass Thorbjörn zu Einarr sagte, er möge

---

[1] Ein seltener Name, offenbar finnischer Abkunft.

[2] Ein sehr häufiger, auch noch heute in Norwegen vorkommender Name.

[3] Bedeutet „Spielhütten" oder auch „Kampfhallen".

[4] Damals regierte Constantin V. Porphyrogennetos, 911 bis 959 n. Chr.

[5] d. h. weihte.

[6] Wörtlich: „er wolle (eigentlich „sollte") dem Manne zum Tode werden".

[7] Bedeutet „Hügel" und ist auch ein in Norwegen noch heute sehr gebräuchlicher Ortsname.

Digitized by Google

sich einen Dienst suchen: „denn ich bedarf nicht mehr Arbeitskraft, als diese Leute, welche hier sind, (zu leisten) vermögen; übrigens wird es dir leicht werden, zu einem Dienste (zu kommen), denn du bist ein sehr tüchtiger Mann. Nicht Mangel an Liebe veranlasst diese (meine) Aufforderung an dich, des Weges zu ziehen; denn du bist mir von meinen Kindern das nützlichste. Vielmehr bewirkt dies mein Mangel an Vermögen und meine Dürftigkeit, und (der Umstand, dass) meine anderen Kinder (erst) arbeitstüchtig werden; dir wird es (daher) leichter sein, zu einem Dienste (zu gelangen), als ihnen".[1] Einarr antwortete: „Allzu spät hast du mir darüber gesprochen; denn nun haben sich (bereits) alle die Dienste verschafft, welche die besten sind; und mir scheint es doch nicht gut, nur den Ausschuss davon zu erhalten"[2].

Darauf bestieg Einarr sein Pferd und ritt nach Aðalból. Hrafnkell sass in der Stube 18); er grüsste Einarr freundlich und heiter. Einarr bat um Dienst bei Hrafnkell. Dieser erwiderte: „Warum bittest du so spät darum? Denn dich würde ich zuerst genommen haben. Aber nun habe ich (schon) alle meine Leute gedungen, ausgenommen bei der einzigen Arbeit, welche du nicht verrichten wollen wirst". Einarr fragte, welche diese wäre. Hrafnkell antwortete, dass er noch keinen Mann zur Hütung des Kleinviehes 19) aufgenommen hätte, und äusserte sich, dass er eines tüchtigen hiezu bedürfe. Einarr sagte, er kümmere sich nicht darum, ob, was er verrichte, dieses oder jenes wäre; und äusserte, dass er auf zwei Halbjahre 20) Unterhalt haben wolle. „Ich bestimme dir gleich die Bedingungen", sagte Hrafnkell; „du sollst fünfzig Schafe heimwärts in die Sennhütte treiben und alles Sommerbrennholz nach Hause schaffen; dies sollst du für zweier Halbjahre Unterhalt verrichten. Aber einen Punkt will ich doch (noch) mit dir festsetzen, wie mit meinen

---

[1] Der plötzliche, unvermittelte Uebergang der indirecten Rede in die directe, sowie umgekehrt gehört auch zu den (oben Seite 16) erwähnten Eigenthümlichkeiten des Sagastiles.

[2] d. h. nur jene Dienste zu erhalten, welche die anderen verschmäht haben.

Digitized by Google

anderen Hirten. Freyfaxi geht mit seiner Stutenschaar 21) im Thale herum; ihm sollst du Winter und Sommer Obsorge widmen. Aber in einem Punkte gebe ich dir Warnung: ich will, dass du dem Hengste niemals auf den Rücken kommst, wie gross dir auch die Nothwendigkeit hiezu erscheine;[1] denn ich habe hoch und theuer gelobt, dass ich dem Manne Tod bringen würde,[2] der auf ihm ritte. Dem Hengste folgen zwölf Stuten; welche auch immer derselben du zum Gebrauche für dich haben willst, (sei es) bei Tag oder Nacht,[3] die sollen dir zu Gebote stehen. Thue nun, wie ich dir gesagt, denn es ist ein altes Sprichwort: „„der trägt keine Schuld, welcher den anderen warnt"". Nun weisst du, was ich festgesetzt habe".

Einarr erwiderte, er würde nicht so versessen sein, auf dem Hengste zu reiten, welcher ihm verwehrt wäre, da doch andere Rosse zum Ritte (vorhanden) wären.

5. Capitel.

Einarr ritt nun nach Hause, um seine Kleider (zu holen) und schaffte (dieselben) zum Hofe nach Aðalból. Darnach zog man vom Hrafnkelsdalr weg in die Sennhütte,[4] dorthin, wo es Grjótteigssennhütte heisst. Einarr ging es ganz gut im Sommer, so dass ihm nie ein Schaf verloren ging, gerade bis zur Mitte des Sommers; da aber geriethen ihm in einer Nacht nahebei dreissig Schafe[5] in Verlust. Einarr suchte auf allen Weideplätzen und fand (dieselben) nicht; beinahe eine Woche fehlten ihm die Thiere.[6]

Es war eines Morgens, dass Einarr zeitig ausging, da es mit dem dicken Nebel von Süden und mit der Feuchtig-

---

[1] Wörtlich: „wie grosse Nothwendigkeit dir auch dazu sei".

[2] Wörtlich: „dass ich dem Manne zum Tode werden würde".

[3] Im Originale: „bei Nacht oder Tag".

[4] Wörtlich: „Darnach wurde vom Hrafnkelsdalr weg in die Sennhütte gezogen". — Grjótteigr bedeutet „Steinfeld".

[5] Fünfzig hatte er im Ganzen, vergl. oben Seite 37.

[6] Wörtlich: „Ihm war das Vieh beinahe eine Woche mangelnd".

Digitized by Google

keit nachgelassen hatte. Er nimmt den Stab in seine Hand, den Pferdezaum und die Satteldecke. Er geht über die Grjótteigsá, welche vorn an der Sennhütte fliesst, und dort auf der Sandbank lag das Vieh, welches abends daheim gewesen war. Er trieb dasselbe heimwärts zur Sennhütte und ging, jenes zu suchen, welches vorhin abgängig war. Da erblickt er die Zuchtrosse vorne auf der Sandbank und kommt auf den Gedanken, sich ein Pferd zum Ritte zu nehmen; es war ihm klar,[1] dass er schneller vorwärts kommen würde, wenn er ritte, als (wenn er) ginge. Als er zu den Rossen kam, jagte er nach denselben und diese, welche nie gewohnt waren, vor einem Manne davonzulaufen,[2] waren nun scheu — Freyfaxi allein ausgenommen; dieser war so ruhig, als wenn er eingegraben wäre. Einarr bemerkt, dass der Morgen vergeht und denkt, dass Hrafnkell nicht wissen würde, wenn er auch auf dem Hengste ritte. Nun ergreift er denselben, legt ihm den Zaum an, breitet die Satteldecke unter sich demselben auf den Rücken und reitet längs dem Grjótárgil[3] aufwärts, so weiter bis zu den Gletschern und westwärts längs dem (einen) Gletscher dorthin, wo die Jökulsá (á brú)[4] herabstürzt; dann mit dem Flusse abwärts bis zur Reykjasennhütte. Er fragte alle Schafhirten bei den Sennhütten, ob keiner dieses (ihm abgängige) Vieh gesehen hätte, aber man antwortete, keiner habe es gesehen. Einarr ritt Freyfaxi ununterbrochen von Tagesanbruch bis zur Vesperzeit;[5] der Hengst trug ihn schnell vorwärts und weit umher, denn er war sehr feurig. Einarr kam es da in den Sinn, das es für ihn Zeit wäre, erst das Vieh heimwärts

[1] Wörtlich: „es schien (ihm) zu wissen".

[2] So übersetze ich nach Cleasby-Vigfússon's Icelandic-English dictionnary, pag. 189 und Fritzner's Ordbog over det gamle nordiske Sprog pag. 191 (ganga undan = entschlüpfen) diese Stelle. F. W. Horn's Uebersetzung (a. a. O. Seite 97): „da de aldrig havde været vante, til at bære nogen", d. h. „da sie nie gewohnt gewesen waren, jemand zu tragen", ist hier offenbar unrichtig.

[3] d. h. die Kluft (gil, n.), durch welche die Grjótá (= Steinfluss) herabstürzt.

[4] Vergl. oben „Einleitung" Seite 29 bis 30.

[5] Vergl. Erläuterung 25.

Digitized by Google

zu treiben, welches zur Stelle war,[1] wenn er auch jenes (verlorene) nicht fände. Er ritt nun ostwärts über die Höhen in den Hrafnkelsdalr. Als er aber herab zur Grjótteigr kommt, hört er ein Blöken von Schafen längs der Bergkluft dort, wo er früher vorbeigeritten war; er wendet sich dahin und sieht dreissig Schafe sich entgegen rennen, dasselbe (Vieh), welches ihm nun eine Woche gefehlt hatte, und er trieb es heimwärts mit dem (übrigen) Vieh. Freyfaxi war ganz triefend von Schweiss, so dass er von jedem Haare tropfte; er war stark mit Schlamm bespritzt und überaus erschöpft; er wälzt sich zwölf Male herum und stösst darauf ein lautes Wiehern aus; hernach rennt er im gewaltigen Laufe abwärts längs der Viehwege.[2] Einarr wendet sich nach ihm und will vor den Hengst kommen, ihn packen und zu den Rossen zurückführen; aber er war nun so scheu, dass Einarr ihm nirgends in die Nähe kam. Der Hengst rennt das Thal entlang herab und macht nicht (eher) Halt, bis er heim nach Aðalból kommt. Da sass Hrafnkell bei Tische, und als der Hengst vor die Thüre kommt, wiehert er laut. Hrafnkell sagte zu einer Magd, welche drinnen bei Tische aufwartete, dass sie zur Thüre gehen solle; „denn ein Ross wieherte und dies schien mir dem Gewieher Freyfaxi's gleich zu sein". Die Magd geht zur Thüre und sieht Freyfaxi sehr übel zugerichtet. Sie sagt Hrafnkell, dass Freyfaxi draussen vor der Thüre wäre und sehr hergenommen (aussähe). „Was wird der Bursche wollen, da er heim gekommen ist?" sagt Hrafnkell, „Gutes wird dies nicht bedeuten". Darnach ging er hinaus, erblickte Freyfaxi und sprach zu ihm: „Schimpflich erscheint mir, dass du auf die Weise mitgenommen bist, mein Pflegekind! aber du

---

[1] Zur Vesperzeit wurde das Vieh zur Sennhütte getrieben, um gemolken zu werden. S. Gudbrand Vigfússon and F. York Powell: An Icelandic prose reader etc. Oxford 1879. Octav. Seite 369. Vergl. auch unsere Erläuterung 19.

[2] d. h. die mit Steinwällen eingehegten Wege, auf welchen das Vieh zur und von der Weide getrieben wurde. Vergl. Erläuterung 19.

Digitized by Google

hattest deinen Witz daheim,[1] da du mich (davon) unterrichtetest; dies soll gerächt werden, gehe du nun zu deiner Schaar". Der Hengst ging sogleich durch das Thal hinauf zu seiner Schaar.

Hrafnkell ging abends in sein Bett und schlief die (ganze) Nacht. Aber am Morgen lässt er sich ein Pferd bringen, (ihm) den Sattel auflegen und reitet hinauf zur Sennhütte; er reitet in blauen Kleidern,[2] hatte eine Axt in der Hand, aber nicht mehr Waffen.[3] Da hatte Einarr eben das Vieh in die Umhegung[4] getrieben; er lag auf dem Steinwalle um dieselbe und zählte das Vieh; aber die Mägde waren beim Melken.[5] Sie grüssten Hrafnkell. Dieser fragte, wie es ihnen ginge? Einarr antwortete: „Schlimm ist's mir ergangen, denn dreissig Schafe waren mir beinahe eine Woche abgängig; aber jetzt sind sie gefunden". Hrafnkell sagte, dass er nicht von solchem spreche; „aber hat sich nichts Schlimmeres ereignet? (Es hatte sich nicht so oft, als zu erwarten gewesen, zugetragen, dass ein Verlust von Vieh vorgefallen.) Hast du nicht etwa gestern Freyfaxi geritten?" Einarr antwortete, er könne dies ganz und gar nicht leugnen. „Weshalb rittest du dieses Ross, welches dir verboten war, da doch deren genug da waren, welche dir (zur Benützung) zugestanden wurden? Doch würde ich dir wegen einer Uebertretung verziehen haben, wenn ich nicht so hoch und theuer gelobt[6] hätte; hast du doch ehrlich eingestanden". Aber in dem Glauben, dass den Männern Betrübnis widerführe, die ein feierliches Gelübde auf sich beruhen lassen, sprang Hrafnkell vom Pferde und versetzte Einarr einen

---

[1] Ein sprichwörtlicher Ausdruck, mit dem Sinne: du hast verständig gehandelt.

[2] Vergl. Erläuterung 49.

[3] Vergl. Erläuterung 89.

[4] Worin das Vieh zum Melken gesammelt wurde; dieselbe umgab ein Steinwall.

[5] Guðbrandur Vigfússon bemerkt zu dieser Stelle, dass hier eine durchaus „exacte" Schilderung einer ländlichen Scene gegeben werde, wie sie jahraus jahrein auf Island vorkomme, ebenso wie früher die Schilderung des Pferdefanges. (Icelandic prose reader, pag. 366.)

[6] Vergl. oben Seite 36.

Digitized by Google

tödtlichen Hieb. Darauf ritt er mit so verrichteter Sache heim nach Aðalból und verkündete[1] diese Neuigkeit. Nachher liess er einen anderen Mann zum Kleinvieh in die Sennhütte gehen. Einarr's Leichnam aber liess er westwärts von der Sennhütte auf die Bergterrasse bringen und errichtete dort eine Warte bei seinem Grabhügel 24). Diese wurde Einarr's-Warte genannt und darnach wird auf der Sennhütte die Vesperzeit gehalten 25).

6. Capitel.

Thorbjörn erfuhr drüben auf Hóll den Todtschlag seines Sohnes Einarr. Er war mit dieser Nachricht übel zufrieden. Nun besteigt er sein Pferd, reitet hinüber nach Aðalból und fordert Busse von Hrafnkell für seines Sohnes Todtschlag 26). Hrafnkell erwidert, er habe mehr Männer erschlagen, als diesen einen; „es ist dir nicht unbekannt, dass ich keinen Mann mit Geld büssen will und die Leute sich doch hineinfinden müssen; aber doch will ich zugestehen,[2] dass diese meine That mir von schlimmerer Art scheint, (als) die (anderen) Todtschläge, welche ich (bisher) verübt habe. Du bist lange Zeit mein Nachbar gewesen und hast mir sehr behagt und wir beide einander; keine andere Kleinigkeit würde zwischen mir und Einarr aufgekommen sein, wenn er (nur) nicht auf dem (verbotenen) Hengste geritten wäre. Aber wir werden es nun bereuen, dass wir allzu geschwätzig waren;[3] und seltener würden wir dies bereuen, worüber wir zu wenig, als zu viel sagten. Ich will nun aber zeigen, dass mir diese meine That schlechter scheint, als die anderen, welche ich begangen habe. Ich will deine Wirtschaft im Sommer mit Melkvieh versorgen und mit Schlachtfleisch im Herbste; so will ich jedes Halbjahr an dir thun, so lange

---

[1] Da er mit vollem Rechte den Todtschlag verübt zu haben glaubte; vergl. Erläuterung 29.

[2] Diese beiden Stellen sind wörtlich nicht zu übersetzen und ich habe daher im Anschlusse an die beiden jüngsten dänischen Uebersetzungen das Original sinngetreu wiedergegeben.

[3] d. h. unüberlegt jenes verhängnisvolle Gelübde ausgesprochen haben.

Digitized by Google

du (deine eigene) Haushaltung führen willst. Deine (übrigen) Söhne und Töchter werden wir beide mit meiner Unterstützung aussteuern und letztere so stellen, dass sie gute Heiraten machen können. Und alles, wovon du weisst, dass es in meinem Hause ist und (dessen) du von hier bedarfst, sollst du mir sagen und nicht bezüglich eines Gegenstandes von hier, welchen du zu haben benöthigest, Mangel ausgesetzt zu sein. Du sollst (deinen Hof) bewohnen, so lange es dir angenehm erscheint; aber komme zu mir, wenn du (dessen) überdrüssig bist: ich werde dann für dich sorgen bis zu deinem Sterbetage und wir sollen (unter diesen Bedingungen) verglichen sein. Ich will hoffen, dass die meisten sagen werden, dieser Mann[1] sei theuer genug (gebüsst)" 27). „Ich nehme diese Bedingungen nicht an", erwiderte Thorbjörn. „Welche willst du dann?" fragt Hrafnkell. Da spricht Thorbjörn: „Ich will, dass wir zur Entscheidung zwischen uns beiden Männer heranziehen". Hrafnkell entgegnet: „Da dünkst du dich meinesgleichen und darauf hin werden wir keinen Vergleich eingehen".[2]

Da ritt Thorbjörn fort, herab durch den Hrafnkelsdalr. Er kam nach Laugarhús, suchte seinen Bruder Bjarni[3] auf und sagte ihm diese Neuigkeit; er bat ihn, dass er irgend welchen Antheil an dieser Sache nehmen möge. Bjarni erwiderte, dass er nicht mit einem Manne seinesgleichen (zu thun) habe, „da es Hrafnkell gilt; aber selbst, wenn wir über viel Geld verfügen, können wir uns nicht mit Hrafnkell in Streit einlassen; und es ist wahr, was gesagt wird: „„der ist weise, welcher sich (selbst) kennt"".

Hrafnkell hat die Processstreitigkeiten vieler unterdrückt, die mehr Mark in den Beinen haben, als wir;[4] du scheinst mir dich unverständig gezeigt zu haben, da du so

---

[1] Der erschlagene Einarr.

[2] Der stolze und mächtige Gode Hrafnkell weigert sich, den einfachen und dürftigen Landwirt (búandi, bóndi, vergl. Erläuterung 16) als seinesgleichen anzuerkennen.

[3] Vergl. oben Capitel 3.

[4] Eigentlich: „welche mehr Bein in der Hand gehabt haben", d. h. welche fester im Sattel sassen.

Digitized by Google

gute Bedingungen ausgeschlagen; ich will mir hier nichts zu schaffen machen". Thorbjörn sagte nun manche beschämende Worte zu seinem Bruder Bjarni und äusserte (zuletzt), desto weniger Tüchtigkeit sei in ihm, je mehr es etwas gälte. Darauf ritt er fort und beide Brüder schieden (auf diese Weise) mit wenig Freundlichkeit. Thorbjörn machte nicht eher Halt, bis er herab nach Leikskálar kam; dort pochte er an der Thür, und man öffnete.[1] Thorbjörn bat, dass Sámr heraus komme. Sámr grüsste 28) seinen Verwandten[2] freundlich und lud ihn ein, da zu bleiben. Thorbjörn nahm dies ziemlich zögernd an. Sámr sieht die Betrübnis bei Thorbjörn und fragt um die Ursache; dieser erzählt ihm den Todtschlag seines Sohnes Einarr. „Das ist keine grosse Neuigkeit", sagt Sámr, „dass Hrafnkell Männer erschlägt". Thorbjörn fragt, ob Sámr ihm irgend eine Hilfe leisten wolle. „Dieser Vorfall ist der Art (sagt er), dass, obschon der (erschlagene) Mann mir am nächsten ist, der Todtschlag doch (auch) euch nicht fern trifft". „Hast du wohl von Hrafnkell Busse zu erhalten gesucht?" fragt Sámr. Thorbjörn erzählt alles aufrichtig, wie es sich zwischen ihm und Hrafnkell zugetragen hatte. „Nicht bin ich vorher gewahr geworden", sagt Sámr, „dass Hrafnkell einem derartig angeboten hätte, wie dir. Nun will ich mit dir hinauf nach Aðalból reiten und lass' uns glimpflich gegen Hrafnkell vorgehen und erfahren, ob er dieselben Anerbietungen aufrecht halten will; auf die eine oder andere Weise wird er sich als braver Mann zeigen".[3] „Dies beides ist (der Fall)", sagt Thorbjörn, „(nämlich), dass Hrafnkell nun nicht (mehr) wollen wird, wie auch mir jetzt sein Anerbieten[4] nicht mehr zusagt, als da ich von dannen ritt". Sámr sagt: „Schwierig halte ich es, in Rechtssachen mit Hrafnkell zu streiten". Thorbjörn erwidert: „Deshalb wird nichts[5] aus euch

---

[1] Wörtlich: „da wurde zur Thür gegangen".

[2] d. i. Oheim, vergl. oben Capitel 3 und 4.

[3] Eigentlich: „auf irgend eine Weise wird er sich wohl aufführen".

[4] Im Originale nur „das" (þat), d. h. dies.

[5] Wörtlich: „Deshalb wird keine Erhebung von . . ."

Digitized by Google

jungen Männern, weil euch alles in den Augen wächst;[1] ich glaube, dass kein Mann gleich grosse Stümper zu Verwandten hat, wie ich; es scheint mir mit solchen Männern, wie du bist, übel gefahren, da du dich gesetzeskundig dünkst und auf Bagatellsachen[2] versessen bist, an dieser Rechtssache aber, welche so klar ist, nicht theilnehmen willst; dies wird für dich beschämend werden, wie billig ist, weil du der Streitsüchtigste in unserem Geschlechte bist. Ich sehe nun, was die Sache[3] bedeutet". Sámr entgegnet: „Was hast du davon,[4] wenn ich auch an dieser Angelegenheit theilnehme und wir dann beide unterliegen?"[5] Thorbjörn antwortet: „Ein grosser Trost ist es mir doch, wenn du dich der Sache annimmst; komme es, wozu es wolle".[6] Sámr sagt: „Unwillig gehe ich dazu; mehr thue ich es wegen der Verwandtschaft mit dir; aber wissen sollst du, dass es mir dort, wo du (angelangt) bist, nichts zu taugen scheint".[7] Nun reichte Sámr die Hand hin und nahm Antheil an Thorbjörn's Sache.

7. Capitel.

Sámr liess sich nun ein Pferd bringen und ritt aufwärts durch das Thal bis zum nächsten Hofe und verkündete 29) den Todtschlag; er brachte Männer gegen Hrafnkell zusammen. Hrafnkell erfuhr dies und es schien ihm lächerlich, dass Sámr eine Rechtssache gegen ihn übernommen habe. Darüber verging dieser Sommer und der nächste Winter. Aber im Frühjahre, als es zu den Vorladungstagen 30) gekommen war, ritt Sámr von Hause weg hinauf nach Aðalból und lud Hrafnkell wegen Einarr's Todtschlag vor. Darauf ritt er durch's Thal herab, rief (die Nachbar-Geschworenen)

---

[1] d. h. weil ihr so viel Bedenklichkeiten bei allem habt.

[2] Im Originale: „Kleinigkeiten" (smásakar).

[3] Nämlich deine Streitsucht.

[4] Wörtlich: „Welchem Gute (Vortheile) bist du dann näher als zuvor".

[5] Wörtlich: „fortgejagt werden".

[6] Wörtlich: „Werde es zu dem, was es kann".

[7] d. h. du scheinst mir nichts wert zu sein, da du es so weit kommen liessest.

Digitized by Google

auf, sich zum Thingritte zu rüsten und wartete dann ruhig ab, bis die Männer sich zum Thinge 31) bereit machen. Hrafnkell sandte nun (auch) herab in den Jökulsdalr und rief die Männer[1] auf. Er bekam siebenzig Mann aus seinem Godenbezirke 32). Mit dieser Schaar ritt 33) er ostwärts über das Fljótsdalshérað, an dem Ende des Sees (Lagarfljót) vorbei und quer über den Bergrücken bis zum Skriðudalr 34), dann aufwärts durch denselben und südwärts auf der Öxarheiði[2] zum Berufjörðr 35), und den geraden Thingmännerweg bis Siða 36). Südwärts vom Fljótsdalr sind siebenzig Tagreisen zur Thingebene 37).

Aber nachdem Hrafnkell aus dem Fljótsdalshérað fortgeritten war, sammelte Sámr Männer um sich; er bekam meist „einschichtige" 38) Leute zum Ritte mit sich und die, welche er zusammengerufen hatte; diesen Männern verschaffte er Waffen, Kleider und Lebensmittel.

Sámr schlug einen anderen Weg aus dem Thale ein. Er ritt nordwärts bis zur Brücke,[3] dann über dieselbe, und von da über die Möðrudalsheiði; (er und seine Männer) blieben eine Nacht im Möðrudalr 39). Von da ritten sie zur Herdibreiðstunga 40), dann weiter oberhalb der Bláfjöll 41), von da in den Króksdalr 42) und so südwärts nach Sandr 43). Sie kamen herab in die Sauðafell 44) und von da zur Thingebene; und da war Hrafnkell (noch) nicht angekommen. Es ging für ihn langsamer, weil er einen längeren Weg hatte.

Sámr überhängte die Thingbude 45) für seine Männer nicht nahe dort, wo die Bewohner der östlichen Meerbusen[4] es gewohnt waren; aber etwas später kam Hrafnkell zum Thinge und er überhängte seine Bude so, wie er es gewohnt war.[5] Er erfuhr, dass Sámr auf dem Thinge sei; dies schien ihm lächerlich.

Dieses Thing war sehr zahlreich 46) besucht. Es waren da die meisten Goden anwesend, welche sich auf Island

---

[1] Seine Thingmänner, die ihm zur Gefolge-Leistung verpflichtet waren.

[2] d. h. „Ochsenheide".

[3] Ueber die Jökulsá á brú.

[4] d. h. des Ostviertels von Island, wo Sámr's Heimat war.

[5] Hier mussten zwei Sätze zusammengezogen werden.

Digitized by Google

befanden. Sámr besuchte dieselben sämmtlich und bat um Schutz und Beistand für sich. Aber alle antworteten auf eine und dieselbe Weise, dass keiner[1] an Sámr so viel Gutes zu thun habe, dass er sich in Streit mit dem Goden Hrafnkell einlassen und so seine Ehre auf's Spiel setzen wolle. Sie sagten auch dies, dass es den meisten, welche Thingstreitigkeiten 47) mit Hrafnkell gehabt, auf eine und dieselbe Weise ergangen sei, indem er alle Männer von den Processstreitigkeiten, die sie mit ihm gehabt, davongejagt hätte. Sámr ging zu seiner Thingbude zurück und beiden Verwandten[2] war es übel zu Muthe und sie fürchteten, dass ihre Sache so enden würde, dass sie nichts als Scham und Kränkung davontragen würden; und so grosse Bekümmernis hatten beide, dass sie weder Schlaf noch Speise genossen. Denn alle Goden entzogen ihnen ihren Beistand — sogar die, von welchen sie (bestimmt) erwarteten, dass sie ihnen Hilfe leisten würden.

8. Capitel.

Es war eines Morgens früh, dass der alte Thorbjörn erwachte. Er weckte Sámr und bat ihn aufzustehen: „Ich kann nicht schlafen" (sagte er). Sámr stand auf und fuhr in sein Gewand. Sie gehen aus und herab zur Öxará, unterhalb der Brücke 48). Dort waschen sie sich. Thorbjörn sprach zu Sámr: „Mein Rath ist, dass du unsere Pferde holen lassest und wir uns zur Heimreise anschicken; es ist nun offenbar, dass uns nichts anderes als Ehrenkränkung zu theil wird". Sámr antwortet: „Das ist gut,[3] nachdem du nichts anders als mit Hrafnkell streiten und die Bedingungen nicht annehmen wolltest, welche mancher angenommen haben würde, der für seinen Blutsverwandten Busse zu fordern hatte; du warfst mir heftig Mangel an Muth vor und allen jenen, welche in dieser Sache nicht mit dir vorgehen wollten; nun werde ich aber nie eher

[1] Von den anwesenden Goden.

[2] Sámr und Thorbjörn, der natürlich mit ersterem auf dem Thinge war.

[3] Dass es so kommt.

Digitized by Google

davon lassen, als (bis) es mir ganz hoffnungslos[1] erscheint, dass ich etwas ausrichten könne". Da wird Thorbjörn so sehr gerührt,[2] dass er weint.

Da sehen sie westlich von dem Flusse, ein Stück unterhalb (der Stelle), wo sie sassen, dass fünf Männer zusammen aus einer Bude gingen. Der war ein grosser Mann, aber nicht stark gebaut, welcher ihnen voran ging[3] — in einem laubgrünen Rock 49), und er hatte ein prächtiges Schwert in der Hand; ein Mann von regelmässigen Gesichtszügen, rothwangig, von angenehmem Aeusseren, hellbraunem und sehr dichtem Haare 50). Der Mann war leicht erkennbar, denn er hatte eine lichte Locke in seinem Haare auf der linken Seite.

Sámr sagte (zu Thorbjörn): „Stehen wir auf und gehen wir westlich über den Fluss, diesen Männern entgegen". Sie gingen nun längs dem Flusse abwärts und der Mann, welcher voran ging, grüsste sie zuerst und fragte, wer sie wären; und sie sagten es ihm. Sámr fragte diesen Mann um seinen Namen; er nannte sich Thorkell und sagte, er sei der Sohn des Thjóstarr. Sámr fragte woher er stammte oder wo er seine Heimat hätte? Er antwortete, dass er von Geschlecht und Herkunft ein Bewohner der westlichen Meerbusen[4] sei und seine Heimat am Thorskafjörðr 51) habe. Sámr spricht: „Bist du ein Gode?" Er antwortet, dies sei weit entfernt. „Bist du ein Bonde?" 52) fragt Sámr. Er erwidert, dies sei er nicht. „Was für ein Mann bist zu denn?" fragt Sámr. Er antwortet: „Ich bin ein „einschichtiger" 53) Mann und kam im vorigen Sommer heim; sieben Jahre bin ich auswärts gewesen und bis Mikligarðr gelangt; ich bin vom Gefolge des griechischen Kaisers 54). Aber jetzt halte ich mich bei meinem Bruder auf, welcher Thorgeirr heisst". „Ist er Gode?" fragt Sámr. Thorkell antwortet: „Gewiss ist er das — über den Thorskafjörðr und weiter über die westlichen Meerbusen". „Ist er hier

[1] Wörtlich: „Gegen die Hoffnung gekommen".
[2] Wörtlich: „Da greift es Thorbjörn so viel an, dass . ."
[3] Wörtlich: „welcher vor ihnen war und als erster ging".
[4] Vestfirzkr.

Digitized by Google

auf dem Thinge?" fragte Sámr. „Gewiss ist er hier", erwidert Thorkell. „Mit wie viel Männern ist er (gekommen)?" fragt Sámr; „mit siebenzig 55) Männern", antwortet Thorkell. „Seid ihr mehrere Brüder?" fragt Sámr. „Es ist (noch) ein dritter", sagt Thorkell. „Wer ist der?" fragt Sámr. „Er heisst Thormóðr", antwortet Thorkell, „und wohnt in Garðar auf Alptanes 56); er hat Thórdis 57), die Tochter Thórólfr's 58), des Sohnes Skallagrímr's von Borg 59) (zur Gattin)." „Willst du uns beiden Hilfe leisten?" fragt Sámr. „Wessen bedürft ihr?" sagt Thorkell. „Der Hilfe und Stärke der Goden", sagt Sámr, „denn wir haben eine Rechtssache mit dem Goden Hrafnkell auszufechten wegen des Todtschlages Einarr's, des Sohnes Thorbjörn's; und wir könnten bei deinem Beistande mit der Förderung unserer Angelegenheit zufrieden sein". Thorkell erwidert: „So ist es, wie ich sagte — ich bin kein Gode". „Warum bist du so zurückgesetzt worden?" sagt Sámr, „da du doch eines Goden Sohn bist, wie deine anderen Brüder?" Thorkell antwortet: „Ich sagte nicht, dass ich die Godenwürde nicht hätte; aber ich übergab 60) meine herrschaftliche Gewalt in die Hände meines Bruders Thorgeirr, bevor ich auszog; seither habe ich sie nicht zurückgenommen, denn sie scheint mir wohl angebracht, so lange er (sie) behält. Gehet ihr beide zu ihm, bittet ihn um Beistand; er ist energischen Sinnes, ein edler und in jeder Beziehung sehr tüchtiger, junger und ehrliebender Mann; solche Männer sind am meisten versprechend, euch Hilfe zu gewähren". Sámr sagt: „Von ihm werden wir nichts erlangen, wenn nicht du mit uns im Bunde bist". Thorkell erwidert: „Dies will ich geloben, lieber mit als gegen euch zu sein, weil mir unabweisliche Nothwendigkeit dazu scheint, für einen (erschlagenen) nahe verwandten Mann eine gerichtliche Verfolgung vorzunehmen. Begebt euch nun hin zu seiner Thingbude und gehet hinein in dieselbe; die Männer liegen (noch) im Schlafe. Ihr werdet sehen, dass innen, quer in der Bude, zwei Betten[1] stehen; von dem

[1] Eigentlich: „Ledersäcke" (húðföt, sing. húðfat), welche auf der Reise als Betten gebraucht wurden, vergl. K. Weinhold, Altnord. Leben, Seite 234.

Digitized by Google

einen stand ich auf, in dem andern ruht mein Bruder Thorgeirr. Er hat ein grosses Geschwür auf dem Fusse gehabt, seitdem er zum Thing kam, und da hat er in der Nacht wenig geschlafen; aber nun sprang die Beule[1] in der Nacht auf und das Eiter ist heraus, und nun hat er seither geschlafen und hält den rechten Fuss ausserhalb der Bettdecke vorne auf dem Fussbrette 61), wegen allzu grosser Hitze, die (noch) dem Fusse anhaftet.[2] Der alte Mann[3] soll voran und hinein in die Bude gehen; er scheint mir sowohl in seinem Gesichte, als durch sein Alter sehr geschwächt Wenn du, Mann!" sagt Thorkell (zu Thorbjörn), „zum Bette kommst, sollst du stark wackeln und auf das Fussbrett hinfallen; greife dann nach der Zehe, welche eingebunden ist, ziehe selbe zu dir, und schaue, wie der Mann sich (dabei) benimmt". Sámr spricht: „Dein Rath ist gewiss wohlgemeint,[4] aber dies scheint mir nicht rathsam". Thorkell entgegnet: „Eines von beiden müsst ihr thun: (entweder) das befolgen, wozu ich euch rathe, oder nicht Rath bei mir holen". Sámr erwidert und sagt: „So soll geschehen, wie er[5] den Rath gibt". Thorkell sagt, dass er später kommen würde, „denn ich warte auf meine Männer".

9. Capitel.

Und nun gingen Sámr und Thorbjörn und kamen in die Thingbude; es schliefen da alle Männer. Sie sahen bald, wo Thorgeirr lag. Der alte Thorbjörn ging voran und wackelte stark; als er zum Bette kam, fiel er auf das Fussbrett, griff nach der Zehe, welche krank war, und zog sie zu sich; Thorgeirr aber erwachte hiedurch, sprang im Bette auf und fragte, wer da so stürmisch komme, dass er auf die Füsse von Männern stosse, die vorhin krank waren.

[1] Wörtlich: „der Fuss" (fótrinn).

[2] Wörtlich: „welche im Fusse ist".

[3] Thorbjörn.

[4] Wörtlich: „Ein Heilsames Rathender wirst du uns beiden gewiss sein".

[5] Sámr spricht hier zu Thorbjörn.

Digitized by Google

Aber weder Thorbjörn noch Sámr wagten ein Wort.[1] Da eilte Thorkell in die Bude und sprach zu seinem Bruder Thorgeirr: „Sei deshalb nicht so hastig und nicht zornig, Bruder! denn es wird dir nicht schaden; aber manchem fällt es schlechter aus, als er will, und manchem geschieht es, dass er nicht auf alles gleich gut aufpassen kann, wenn ihm vieles am Herzen liegt. Aber dies ist zu entschuldigen, Bruder! dass dein Fuss verwundet ist, da eine sehr schmerzhafte Stelle[2] daran gewesen; du wirst dies am meisten an dir selbst empfinden.[3] Nun kann es (aber) auch sein, dass diesem alten Manne der Tod seines Sohnes nicht weniger schmerzlich ist, er aber keine Busse bekommt — und selbst alles entbehrt; er wird dies am besten an sich selbst erkennen. Es ist aber zu erwarten, dass ein Mann, welcher Schweres am Herzen hat, nicht auf alles wohl aufpasst". Thorgeirr antwortete: „Ich dachte nicht, dass er mir dies vorhalten könnte; denn ich erschlug seinen Sohn nicht und er kann daher nicht an mir dies rächen". „Nicht wollte er an dir dies rächen", sagte Thorkell, „aber er griff dich härter an, als er wollte und büsste für sein schwaches Gesicht; jedoch erwartete er sich Hilfe von dir. Nun ist es Heldenart, einem alten und bedürftigen Manne beizustehen; es ist für ihn eine Nothwendigkeit und keine Begehrlichkeit, wenn er für seinen (erschlagenen) Sohn eine gerichtliche Verfolgung vornimmt; aber nun entziehen alle Goden diesen Männern ihren Beistand und zeigen darin eine sehr unmännliche Gesinnung". Thorgeirr sprach: „Ueber wen haben diese Männer zu klagen?" Thorkell erwiderte: „Der Gode Hrafnkell hat den Sohn Thorbjörn's schuldlos erschlagen. Er begeht eine Unthat nach der andern, will aber keinem Manne hiefür Busse leisten". Thorgeirr sprach: „Mir wird es so gehen, wie den andern, indem ich nicht weiss, ob ich diesen Männern so viel Gutes zu thun habe, dass ich mich in Streitigkeiten mit Hrafnkell einlassen wollte. Es scheint mir, dass er jeden Sommer mit den Männern, welche eine Rechtssache mit

[1] Dies ist der Sinn dieser wörtlich nicht übersetzbaren Stelle.

[2] Wörtlich: „ein grosser Schaden".

[3] Wörtlich: „erkennen".

Digitized by Google

ihm auszufechten haben, auf die Weise verfährt, dass die meisten wenig oder gar keine Ehre aufheben, ehe es zum Ende geht, und ich sehe es auf eine Weise allen ergehen; ich denke, dass deshalb die meisten Männer dazu unlustig sind, wenn sie nicht die Nothwendigkeit zwingt".

Thorkell antwortet: „Es kann sein, dass, wenn ich Gode wäre, es mir so ginge und schlimm dünkte, mit Hrafnkell zu streiten; aber (wie ich jetzt bin) scheint es mir nicht so, denn mich dünkte es am würdigsten, mit dem (zu thun) zu haben, durch welchen alle vorher unterdrückt wurden; auch schiene mir, dass mein oder des Goden Ansehen, der Hrafnkell einen Schimpf anzuthun vermöchte, um vieles wachsen, aber um nichts gemindert würde, selbst wenn es auch mir[1] so wie den anderen erginge, denn „„dies kann mir (ohne Schande zustossen), was über manchen[2] kommt"", und „„der, welcher wagt, gewinnt immer"".[3] „Ich sehe", sagt Thorgeirr, „wie es mit dir bewandt ist,[4] dass du diesen Männern helfen willst. Ich werde nun meine Godenwürde und herrschaftliche Gewalt[5] in deine Hände übergeben, und behalte du das, was ich vorher besessen habe; aber darnach[6] sollen wir beide Gleichheit[7] haben und hilf du (nun) denen, welchen du willst".[8] „Mir scheint", sagt Thorkell, „dass unsere Godenwürde am besten bestellt würde, wenn du sie so lange als möglich (allein) behieltest;

---

[1] Oder dem betreffenden Goden.

[2] d. h. über viele.

[3] Zwei altisländische Sprichwörter.

[4] Wörtlich: „Wie es dir gegeben ist".

[5] „goðorð mitt ok mannaforráð", eigentlich gleichbedeutende Ausdrücke (vergl. Erläuterung 12), hier aber jedenfalls so zu verstehen, dass „goðorð" sich vorwiegend auf die priesterlichen Functionen und Vorsteherschaft des Tempels bezieht, „mannaforráð" dagegen die weltliche, herrschaftliche Gewalt des Goden ausdrückt.

[6] Nachdem die Sache mit Hrafnkell abgethan sein wird.

[7] d. h. die Godenwürde gemeinschaftlich.

[8] Thorgeirr will mit Hrafnkell nichts zu thun haben und daher seinem Bruder Thorkell die Godenwürde abtreten, damit dieser als Gode gegen Hrafnkell auftrete; wenn dies vollbracht, dann wollen beide Brüder wieder gemeinschaftlich die Godenwürde besitzen.

Digitized by Google

ich gönne es keinem so gern als dir, sie inne zu haben, denn du hast manche Vorzüge an Tüchtigkeit vor uns allen Brüdern; aber ich bin unentschlossen, was ich im Augenblicke aus mir machen soll. Du weisst, Bruder! dass ich mich bei wenigem betheiligt habe, seit ich nach Island (zurück) kam; aber ich sehe jetzt, was meine Rathschläge gelten; nun habe ich gesprochen, was ich für diesmal will. Kann sein, das Thorkell mit der Locke 62) (einmal) dorthin kommt, wo seine Worte mehr geschätzt werden".

Thorgeirr erwidert: „Ich sehe nun, wie es sich verhält, Bruder! dass du unzufrieden bist; aber ich kann dies nicht hinnehmen und (so) werden wir beide diesen Männern helfen, wie es auch gehe, wenn du willst".

Thorkell spricht: „Ich bitte nur um das, was nach meinem Gutdünken geschehen soll".[1]

„Wozu halten sich diese Männer geeignet", sagt Thorgeirr, „so dass ihrer Sache Förderung (zu theil) werde?"[2] „Es ist so, wie ich heute sagte", erwidert Sámr, „dass wir der Hilfe von Goden bedürfen, aber die Processführung habe ich unter mir". Thorgeirr sagt, dass ihm dann gut zu helfen sei; „und nun gilt es, den Process so richtig 63) als möglich einzuleiten. Aber mir scheint, Thorkell will, dass ihr ihn besucht, bevor die richterlichen Entscheidungen (auf dem Thinge) beginnen.[3] Eines von beiden werdet ihr für eure Bemühungen erlangen: entweder einigen Trost, oder Demüthigung — aber mehr als zuvor — sowie Betrübnis und Verdruss. Gehet nun heim[4] und seid heiter; denn ihr werdet nöthig haben, dass ihr den Muth eine Zeit lang aufrecht erhaltet, wenn ihr mit Hrafnkell

---

[1] Wörtlich: „Ich bitte um dies Einzige, von welchem mir besser scheint, dass es zugestanden werde".

[2] d. h. was können diese Männer selbst thun, um ihrerseits ihre Sache zu fördern.

[3] So ist der Ausdruck „dómar fara út" hier zu verstehen, nicht wie Th. Möbius im „altnordischen Glossar" Seite 90 angibt: „die Richter verlassen ihren Sitz, um ihre Entscheidung zu verkündigen". Vergl. die treffliche Abhandlung N. M. Petersen's: „Om den islandske Rettergang ifölge Njala" im 4. Bande seiner „Historiske Fortællinger etc". Anden Udgave. Kjøbenhavn 1868. Octav. Seite 270 ff. und Seite 284.

[4] d. h. in eure Thingbude.

Digitized by Google

streiten sollt; saget aber keinem Manne, dass wir euch Beistand verheissen haben". Nun gingen Sámr und Thorbjörn heim zu ihrer Thingbude und waren guten Muthes. Alle Männer wunderten sich darüber, wie sie so schnell ihren Sinn geändert hatten,[1] da sie doch so niedergeschlagen waren, als sie von Hause fortzogen.

10. Capitel.

Nun warteten beide ab, bis die richterlichen Entscheidungen beginnen 64). Da rief Sámr seine Männer auf und ging zum Gesetzesfelsen 65); dort war der Sitz des Gerichtes.[2] Sámr ging nun kühn zu demselben. Er hob sofort mit dem Aufrufen von Zeugen 66) an und verfocht seinen Process gegen Hrafnkell den Goden nach den richtigen Landesgesetzen ohne Formfehler 67) und mit tüchtiger Sachwaltung. Zuerst kamen die Söhne Thjóstarr's mit einer grossen Schaar Männer zum Thinge; alle Leute vom Westlande leisteten ihnen Beistand und es zeigte sich, dass diese Brüder beliebte Männer waren. Sámr verfocht seine Sache bei Gericht bis dahin, das Hrafnkell (von ihm) zur Rechtfertigung aufgefordert wurde, ausser es wäre ein Mann zur Stelle, der in richtiger, gesetzmässiger Weise den gesetzlichen Einspruch für ihn erheben wolle 68).

Grosser Beifall wurde Sámr's Rede 69) (zu theil) und man fragte, ob niemand den gesetzlichen Einspruch für Hrafnkell vorbringen wolle. Männer liefen zu Hrafnkell's Thingbude und sagten ihm, wie die Dinge stünden.[3] Er brach schnell auf, rief seine Leute zusammen und ging zum Gerichte; er dachte, dass dort[4] wenig Schutzwehr vorhanden wäre;[5] er hatte im Sinne, es den kleinen Leuten zu verleiden, gegen ihn einen Process zu unternehmen; er beab-

[1] Wörtlich: „Wie so schnell eine Sinnesänderung begonnen hatte".

[2] Wörtlich: „Dort war das Gericht gesetzt".

[3] Sinngetreu übersetzt, wörtlich nicht wiederzugeben.

[4] Auf Seite der Gegenpartei.

[5] Da Sámr kein so glänzend bewaffnetes und gerüstetes Gefolge mitbringen konnte, wie der Gode Hrafnkell.

Digitized by Google

sichtigte, das Gericht vor Sámr auseinander zu sprengen und ihn (mit Hohn und Spott) von dem Processe zu jagen. Aber dazu war jetzt keine Gelegenheit. Eine solche Menschenmenge stand da vor, dass Hrafnkell nirgends näher kam; und er wurde mit grosser Gewaltthätigkeit hinweg gedrängt 70), so dass er die Rede derjenigen, welche ihn anklagten, nicht hören konnte; deshalb war es ihm schwierig, den gesetzlichen Einspruch für sich anzubringen. Sámr aber führte den Process durchaus gesetzmässig, bis Hrafnkell auf diesem Thinge gänzlich geächtet 71) wurde. Hrafnkell eilte sogleich zu seiner Bude, liess seine Pferde bringen und ritt vom Thinge weg; er war mit dem Ausgange seines Processes übel zufrieden, denn niemals vorher hatte er solches (erlebt). Er ritt ostwärts über die Lyngdalsheiði 72) und weiter nach Siða, und hielt nicht eher an, als bis er nach dem Hrafnkelsdalr kam; (dort) liess er sich in Aðalbol nieder und that, als wenn nichts geschehen wäre. Aber Sámr blieb am Thinge zurück und ging sehr stolz (einher). Vielen Männern schien es recht, dass es dahin gekommen war, dass Hrafnkell eine Niederlage erlitten hatte, und sie erinnerten sich nun, wie er vielen Unbilligkeit bewiesen habe.

11. Capitel.

Sámr wartete, bis das Thing geschlossen wurde. Die Männer rüsteten sich da zur Heimreise. Sámr dankte den Brüdern für ihren Beistand, aber Thorgeirr fragte ihn lächelnd, wie er zufrieden wäre. Er äusserte, sehr zufrieden zu sein. Thorgeirr sprach: „Dünkst du dich nun (deinem Ziele) etwas näher als zuvor?" Sámr erwiderte: „Hrafnkell scheint mir eine grosse Schmach erlitten zu haben, deren er sich lange erinnern wird; und dies ist vielem Gelde gleichwertig". Thorgeirr sprach: „Der Mann ist nicht gänzlich geächtet, so lange das Executiongericht 73) nicht vollzogen ist, und es ist nothwendig, dass dies auf seinem Wohnsitze geschehe; dies wird vierzehn Tage[1] nach Wiederaufnahme

[1] Im Original: „Nächte", vergl. oben Seite 33 Anmerkung 2.

Digitized by Google

der Waffen 74) erfolgen". (Aber dies heisst Wiederaufnahme der Waffen, wenn alles Volk vom Thinge wegreitet.) „Ich vermuthe aber", sagte Thorgeirr, „dass Hrafnkell nach Hause gekommen sein wird und auf Aðalból zu bleiben beabsichtigt; ich meine, dass er euch zum Trotze die Godengewalt behalten wird. Und du wirst dir vornehmen, heimzureiten und dich in deiner Wohnung (ruhig) niederzulassen, wenn du, im besten Falle, (überhaupt) dahin kommst. Ich denke, dass du so guten Glauben von deiner Sache hast, dass du Hrafnkell einen Waldgänger 75) nennst; aber ich bin der Ansicht, dass er den anderen Männern ebensolchen Schrecken einjagen wird, wie zuvor, nur dass du noch tiefer zum Falle kommen wirst". „Darum kümmere ich mich niemals", sagte Sámr. „Du bist ein wackerer Mann", sprach Thorgeirr, „und ich glaube, dass mein Bruder Thorkell dir nicht am halben Wege entschlüpfen wird.[1] Er wird dir nun helfen, bis es zwischen dir und Hrafnkell zum Abschlusse kommt und du dann ruhig leben kannst. Es wird euch nun scheinen, dass wir zunächst verpflichtet seien, dir zu folgen, da wir bisher am meisten (mit dir) uns eingelassen haben. Wir werden dir nun für diesmal das Geleite bis zu den östlichen Meerbusen geben; weisst du einen Weg zu denselben, der kein (bestimmter) Thingweg 76) ist?" Sámr sagte, er würde denselben Weg reiten, welchen er von Osten her eingeschlagen, und war darüber[2] froh. Thorgeirr wählte seine Leute aus und liess sich vierzig Mann folgen. Sámr hatte auch vierzig Mann. Diese Schaar war mit Waffen und Pferden wohl ausgerüstet.

Darauf reiten sie alle denselben Weg, bis sie bei Tagesanbruch in den Jökulsdalr kommen; sie reiten auf der Brücke über den Fluss,[3] und dies war an demselben Morgen, an welchem das Executionsgericht auszuführen war. Da fragt Thorgeirr, wie sie am ehesten unversehens (nach Aðalból) kommen könnten. Sámr antwortet, hiefür wisse er

[1] Wörtlich: „mir scheint, dass Thorkell, mein Bruder, nicht am Ende schmal an dir thun werde".

[2] Nämlich über den zugesagten weiteren Beistand der Brüder.

[3] Die Jökulsá á brú.

Digitized by Google

Rath. Er biegt sogleich vom Wege ab und (zieht) den Bergrücken hinauf und dann längs demselben zwischen dem Hrafnkels- und Jökulsdalr, bis sie unterhalb der Erhebung kommen, worunter der Hof zu Aðalból steht. Dort zogen sich mit Gras bewachsene Vertiefungen die Heide aufwärts, aber ein jäher Abhang thalabwärts; unterhalb desselben stand der Hof. Da steigt Sámr vom Pferde und spricht: „Lassen wir unsere Pferde ledig und zwanzig Mann auf dieselben Acht haben; aber wir (übrigen) sechzig Mann stürmen auf den Hof los und ich glaube, dass wenige Männer auf den Beinen sein werden". Sie thaten nun so und (jene Vertiefungen) dort heissen seither Hrossageilar.[1] Nun ging es rasch auf den Hof los. Aufstehzeit 77) war eben vorüber;[2] die Leute waren (aber noch) nicht aufgestanden. Sie sprengten die Thür mit einem Balken und stürmten hinein. Hrafnkell lag in seinem Bette; sie ergriffen ihn und alle seine Hausgenossen, welche waffenfähig waren. Frauen und Kinder wurden in ein (anderes) Gebäude getrieben. In dem Grasgarten 78) stand ein Aussenbau 79);[3] von diesem hin zur Saalwand[4] war eine Kleiderstange[5] angebracht; dorthin brachten sie Hrafnkell und seine Männer. Er bot viel Busse für sich und seine Männer. Als dies aber nichts half, bat er um das Leben seiner Männer; „denn (sprach er) sie haben euch nichts gethan, worüber ihr klagen könnt.[6] Mir ist es keine Schande, wenn ihr mich tödtet, ich werde darüber kein Wort verlieren; aber gegen Misshandlungen verwahre ich mich, darin liegt auch für euch keine Ehre". Thorkell antwortete: „Wir haben es erfahren, dass du wenig glimpflich gegen deine Feinde gewesen bist, und es ist nun recht, dass du dies heute an dir selbst erkennest". Da ergriffen sie Hrafnkell und seine Männer und banden ihre Hände rückwärts

---

[1] d. h. „Pferdeklüfte".

[2] Es war ungefähr 6 Uhr früh.

[3] d. i. eine Vorrathskammer für Esswaren und sonstigen Hausbedarf.

[4] d. h. bis zur Wand des Hauptgebäudes eines isländischen Hofes, des Saales oder der grossen Halle, vergl. Erläuterung 16.

[5] Zum Aufhängen der Kleider, um dieselben zu trocknen.

[6] Wörtlich: „denn sie haben nichts zu Streitigkeiten gegen euch gethan".

Digitized by Google

zusammen. Hierauf erbrachen sie den Aussenbau und zogen die Seile von den Haken herunter; dann nehmen sie ihre Messer und stechen Löcher in die Kniekehlen der Gefesselten, ziehen hiedurch die Seile, werfen diese über die Stange und binden dergestalt acht zusammen 80). Da sprach Thorgeirr: „So bist du nun, Hrafnkell! in die Lage gekommen, welche du verdient hast; und es mochte dir wohl unwahrscheinlich geschienen haben, dass du solche Schmach von einem Manne erleiden solltest, wie dir jetzt (zu theil) geworden ist. Aber was willst du, Thorkell! jetzt thun? Hier bei Hrafnkell sitzen und ihn und die Seinigen bewachen, oder dich mit Sámr auf Pfeilschussweite vom Hofe entfernen und auf einem steinigen Hügel, wo weder Acker noch Wiese ist, das Executionsgericht 81) vollziehen?" (Dies sollte zu der Zeit geschehen, wenn die Sonne gerade im Süden stünde.) Thorkell antwortete: „Ich will hier bei Hrafnkell sitzen; dies scheint mir weniger beschwerlich".

Da entfernten sich Thorgeirr und Sámr und vollzogen das Executionsgericht. Darauf gingen sie zurück und nahmen Hrafnkell und seine Männer (von der Stange) herab und legten sie auf dem Grasplatze nieder; ihre Augen waren mit Blut unterlaufen. Da sagte Thorgeirr zu Sámr, dass er mit Hrafnkell so verfahren sollte, wie er wollte; „denn nun scheint es nicht schwierig, mit ihm (fertig zu werden)". Sámr sprach darauf: „Zwei Fälle bestimme ich dir, Hrafnkell! Der eine, dass du mit jenen Männern, welche ich festsetze, vom Hofe gehen und getödtet werden sollst; da du aber eine grosse Kinderschaar zu versorgen hast, so will ich dir vergönnen, dass du (vorher) für dieselben Sorge tragest. Wenn du aber[1] dein Leben behalten willst, da ziehe weg von Aðalból mit allen deinen Leuten und behalte nur das Eigenthum, welches ich dir zutheile und dies wird sehr wenig sein; aber ich werde diese Wohnstätte (in Besitz) nehmen und die ganze Godengewalt; niemals sollen weder du noch deine Erben darauf Anspruch erheben; nirgends sollst du (mir) näher sein, als im Osten des Fljótsdalshérað;

[1] Dies ist der andere Fall.

Digitized by Google

und nun musst du Handschlag mit mir wechseln, wenn du diese Bedingungen annehmen willst". Hrafnkell erwiderte: „Manchem würde ein rascher Tod besser scheinen als solche Misshandlungen; aber mir wird es geschehen wie vielen anderen, dass ich das Leben wählen werde, wenn dies noch freisteht;[1] ich thue dies am meisten meinen Söhnen zu Liebe, denn armselig wird ihr Fortkommen sein, wenn ich (ihnen) weg sterbe". Da wurde Hrafnkell losgemacht und übergab Sámr seine Godengewalt. Sámr wies Hrafnkell so viel Eigenthum zu, als er für gut fand, und dies war sehr wenig. Seinen Spiess behielt Hrafnkell bei sich, aber sonst keine Waffen 82). Denselben Tag zogen er und alle seine Leute von Aðalból weg. Thorkell äusserte da zum Sámr: „Ich begreife nicht, warum du so thust; du wirst es am meisten selbst bereuen, dass du Hrafnkell das Leben schenkst". Sámr sagte, dies werde so sein.

12. Capitel.

Hrafnkell verlegte nun seinen Wohnsitz ostwärts über das Fljótsdalshérað, quer über den Fljótsdalr, im Osten vom Lagarfljót. Am oberen Ende des Landsees[2] stand ein kleiner Hof, welcher Lokhylla hiess. Dieses Grundstück kaufte Hrafnkell auf Borg; denn sein Geld betrug nicht mehr als er zum Hausgeräthe bedurfte.[3] — Die Leute sprachen viel davon,[4] wie sein Uebermuth niedergebeugt wurde; und mancher gedachte des alten Sprichwortes: „Die Lebzeit des Uebermuthes ist kurz".[5]

Hrafnkell's Grundbesitz[6] war ein dichtes Waldland und von weiter Erstreckung, aber mit Gebäuden schlecht bestellt; und aus diesem Grunde kaufte er das Landstück um

[1] Wörtlich: „Wenn die Wahl ist".
[2] Lagarfljót.
[3] Wörtlich: „als er zum Hausgeräthe zu haben benöthigte".
[4] Genauer: „Die Leute machten ein grosses Gerede davon".
[5] Entsprechend dem deutschen „Hoffart kommt vor dem Falle".
[6] Im Original nur: „dies" (þetta).

Digitized by Google

geringen Preis. Aber er scheute keine Mühe[1] und lichtete den Wald — denn er war dicht 83) — und baute einen ansehnlichen Hof auf, welcher seither Hrafnkelsstaðir heisst. Eben seither wurde diese Stelle ein guter Hof genannt. Hier wohnte Hrafnkell mit vielem Ungemach im ersten Jahre.[2] Grosse Ausbeute hatte er an Fischen 84). Er ging selbst eifrig zu Werke, während der Hof im Bau (begriffen) war. Im Winter des ersten Jahres züchtete er ein Kalb und ein Zicklein; er pflegte dieselben gut, so dass fast alles, wobei Gefahr lief, am Leben blieb; man konnte beinahe sagen, dass zwei Köpfe auf jedem Thiere waren.[3] In demselben Sommer fiel ein grosser Fischfang im Lagarfljót[4] vor. Hiedurch erhielten die Leute in dem Fljótsdalshérað einen Zuschuss zur Haushaltung, und dies wiederholte sich jeden Sommer.

13. Capitel.

Sámr richtete (sich) nach Hrafnkell's Abzug den Hof zu Aðalból ein; darnach veranstaltete er ein prächtiges Gastmahl 85) und lud dazu alle, welche Hrafnkell's Thingmänner gewesen waren. Er erbot sich, ihr Gode an Hrafnkell's Stelle zu sein; die Männer sagten hiezu ja, dachten aber doch verschieden darüber 86). Die Söhne Thjóstarr's riethen Sámr, dass er milde, freigebig und hilfreich gegen seine Männer und zum Schutze für jeden, der dessen bedürfte, bereit sein sollte; „und (sagten sie) diese da sind nicht Männer, wenn sie dir nicht gehörig Beistand leisten, so oft du desselben bedarfst. Wir rathen dir aber dies deshalb, weil wir wollen, dass es dir ganz gut gehe, denn du scheinst uns ein wackerer Mann; nimm dich nun wohl in Acht und sei aufmerksam auf dich, denn schwierig ist es, sich vor den Schlechten zu bewahren". — Die Brüder liessen (hierauf)

[1] Wörtlich: „Hrafnkell sah nicht viel auf Kosten".

[2] Eigentlich: „Halbjahr".

[3] Eine dem Originale eigenthümliche Ausdrucksweise, um die schnelle Vermehrung der Thiere zu bezeichnen.

[4] Derselbe war (und ist noch) sehr fischreich.

Digitized by Google

nach Freyfaxi und seiner Schaar senden und sagten, sie wollten diese Thiere sehen, von welchen so grosses Gerede ginge. Da wurden die Rosse heim gebracht. Die Brüder betrachteten dieselben. Thorgeirr sprach: „Diese Pferde scheinen mir zum Hofe nothwendig; mein Rath ist, dass sie so viel, als sie können, zum Nutzen der Leute arbeiten sollen, bis sie infolge Alters nicht länger leben können; aber dieser Hengst scheint mir nicht besser als andere Pferde, eher um so viel schlechter, als vieles Unheil durch ihn verursacht worden ist. Ich will nicht, dass (noch) mehr Todtschläge durch ihn veranlasst werden, als schon seinetwegen geschehen sind; es wird daher billig sein, dass der ihn (in Empfang) nehme, dem er gehört".[1] Sie führen nun den Hengst zum Thale herab. Eine schroffe Felswand erhebt sich unten beim Flusse, aber unter derselben eine tiefe Höhlung;[2] dorthin führen sie den Hengst, die Felswand hinauf. Darauf[3] ziehen die Brüder einen Sack über des Hengstes Kopf, binden einen Stein an seinen Hals, nehmen sodann lange Stangen, stossen den Hengst hinunter und tödten ihn so.[4] Hier heisst es seither Freyfaxahamarr.[5] Dort oberhalb stand der Tempel, welchen Hrafnkell (dem Gotte Freyr) errichtet hatte. Thorkell ging dahin,[6] liess alle Götterbilder entkleiden,[7] darauf im Tempel Feuer anlegen und alles zusammen verbrennen 87).

Nun rüsten sich die Gäste zur Abreise. Sámr wählt für die beiden Brüder kostbare Geschenke 88) aus, sie geloben sich gegenseitig unverbrüchliche Freundschaft und scheiden als sehr gute Freunde. Die Brüder reiten den geraden Weg westwärts zu den Meerbusen und kommen mit Ehren zum Thorskafjörðr heim.

---

[1] Wörtlich: „der ihn hat", nämlich der Gott Freyr, dem er von Hrafnkell geweiht worden war; vergl. oben Capitel 3 am Schlusse.

[2] d. h. eine Vertiefung im Flussbette.

[3] Eingeschobene Uebergangspartikel, die nicht im Originale steht.

[4] Hier musste von der Satzstellung des Originales abgegangen werden

[5] d. h. Freyfaxi's Klippe.

[6] Wörtlich: „wollte dahin kommen".

[7] Vergl. Erläuterung 10.

Digitized by Google

Sámr bereitete Thorbjörn eine Niederlassung zu Leikskálar; dort sollte er wohnen. Sámr's Gattin[1] aber zog mit ihm zum Haushalte nach Aðalból und er wohnte dort eine Zeit (lang).

14. Capitel.

Hrafnkell erfuhr ostwärts im Fljótsdalr, dass die Söhne Thjóstarr's Freyfaxi getödtet und seinen Tempel verbrannt hatten. Da sprach er: „Ich halte es für Thorheit, an einen Gott zu glauben", und fügte hinzu, dass er von jetzt an nie mehr an einen Gott glauben werde; und daran hielt er seither fest, (so) dass er nie mehr opferte 89). Hrafnkell sass zu Hrafnkelsstaðir und brachte Geld zusammen. Er gewann grosses Ansehen in dem Fljótsdalshérað; jeder wollte so sitzen und stehen, wie er wollte 90). In dieser Zeit kamen die meisten Schiffe von Norwegen nach Island; die Männer nahmen in den Tagen Hrafnkell's am meisten Land in dem Fljótsdalshérað (in Besitz). Keiner (aber) konnte sich in Ruhe und Frieden ansiedeln, ohne dass er Hrafnkell um Erlaubnis bat; da mussten auch alle ihm ihren Beistand geloben und er versprach ihnen seinen Schutz. Er unterwarf[2] sich (so) alles Land östlich vom Lagarfljót 91). Dieser Godenbezirk wurde schnell um vieles grösser und volkreicher, als der, den er früher innegehabt hatte; er erstreckte sich aufwärts über den Skriðudalr und ganz hinauf längs dem Lagarfljót.

Eine Veränderung war jetzt in Hrafnkell's Gemüthsart vorgegangen. Der Mann war viel beliebter, als zuvor: er hatte dieselbe Sinnesart in Hinsicht auf Bereitwilligkeit und Gastfreiheit, aber er war ein weit mehr gefügiger und umgänglicher Mann, als vorher, in allem. Oft trafen sich Sámr und Hrafnkell bei Zusammenkünften, erwähnten aber nie ihres Zwischenfalles. So ging es sechs Jahre hindurch

[1] Ihr Name wird nirgends genannt.

[2] d. h. er brachte das Land östlich vom Lagarfljót in Abhängigkeit von sich, indem sich dessen Bewohner ihm, als ihrem Goden, unterordneten.

Digitized by Google

Sámr war bei seinen Thingmännern beliebt, denn er war leicht zugänglich, friedliebend und billig in seinen Entscheidungen, und erinnerte sich dessen, was die Brüder ihm gerathen hatten. Er war (auch) ein sehr prunkliebender Mann.

15. Capitel.

Es wird erzählt (92), dass ein Schiff vom Meere in den Reyðarfjörðr 93) kam und der Steuermann war Eyvindr Bjarnason;[1] er war sieben Jahre auswärts 94) gewesen. Eyvindr hatte sehr viel an Tüchtigkeit gewonnen und war ein überaus wackerer Mann geworden. Es wurden ihm sofort (nach seiner Ankunft) die Begebenheiten, welche sich ereignet hatten, mitgetheilt; aber er liess darüber wenig merken, (denn) er war ein zurückhaltender Mann. Sobald Sámr Eyvindr's Ankunft[2] erfährt, reitet er zum Schiffe[3] hin; es findet nun ein sehr freudiges Wiedersehen der (beiden) Brüder statt. Sámr lädt seinen Bruder zu sich nach Westen ein; Eyvindr nimmt dies wohl auf, bittet aber Sámr, vorher nach Hause zu reiten und Pferde zu senden, um seine Waaren fortzuschaffen.[4] Er zieht sein Schiff an den Strand und macht es fest. Sámr thut nun so,[5] reitet nach Hause und lässt die Pferde zu Eyvindr treiben; und als dieser seinen Waarenvorrath 95) aufgepackt hat, beginnt er seinen Ritt nach dem Hrafnkelsdalr und reitet längs dem Reyðarfjörðr aufwärts. Es waren fünf (Männer) zusammen; der sechste war Eyvindr's Leibbursche, von Herkunft ein Isländer, mit ihm verwandt. Diesen Jungen hatte Eyvindr aus seiner Dürftigkeit gezogen, mit sich in das Ausland genommen und ihn gleich sich selbst gehalten; diese That Eyvindr's war bekannt geworden, und es war die Meinung bei allen Leuten, dass wenige seinesgleichen wären. Sie ritten die

[1] d. h. Sohn des Bjarni, siehe oben Capitel 3, also Sámr's Bruder. Vergl. Erläuterung 58.

[2] Im Original nur: „dies" (þetta).

[3] D. h. zum Strande.

[4] Wörtlich: „seinen Waaren entgegen" (á móti varningi hans).

[5] Wie sein Bruder gewünscht.

Digitized by Google

Thórsdalsheiði aufwärts und trieben sechzehn beladene Hengste vor sich.

Es waren da zwei Hausleute[1] Sámr's und drei Handelsleute;[2] alle waren in bunten Gewändern und ritten mit glänzenden Schilden 96) einher. Sie ritten quer über den Skriðudalr und über Háls 97), hinüber zum Fljótsdalr bis dahin, wo es Bulungarvellir[3] heisst, dann herab auf die Sandbank der Gilsá[4]; diese fliesst von Osten her zum Lagarfljót zwischen Hallorms- und Hrafnkelsstaðir. Dann ritten sie längs dem Lagarfljót aufwärts, unterhalb der flachen Strecke bei Hrafnkelsstaðir und so um das Ende des Landsees[5] herum und über(setzten) die Jökulsá 98) bei Skálavað. Es war gerade zwischen Aufstehens- und Frühstückszeit.[6] Eine Magd war (eben) beim Wasser und wusch ihre Leinwand 99); sie sieht die Männer reiten[7], packt ihre Leinwand zusammen, läuft zum Hause (Hrafnkell's), wirft die Leinwand bei einem Holzhaufen nieder und stürzt hinein. Hrafnkell war (noch) nicht aufgestanden, die Hausleute[8] selbst lagen in der Stube, die Arbeitsleute aber waren zu ihrer Beschäftigung gegangen; es war um die Zeit der Heuernte 100). Die Magd nahm, als sie hineinkam, das Wort: „Das ist am meisten wahr, was ein altes Sprichwort sagt: „„Jeder wird so elend, wie er altert““; das Ansehen, welches zeitig erworben wurde, wird gering, wenn man später die Hände schimpflich in den Schoss legt[9] und nicht den Muth dazu hat, sein Recht irgend einmal zu verfolgen; und solches ist ein grosses Wunder bei dem Manne, welcher tapfer gewesen ist. Auf andere Weise ist es mit dem Leben derjenigen (bewandt), welche bei ihren Vätern aufwachsen, und sie

---

[1] d. h. freie, in Lohn genommene Dienstleute, vergl. Erläuterung 15.
[2] Nebst Eyvindr's Burschen.
[3] d. h. „Brennholzebene".
[4] d. h. „Kluftfluss".
[5] Lagarfljót.
[6] d. i. ungefähr 9 Uhr morgens. Siehe Erläuterung 25.
[7] Wörtlich: „sie sieht den Ritt der Männer".
[8] Nämlich Hrafnkell, seine Frau und Söhne.
[9] Wörtlich: „wenn man später mit Schande nachlässt".

Digitized by Google

scheinen euch von keinem Wert im Verhältnisse zu euch; aber sobald sie erwachsen sind, reisen sie von einem Lande zum anderen und erscheinen dort von grösster Bedeutung, wo sie hinkommen; dann kehren sie nach Hause zurück und dünken sich angesehener als die Goden. Eyvindr Bjarnason ritt hieher über den Fluss bei Skálavað mit einem so glänzenden Schilde, dass es weithin davon leuchtet; er ist ein so tüchtiger Mann, dass an ihm Rache (zu nehmen) wäre 101)".

So lässt die Magd ihrem Eifer Lauf. Hrafnkell erhebt sich und erwidert ihr: „Kann sein, dass du manches wahr genug sagst — nicht deshalb, weil dich Gutes hiezu bewegt; nun ist billig, dass du etwas zu thun bekommst.[1] Eile schnell südwärts nach Viðivellir 102) zu den Söhnen Hallsteinn's, Sighvatr und Snorri; bitte sie, mit den Männern, welche dort waffenfähig sind, schnell zu mir zu kommen". Eine andere Magd sendet er hinaus nach Hrólfsstaðir zu den Söhnen Hrólfr's, Þórðr und Halli und denen, welche dort waffenfähig waren; diese wie jene waren treffliche Männer und durchaus tüchtig. Hrafnkell sandte auch nach seinen Knechten. Alle zusammen beliefen sich auf achtzehn. Sie bewaffneten sich mannhaft und ritten dann über den Fluss,[2] wie jene [3] zuvor.

16. Capitel.

Eyvindr mit den Seinigen war nun die Heide[4] heraufgekommen. Er ritt (westwärts) bis er mitten auf die Heide gelangte. Hier heisst es Bessagötur.[5] Da ist ein Moor ohne Rasendecke und ist (so beschaffen), wie wenn man im blossen Schlamme weiter ritte; und man sank stets bis zum Knie, oder zur Mitte des Schenkels, zeitweilig bis zum

[1] Wörtlich: „dass dir die Arbeit vermehrt werde".

[2] d. i. die Jökulsá-Lagarfljót.

[3] Nämlich Eyvindr mit seinen Begleitern.

[4] Nämlich die Fljótsdalsheiði.

[5] götur pl. von gata, bedeutet: Wege, vergl. oben Seite 35, Anmerkung 5.

Digitized by Google

Bauch; aber weiter unten ist es so hart wie Steingrund 103). Im Westen davon liegt ein grosses Lavafeld 104), und als sie auf dasselbe gelangen, schaut Eyvindr's Bursche rückwärts und sagt zu ihm: „Männer reiten da auf uns los, nicht weniger als achtzehn; ein grosser Mann in einem blauen Gewande sitzt zu Pferde und scheint mir dem Goden Hrafnkell ähnlich, obwohl ich diesen nun lange nicht gesehen habe". Eyvindr erwidert: „Was wird das uns angehen? Ich weiss keinen Grund zur Furcht vor dem Ritte Hrafnkell's; ich habe nichts gegen ihn unternommen. Er wird einen Auftrag haben, westwärts im Thale seine Freunde zu treffen". Der Bursche entgegnet: „Es will mir nicht aus dem Sinne,[1] dass er dich (doch) gerne treffen wollen würde". „Ich weiss nicht", sagt Eyvindr, „dass zwischen Hrafnkell und meinem Bruder Sámr etwas vorgefallen wäre, seitdem sie sich verglichen haben". Der Bursche erwidert: „Ich wollte, dass du westwärts in's Thal rittest, dort wirst du in Sicherheit sein; ich kenne Hrafnkell's Sinnesart, dass er uns nichts anthun wird, wenn er dir nicht nahe kommt; alles ist geborgen, wenn nur du es bist; es ist dann kein Thier in der Schlinge 105), und dies ist gut, was immer aus uns werde".

Eyvindr sagte, er werde nicht schnell davon reiten; „denn ich weiss nicht, wer diese sind; manchem Manne müsste dies lächerlich scheinen, wenn ich davon liefe, ohne näher hin zu sehen".[2]

Sie reiten nun westwärts vom Lavafeld. Da liegt vor ihnen ein zweiter Sumpf, welcher Oxamýrr[3] heisst; dieser ist sehr dicht mit Gras bewachsen; da ist weicher Schlamm, so dass er beinahe ungangbar ist. Darum legte der alte Hallfreðr jenen oberen Weg an, obgleich derselbe länger war.[4] Eyvindr reitet westwärts in den Sumpf; die Pferde

---

[1] Dem Sinne nach wiedergegeben, da eine wörtliche Uebersetzung hier unmöglich ist.

[2] Wörtlich: „bei allem Ungeprüften" (at öllu úreyndu), d. h. ohne mich vorher zu überzeugen, ob wirklich Gefahr ist.

[3] d. h. „Ochsensumpf".

[4] Vergl. oben Capitel 2 am Schlusse.

Digitized by Google

sanken vor den Reitern tief hinein;[1] sie verzögerten sich da sehr. Hrafnkell und seine Leute[2] kamen schnell hintendrein, da sie ohne Gepäck ritten; nun nehmen (auch) sie ihren Weg durch den Sumpf. Eyvindr mit den Seinen war schon aus dem Sumpf herausgekommen: da erblicken sie Hrafnkell und seine beiden Söhne. Die Männer bitten Eyvindr, von dannen zu reiten: „Nun sind alle gefährlichen Stellen passiert;[3] du wirst Aðalból erreichen, während der Sumpf inzwischen liegt".[4] Eyvindr entgegnet: „Ich werde nicht vor den Männern fliehen, welchen ich kein Unrecht zugefügt habe". Dann reiten sie den Bergrücken hinauf. Dort erheben sich kleine Hügel 106). Am Fusse eines derselben ist eine Torfscholle, mit Hafer 107) bewachsen, von den Winden ganz ausgefegt, mit steilem Abfalle nach allen Seiten. Eyvindr reitet zu derselben, steigt dort vom Pferde und erwartet die Feinde. Dabei sagt er: „Nun werden wir gleich ihren Auftrag kennen". Darauf geht er mit seinen Leuten die Torfscholle aufwärts und sie lösen einige Steine los 108).

Hrafnkell bog vom Wege ab und südwärts zur Torfscholle; er sprach kein Wort mit Eyvindr, sondern schritt sofort zum Angriffe. Eyvindr wehrte sich tüchtig und mannhaft. Sein Bursche hielt sich nicht kraftvoll genug zum Kampfe, sprang darum zu Pferde[5] und ritt westwärts über den Bergrücken nach Aðalból und erzählte Sámr, was vor sich ginge. Sámr brach sogleich auf und sandte nach Männern; es sammelten sich im ganzen zwanzig; diese Schaar war wohl gerüstet. Sámr ritt ostwärts auf der Heide bis dahin, wo sich der Kampfplatz befand. Da war es (bereits) zur Entscheidung gekommen: Eyvindr und alle seine Männer waren gefallen, Hrafnkell ritt von seinen Kampfthaten weg nach Osten.[6]

---

[1] Im Original unpersönlich construirt.

[2] Im Original nur: „jene" (hina).

[3] Wörtlich: „hinweg" (af).

[4] d. h. während die Gegner noch im Sumpfe stecken.

[5] Wörtlich: „nahm seinen Hengst".

[6] Hier musste von der Satzfolge des Originales abgegangen werden.

Digitized by Google

Das erste, was Sámr that, war, dass er untersuchte, ob noch Leben in seinem Bruder wäre;[1] aber die Blutthat[2] war wirklich geschehen — alle fünf (Männer) zusammen waren des Lebens beraubt. Doch waren auch von Hrafnkell's Leuten zwölf Mann gefallen, die sechs (übrigen) aber davon geritten. Sámr hielt nur kurze Rast; er und seine Männer setzen sogleich (Hrafnkell) nach. Dieser reitet mit den Seinen (so schnell) als sie können davon; doch haben sie ermüdete Pferde. Da sprach Sámr: „Nahen können wir ihnen, denn ihre Pferde sind erschöpft, während wir alle (noch) feurig haben; und es wird auf dem Sprunge stehen, ob wir sie erreichen, oder nicht, bevor sie von der Heide wegkommen". Da war Hrafnkell ostwärts über die Oxamýrr gekommen. Nun reiten beide (Gegner) bis Sámr zum Rande der Heide kommt; da sieht er, dass Hrafnkell herab zu den Hügeln gekommen war; er erkennt, das Hrafnkell in das Fljótsdalshérað herab entwischen wird. Da sprach er: „Hier werden wir umwenden, denn Hrafnkell wird es (nun) leicht sein, Männer zu sammeln". Sámr kehrt nun mit so verrichteter Sache zurück; er kommt zur Stelle wo Eyvindr lag, greift zu und wirft einen Hügel über seinen und seiner Genossen Leichname auf 109). Dort heisst es nun Eyvindartorfa,[3] Eyvindarfjöll[4] und Eyvindardalr.[5]

17. Capitel.

Sámr reitet dann mit allen Waaren (seines Bruders) heim nach Aðalból. Sobald er dort ankommt, sendet er nach seinen Thingmännern, dass sie am Morgen vor der Frühstückszeit zu ihm kommen sollten; er beabsichtigt ostwärts über die Heide (zu ziehen);[6] „gehe es dabei, wie

---

[1] Wörtlich: „Sámr that zuerst das, dass er nach Leben bei seinem Bruder suchte".

[2] Im Original nur: „das" (þat).

[3] d. h. „Eyvindr's Scholle".

[4] „Eyvindr's Felsen".

[5] „Eyvindr's Thal".

[6] Gegen Hrafnkell.

Digitized by Google

es wolle" (sagt er). Abends ging Sámr zu Bette und da waren (bereits) viele Männer gekommen.

Hrafnkell war (auch) heim geritten und hatte seine Neuigkeiten erzählt.[1] Er verzehrte sein Mahl 110) und sammelte nachher Männer um sich, so dass er siebzig Mann bekam; und mit dieser Schaar reitet er westwärts über die Heide, kommt unerwartet nach Aðalból, packt Sámr im Bett und zieht ihn heraus. Dann sprach er: „Nun bist du, Sámr! in die Lage gekommen, welche dir vor einer Weile unwahrscheinlich dünken mochte: dass nämlich ich Gewalt über dein Leben habe.[2] Ich werde nun kein härterer Mann gegen dich sein, als du gegen mich warst. Ich will dir zwei Fälle (zur Wahl) vorlegen: (der eine ist), dass du getödtet werden sollst, der andere, dass ich allein zwischen uns beiden richten und entscheiden soll". Sámr erwiderte, er wähle lieber zu leben, jedoch meine er, dass beide Fälle hart wären. Hrafnkell sagte, er glaube dies gern; „denn wir haben dir (noch) das (Letztvorgefallene) heimzuzahlen und ich würde zur Hälfte besser mit dir verfahren, wenn du dessen würdig wärest. Du sollst von Aðalból weg und herab nach Leikskálar ziehen und dich dort in deiner Wohnung niederlassen; du sollst nur das Eigenthum mit dir nehmen, welches Eyvindr besessen hat; nicht mehr von hier in deinem Besitze behalten, als du hieher gebracht hast — dies alles sollst du (mit dir) fortnehmen. Ich werde meine Godenwürde wieder übernehmen, ebenso den Hof und Grundbesitz; ich sehe, dass meinem Besitzthume ein grosser Zuwachs (zu theil) geworden ist, aber du sollst davon keinen Nutzen ziehen. Für deinen Bruder Eyvindr soll keine Busse fällig werden, weil du auf schmachvolle Weise für deinen erschlagenen[3] Verwandten[4] Einarr die gerichtliche Verfolgung (an mir) vornahmst; und ihr habt für diesen hinreichend Busse (bekommen), nachdem du sechs Jahre meine Godengewalt und mein Besitz-

[1] Im Original das Imperfectum.

[2] Vergl. hier und im Folgenden die ganz ähnliche Ausdrucksweise oben Seite 58.

[3] Eigentlich: „früheren".

[4] d. i. Vetter.

Digitized by Google

thum innegehabt hast; auch scheint mir die Tödtung Eyvindr's und seiner Männer nicht mehr wert als die an mir und meinen Männern (verübte) Misshandlung.[1] Du vertriebst mich aus meinem Bezirke,[2] aber ich lasse es mir gefallen, dass du in Leikskálar wohnest; und du wirst es gut haben,[3] wenn du nicht zu deinem (eigenen) Schaden übermüthig bist. Mein Untermann sollst du sein so lange wir beide leben. Und dessen kannst du gewiss sein, dass du desto schlechter fahren wirst, je mehr wir Schlimmes mit einander zu thun haben".

Sámr zog nun mit seinen Leuten herab nach Leikskálar und liess sich daselbst in seiner Wohnung nieder. Hrafnkell vertheilte zu Aðalból die Arbeit unter seine Leute; seinen Sohn Thórir siedelte er in Hrafnkelsstaðir an; er (selbst) hatte nun die Godenwürde über die ganze Gegend.[4] Ásbjörn blieb bei seinem Vater; denn er war der jüngere.

18. Capitel.

Sámr sass diesen Winter auf Leikskálar. Er war still und theilnahmslos; manche fanden, dass er mit seinem Lose wenig zufrieden war. Aber gegen Sommer,[5] als die Tage länger 111) wurden, zog er mit einem Manne und drei Pferden über die Brücke 112), von dort über die Möðrudalsdeiði, dann mit einem Fahrzeuge über die Jökulsá (á fjöllum) 113) (und) weiter zum Mývatn 114); von da über die Fljótsheiði und das Ljósavatnsskarð 115), und machte nicht eher Halt, als bis er westwärts zum Thorskafjörðr 116) kam; dort wurde er freundlich aufgenommen. Da war Thorkell eben (wieder) von einer Reise zurückgekommen; er war

[1] Eine für die damaligen Anschauungen von Rache und Vergeltung höchst bezeichnende Stelle.

[2] Wörtlich: „Du machtest mich (zu) einem aus dem Bezirke Vertriebenen".

[3] Wörtlich: „es wird dir taugen".

[4] Also das frühere und spätere goðorð vereinigt.

[5] Wörtlich: „aber um das Jahr", d. h. zur Jahreszeit, da die Tage länger wurden, nämlich gegen Sommer; „vetr" bedeutet zunächst „Winter", dann das Jahr überhaupt.

Digitized by Google

vier Jahre auswärts gewesen. Sámr blieb dort eine Woche (bei den Brüdern) und ruhte sich aus; darnach erzählte er ihnen seine (neuerlichen) Händel mit Hrafnkell und bat die Brüder um Beistand und Unterstützung wie vorher.

Diesmal[1] gab Thorgeirr für sich und seine Brüder Antwort (und) sagte, er wolle sich fern halten:[2] „Ein langer Weg ist zwischen uns. Wir glaubten dir alles wohl geordnet zu haben, bevor wir auseinander gingen, so dass dir leicht gewesen wäre, alles zu erhalten. Darnach ist es (aber) gekommen, wie ich, als du Hrafnkell das Leben schenktest, voraussah: dass du dies am meisten bereuen würdest; wir legten dir nahe,[3] dass du Hrafnkell das Leben nehmen solltest, aber du (allein) wolltest entscheiden. Nun ist offenbar, welcher Unterschied an Witz zwischen euch beiden stattgefunden hat: er liess dich im Frieden wohnen und ging zuerst darauf los, den Mann bei Seite zu schaffen, der ihm ein tüchtigerer als du zu sein schien.[4] Wir können nicht dieses dein Missgeschick uns zum Schaden gereichen lassen. Auch haben wir nicht so grosse Lust, mit Hrafnkell zu streiten, dass wir uns dazu verstehen, unsere Ehre öfters auf's Spiel zu setzen. Aber wir wollen dir anbieten, mit deiner ganzen Verwandtschaft hieher unter unseren Schutz (zu kommen), wenn dir das Leben hier weniger demüthigend erscheint, als in Hrafnkell's Nähe".

Sámr erwiderte, dazu verstehe er sich nicht, sondern er wolle nach Hause zurück, und bat (die Brüder), die Rosse mit ihm zu tauschen; dies stand gleich zu Gebote. Die Brüder wollten Sámr kostbare Geschenke geben; aber er wollte nichts annehmen und sagte, sie wären in ihrer Denkungsweise kleinlich.

Mit so verrichteter Sache ritt Sámr heim nach Leikskálar und wohnte dort bis zu seinem Alter; er brachte es,

---

[1] Mit Bezug auf das erste Zusammentreffen der Brüder mit Sámr (vergl. oben Seite 48 ff.), wobei Thorkell sich Sámr's angenommen und ihn seinem Bruder Thorgeirr empfohlen hatte.

[2] Wörtlich: „er sitze ausserhalb".

[3] Wörtlich: „wir machten dir Lust dazu".

[4] Eyvindr.

Digitized by Google

so lange er lebte, zu keiner Erhebung gegen Hrafnkell. Aber Hrafnkell sass in seinem Wohnsitze und behauptete sein Ansehen. Er starb an einer Krankheit[1] und sein Grabhügel liegt im Hrafnkelsdalr, ausserhalb von Aðalból; grosse Schätze wurden ihm in's Grab gelegt, seine ganze Waffenrüstung und sein guter Spiess 117). — Seine Söhne übernahmen die Godengewalt; Thórir wohnte zu Hrafnkelsstaðir, Ásbjörn aber zu Aðalból; beide hatten die Godenwürde gemeinschaftlich und erschienen als angesehene Männer. — Und hiemit endet die Saga von Hrafnkell 118).

[1] Wörtlich: „er wurde an einer Krankheit sterbend". Dies galt als eine unrühmliche Art, sein Leben zu beschliessen.

Digitized by Google

Erläuterungen.

Digitized by Google

Die benützten Werke werden nur bei ihrer erstmaligen Anführung mit dem vollständigen Titel verzeichnet, im Folgenden stets entsprechend abgekürzt.

Digitized by Google

1) Ueber die Genealogie Haraldr's des Haarschönen berichtet übereinstimmend und kurz die Íslendingabók des Priesters Ari des Weisen (herausgegeben von Theodor Möbius, Leipzig 1869, Octav) im Prologe; ausführlich Snorri Sturluson's Heimskringla (übersetzt und erläutert von Ferdinand Wachter, Leipzig 1835 bis 1836. Octav. 2 Bände), Ynglinga saga, Capitel 46 und ff.

Ueber Haraldr selbst ist die „Saga Haraldr's des Haarschönen" (Haralds saga ens hárfagra, in Snorri's Heimskringla) die ausführlichste Quelle. (Vergl. unsere „Einführung" oben Seite 5, 6, sowie P. A. Munch, Det norske Folks Historie, 1. Theil. 1. Band. Seite 459 bis 612; Andr. Faye, Geschichte von Norwegen, Seite 19 ff.)

2) Breiðdalr (d. i. Breitthal) liegt an der Ostküste der Insel Island zu beiden Seiten der Breiðdalsvík (Breitthalsbucht) und ist durch die grosse, breite, sehr wiesenreiche Thalsohle, welche fast zwei geographische Meilen beträgt, besonders aber durch die äusserst grotesken Felsengestalten merkwürdig, mit welchen er rings umgeben ist. Diese Bergkuppen erscheinen, so oft man seine Stellung verändert, auch in verschiedener Gestalt; zuweilen gleichen sie den Giebeln der Häuser, Schlösser u. s. w.; aber der vorherrschende Anblick, den sie bieten, ist der von hohen Thürmen und Spitzen.

3) Dieses Ansiedeln bestand in Besitzergreifung eines noch unbebauten (d. h. von keinem der bisherigen Ansiedler besetzten) Landstückes auf Island kraft des freien Occupationsrechtes. Man nannte dies „Landnahme" (landnám), die Ansiedler hiessen „Landnahme-Männer" (landnámamenn) und die ganze Periode, während welcher in dieser Weise die Besiedlung Islands erfolgte, wird als „Landnahme-Zeit" (landnámatið) bezeichnet, nämlich die Jahre 874 bis 934. (Vergl. oben Seite 5.) Die Namen der ersten Besiedler Islands in der „Landnahmezeit" sind in dem „Landnahme-Buche" (Landnámabók, vergl. oben Seite 13) aufgeführt. In der ersten Zeit wurden sehr ausgedehnte Strecken des Landes

Digitized by Google

auf Island von den Einwanderern in Besitz genommen; später wurde das zu occupierende Terrain auf ein gewisses Mass beschränkt, indem, wie es heisst, auf König Haraldr des Haarschönen Rath festgesetzt ward, dass niemand mehr Land in Besitz nehmen dürfe, als er in bestimmt vorgeschriebener Weise binnen eines einzigen Tages mit Feuer überfahren könne. Die Besitznahme war nämlich mit einer religiösen Feierlichkeit und zwar mit der Weihung des Grundstückes durch Feuer verbunden. Diese geschah in der Weise, dass man dasselbe entweder mit einer Reihe brennender Holzstösse einfasste oder mit brennender Fackel um das Grundstück herumritt, oder endlich einen brennenden Pfeil über die betreffende Stelle schoss. Das Feuer trug, wie das Wasser nach heidnischem Glauben eine reinigende und heiligende Kraft in sich. War diese Feierlichkeit beendet, so wurde zur Errichtung der nöthigen Wohn- und Wirtschaftsgebäude, zur Umzäunung des Hofraumes geschritten; angesehene Einwanderer pflegten auch ihren eigenen Tempel (isländisch hof) zu errichten, wozu mancher gleich von Norwegen her die Hauptsäulen mitgebracht hatte. Dies sind die oft erwähnten Hochsitzpfeiler (öndvegissúlur), welche den Hochsitz des Hausvaters in der norwegischen Heimat umgaben; dieselben waren ausgeschnitzt, gingen oben in die Form eines Gottes, besonders Thórr's aus und galten für ein Heiligthum. Wenn der vornehme Auswanderer eine fremde, noch unbewohnte Küste erreichte, warf er diese Pfeiler unter Anrufung Thórr's in's Meer, und wo sie landeten, dort siedelte er sich an. Uebrigens ging es hiebei nicht immer friedlich ab, denn man konnte sich auch ein Stück Landes durch Zweikampf (isländisch hólmganga, daher Holmgang), welcher als Gottesurtheil galt, erringen; man liess nämlich dem derzeitigen Besitzer die Wahl zwischen Abtretung seines Grundstückes oder Zweikampf.[1]

4) Unter „Heide" (isländisch heidi) versteht man auf Island langgestreckte Hochebenen, mit Kies- oder Sandboden; fast ohne Vegetation, sind sie nur hie und da von Sümpfen, Grasflecken oder vereinzelten Felskuppen unterbrochen und gewähren einen trostlosen Anblick. Ein bekannter Reisender äussert sich hierüber folgendermassen: „Wer noch nicht selbst in Island gereist ist, der kann sich von der Beschaffenheit einer solchen Heidi keine Vorstellung machen. Plateaus sind zwar sonst keine seltenen Landes-

[1] Vergl. Konrad Maurer, Beiträge zur Rechtsgeschichte des germanischen Nordens, 1. Heft, Seite 44 ff.; derselbe: Island etc. Seite 36 bis 39; Karl Weinhold, Altnordisches Leben. Berlin 1856. Octav. Seite 214; A. M. Strinnholm, Wikingszüge etc. 2. Band Seite 17 bis 21; Carl Wilhelmi, Island etc. Seite 22, 36; Heinr. Leo, Einiges über das Leben und die Lebensbedingungen auf Island in der Zeit des Heidenthumes, in Raumer's „historischem Taschenbuche", 6. Band, Seite 409 bis 422. — Die Hauptquellen sind hier die Eyrbyggja saga und die Landnámabók.

Digitized by Google

formen, aber von solcher Oberfläche, solcher Spärlichkeit der Vegetation, solcher Einsamkeit, Einförmigkeit und Ausdehnung in nächster Nähe ewigen Eises, sind sie nur Island eigen".[1]

5) Es war im nordischen Heidenthume herrschender Glaube, dass vermittelst Ahnungen, Träume und Zeichen mancherlei Art dem Menschen durch seine Schutzgeister (isländisch fylgjur, f. pl. daher „Fylgien") der Wille der hohen Götter und zwar warnend, rathend, strafend, belohnend oder weissagend verkündet werde. Daher rührte das grosse Vertrauen, welches man auf die Träume setzte, indem man in denselben Winke von oben zu erkennen glaubte. Die isländischen Sagas sind überreich an Zügen, welche beweisen, wie tief eingewurzelt der Glaube an Träume damals war. „Jedes wichtige Ereignis wurde immer von grossen bedeutungsvollen Träumen vorher verkündigt."[2]

6) Unter „Landzunge" wird hier das Landstück zwischen den Mündungen des Lagarfljót und der Jökulsá á brú (vergl. Erläuterung 8) verstanden. Die Rangá ist ein Nebenfluss des Lagarfljót. Der Ausdruck „Zunge" (tunga) ist sehr häufig bei isländischen Ortsnamen (vergl. Erläuterung 40).

7) Hier ist wie früher (vergl. Erläuterung 4) die Heide gemeint, welche den Jökulsdalr vom Fljótsdalr scheidet und daher Fljótsdalsheiði heisst. Dieselbe erstreckt sich von der Masse des Klofa- oder Vatnajökull (siehe oben Seite 29) aus in nordöstlicher Richtung zwischen den Thälern der Jökulsá á brú (vergl. Erläuterung 8) und des Lagarfljót und endet an der Mündung dieser Flussthäler mit der sogenannten Tunga (vergl. Erläuterung 6). Auf dem Plateau dieser Heide und in der Nähe ihres südlichen Endes steht die berühmte eisbedeckte und isolirte Trachytglocke des Snæfell, (d. i. Schneeberg), 3679 Pariser Fuss über dem Meere, zwei geographische Meilen von dem nördlichen Rande des Klofajökull entfernt.[3]

8) Da auf Island bis heute aller Verkehr fast nur zu Pferde stattfindet, indem man auch die Flüsse zu Rosse durchschwimmt, so ist eine Brücke dort eine Seltenheit. Die hier erwähnte Brücke (isländisch brú) über die Jökulsá (á brú) war lange Zeit die einzige auf Island und der Fluss, über welchen sie führte, wurde dadurch von anderen gleichnamigen Flüssen unterschieden: daher Jökulsá á brú zum Unterschiede von Jökulsá á Fjöllum oder i Axarfirði, Jökulsá í Lóni, Jökulsá á Breiðumerkursandi und Jökulsá á Sólheimasandi.[4] Wägen gibt es auch heute nicht und die

---

[1] G. G. Winkler, Island etc. Seite 60.

[2] Strinnholm, Wikingszüge etc. 2. Band, Seite 234 ff.

[3] Klaehn, Island (Geographie) in Ersch und Gruber's Encyklopädie. 2. Section, 31. Theil. Leipzig 1855. Quart. Seite 146.

[4] Þorvaldur Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 42 bis 45.

Digitized by Google

Wege bestehen nur aus Geleisen, welche durch die Pferde ausgetreten sind. — Die Jökulsá á brú (vergl. oben Seite 30) hat zuletzt eine Breite von 20 bis 30 Ellen und ist trotz ihrer hohen Ufer schon mehrmals und unter grossen Verheerungen ausgetreten, besonders im Jahre 1625, wobei auch die alte Brücke zerstört und später neu hergestellt wurde.[1] Die jetzige Holzbrücke ist ebenfalls schon verfallen „und ist die Rede davon, sie neu zu erbauen".

9) Der Laxárdalr (d. i. das Laxárthal) wird von der Laxá durchströmt, welche der nordwestliche Abfluss des grossen Landsees Mývatn (siehe Erläuterung 114) ist; sie nimmt die Reykjadalsá auf und mündet in den Skjálfandafjördr an der Nordostküste Islands.

10) Vergl. Erläuterungen 3 am Schlusse. — Die Tempel (isländisch hof), welche in den Sagas häufig erwähnt werden, waren oft sehr gross, von hohen Staketen oder einer Umfriedung von aussen umgeben. Der Tempel selbst bildete ein hölzernes, viereckiges Gebäude, dessen Inneres in zwei Räume zerfiel: erstens ein Langhaus oder eine grosse Halle als Vorsaal, zweitens ein kleinerer kirchenchoralähnlicher Raum, das eigentliche Tempelheiligthum. In diesem befand sich der Altar von Stein oder Holz mit dem heiligen Ringe, auf welchen alle feierlichen Eide abgelegt wurden.[2] Hinter dem Altare und mitten vor demselben standen die vornehmsten Götter auf Erhöhungen, oder sie sassen in einem Hochsitze und zu beiden Seiten derselben auf niedrigeren Sitzen die übrige Götterschar in einem Halbkreise um den Altar: alle in Bildsäulen von kolossaler oder gewöhnlicher Grösse, oft mit köstlichen Gewändern bekleidet und reich mit Silber und Gold geschmückt. Das Langhaus war für das versammelte Volk bestimmt und nach Art des Hauptgemaches (skáli, siehe Erläuterung 16) der isländischen Höfe eingerichtet: den Langwänden entlang waren Sitze angebracht, in der Mitte beider Reihen je ein Hochsitz für die Vornehmsten; den des Tempelbesitzers umgaben die Hochsitzpfeiler.[3]

[1] Siehe die Abbildung eines Flussüberganges auf Island in dem Buche des schwedischen Reisenden C. W. Paijkull: En sommar på Island, reseskildring. Stockholm 1866. Octav. Seite 210. Vergl. hiezu auch: Henrik Helms, Island und die Isländer (in dessen „Die Eiswelt und der hohe Norden etc." Leipzig 1874. Octav) Seite 12, 16 bis 18; C. A. de Fonblanque, Five weeks in Iceland, Seite 116; Theodor Gliemann, Geographische Beschreibung von Island. Altona 1824. Octav. Seite 32 bis 33.

[2] Dieser Ring wurde in das Blut des geschlachteten Opferthieres getaucht und der Schwörende nahm ihn sodann in die Hand und sprach die Eidesformel: „So wahr mir helfe Freyr, Njördr und der allmächtige Ase (Thórr)".

[3] Vergl. Erläuterung 3 am Schlusse und Guðbrandur Vigfússon's Icelandic prose reader, Seite 339 und 556 (öndugissúlur).

Digitized by Google

Niemand durfte mit den Waffen in der Hand einen Tempel betreten, Räuber oder Mörder durften nicht einmal in dessen Nähe gesehen werden: so heilig galten die Wohnungen der Götter.

Der tägliche Gottesdienst bestand darin, dass der betreffende Gode (siehe Erläuterung 12) sich in das Innere des Tempels begab, daselbst auf die Knie fiel, sodann gegen Himmel sah, das Haupt entblösste und betete. Für die Göttinnen hatte man eigene Priesterinnen, die Gydjen (isländisch gyðjar oder hofgyðjar, sing. gyðja). Der Opferact (isländisch blót n. von blóta, opfern) wurde ebenfalls vom Goden geleitet. Zu Opferthieren wurden vornehmlich Pferde, dann auch Ochsen, Stiere und Schweine verwendet. Das Opferthier wurde festlich geschmückt an den Altar geführt und vor allem Volke von dem Goden getödtet. Derselbe fing dann das Blut in einer grossen kupfernen Opferblutschale (isländisch hlautbolli) auf, tauchte in diese den heiligen Opferquast (einen Zweig, isländisch hlautteinn) und besprengte so die Sitze der Götter und die Wände des Tempels, sowie das versammelte Volk. Hierauf fand in dem Langhause die Opfermahlzeit statt, wozu das Fleisch des Opferthieres verwendet wurde. Mitten in der Halle brannte am Boden ein Feuer, auf dasselbe wurde ein Kessel gesetzt und darin das Opferfleisch gekocht — nie gebraten; der Gode weihte es und alle genossen davon gemeinsam.

An diese Opfermahlzeit schloss sich das Trinken „zu Ehren der Götter", besonders Odinn's, Njörðr's und Freyr's, oder auch zu Ehren ausgezeichneter, dahingeschiedener Anverwandter, welches letztere man „Minnetrinken" nannte. Noch sei erwähnt, dass in ausserordentlichen Fällen Menschen (Sklaven, Uebelthäter) geopfert wurden.

Ausser diesen bei gewissen Gelegenheiten abgehaltenen Opfern feierten die heidnischen Isländer jährlich vier grosse Opferfeste: das Winteropfer zu Anfang des Winters, d. h. Ende October oder Anfang November; das Jól- oder Júlfest am 21. oder 22. December; das Siegesopfer bei Beginn des Sommers, am 21. April; endlich das Mittsommerfest, am 21. Juni. Das Winteropfer wurde zu Ehren des Gottes Freyr (vergl. Erläuterung 11) abgehalten und fand hiebei ein grosses Schlachten von Pferden, Ochsen und Schafen statt. Das Júlfest (entsprechend unserem Weihnachtsfeste) zur Feier der Wintersonnenwende war das Hauptfest und dauerte drei Tage; es wurden hiebei besonders Schweine geopfert. Beim Siegesopfer flehte man besonders um die Sicherheit vor (inneren) Feinden und um Sieg über dieselben.

Das Mittsommerfest war dem guten Gotte Baldr, dem besten und schönsten Lichtgotte, gewidmet. Ausserdem wurde jedes

Digitized by Google

wichtige Familienereignis (Geburten, Hochzeiten, Begräbnisse) mit Festen und Gelagen begangen.[1]

11) Freyr ist nach der nordischen Mythologie der Sohn des Asen (guten Gottes) Njördr und seiner Gattin Skaði, der Tochter des Riesen Thjassi (Þjassi). Seine Schwester ist Freyja. Er ist sehr schön von Ansehen, hat gelbes fliegendes Haar und blaue Augen und ist sehr mächtig und gut. Nach der prosaischen Edda (Gylfaginning Cap. 24, übersetzt von Karl Simrock) ist Freyr „der trefflichste unter den Asen. Er herrscht über Regen und Sonnenschein und das Wachsthum der Erde und ihn soll man anrufen um Fruchtbarkeit und Frieden". Freyr's Gattin ist Gerðr (Gerda), die Tochter des Riesen Gýmir, für welche er sein Schwert hergab; sein Diener heisst Skirnir. Freyr ist auch der Besitzer des Schiffes Skidbladnir, das immerdar günstigen Wind hat und ebensowohl über Land als über Meer segeln kann; ferner des Ebers Gullinbursti. — Auf Island wurde Freyr ganz besonders verehrt, ebenso wie sein Vater Njördr, und hatte zahlreiche Tempel. Ihm wurden besonders Pferde zugeeignet und das Winteropfer ward ihm zu Ehren abgehalten (vergl. Erläuterung 10). Freyr, Njördr und Thórr (Þórr) waren die drei Hauptgötter der heidnischen Isländer. Letzterer als Gott des Donners, dessen Hauptcharakter in der unüberwindlichen Kraft bestand, die er mit seinem alles vernichtenden Hammer (Mjölnir) ausübte, war und blieb der Hauptgott nicht blos der heidnischen Isländer, sondern der alten Skandinavier überhaupt, dessen Name ein Bestandtheil der meisten Personennamen bildete: Thórálfr, Thórólfr, Thórarr, Thórarinn, Thóroddr, Thorkell (für Thorketill), Thorgeirr, Thorleifr, Thorsteinn, Thorvaldr u. s. w. von Männern; Thórarna, Thórhalla, Thórhildr, Thórdís, Thorbjörg, Thorveig u. s. w. von Frauen.[2]

12) Der Ausdruck „Gode" (isländisch goði, auch hofgoði, goðordsmaðr, fyrirmaðr, yfirmaðr oder höfðingi schlechthin) bezeichnet zunächst einen Priester; das Wort „leitet sich ab von

[1] Vergl. von den Quellen: Snorri Sturluson's Heimskringla, u. zw. Hákonar saga hins góða Capitel 16; Ólafs saga hins helga Capitel 115, 123; Landnámabók IV, 7; Eyrbyggja saga Capitel 4. Von den Hilfsmitteln: Strinnholm, Wikingszüge etc. Band 2. Seite 25, 31 bis 36; Wilhelmi, Island etc. Seite 50 bis 53; Heinrich Leo in Raumer's Taschenbuch Band 6, Seite 440 ffg; Ad. Holtzmann, Deutsche Mythologie etc. Leipzig 1874. Octav. Seite 224; Chr. Dorph, Grundriss der nordischen Mythologie. Aus dem Dänischen von Eugen Liebich. Neuwied 1882. Octav. Seite 51 bis 56.

[2] K. Simrock, Deutsche Mythologie, dritte Auflage. Bonn 1869. Octav. Seite 314 ffg.; Holtzmann, Deutsche Mythologie. Seite 109, 111; Wilhelmi, Island etc. Seite 50, 34 bis 35; Maurer, Island etc. Seite 50; Dorph, Grundriss der nordischen Mythologie. Seite 39 bis 40. — Die schöne Mythe von Freyr's Werbung um Gerðr erzählt die poetische Edda (Skírnisför) und die prosaische (Gylfaginning Capitel 37).

Digitized by Google

(isländisch) god oder gud, d. h. Gott und entspricht insoweit vollkommen dem gothischen gudja, womit Wulfila ἱερεύς übersetzt". (K. Maurer.)

Der isländische Gode war zunächst religiöser oder Tempelvorstand seines Bezirkes, dann aber auch dessen weltlicher Häuptling mit ausgedehnter herrschaftlicher Gewalt. Er hatte in seinem Bezirke (goðorð, riki, oder auch Þinghá, Þingmannasveit, hérað) vor allem den Tempel zu erhalten und den Opferdienst zu vollziehen, sodann aber lag ihm zunächst die Leitung des Gerichtswesens bei den alljährlichen Volksversammlungen (Thingen, isländisch Þing, vergl. Erläuterung 31) ob. Den zu seinem Bezirke gehörigen „Untermännern" oder „Thingmännern" (undirmenn, Þingmenn) ist er Schutz und Unterstützung schuldig, hat unter denselben Ruhe und Frieden zu erhalten, Handel und Wandel zu beaufsichtigen, streitende Parteien (nöthigenfalls selbst mit Gewalt) zu versöhnen und sich überhaupt um alle sonstigen wichtigeren Angelegenheiten seiner Untergebenen zu kümmern. Zur besseren Erfüllung aller dieser ihm obliegenden Verpflichtungen unternimmt der Gode häufig Rundreisen in seinem Bezirke, um dabei dessen Verhältnisse zu erforschen und zu ordnen; auch hält er zeitweilig Versammlungen seiner Thingmänner unter seinem Vorsitze ab (die héraðsÞing). Den Fremden gegenüber hat er das Recht, ankommende Schiffe zuerst besuchen zu dürfen, um wichtige Nachrichten aus erster Hand zu empfangen; auch steht ihm zu, von den mitgebrachten Waaren sich selbst Beliebiges auszuwählen.

Die Thingmänner sind ihrem Goden zu entsprechender Unterwürfigkeit verpflichtet, müssen ihm einen Tempelzoll, Dienst und Zuzug leisten, ihn während seiner Reisen beherbergen und bewirten und sich auf seinen Ruf bei den Ritten zu den Volksversammlungen (Thingen) ihm anschliessen.

Die Entstehung der isländischen Godenwürde ist (nach K. Maurer) folgendermassen zu erklären: Da keine organisierten Verbände, sondern „beliebig zusammengelaufene Haufen" während der „Landnahmezeit" (vergl. Erläuterung 3) in Island einwanderten, so fehlte dort anfänglich jede staatliche Gewalt und müssen wir uns Island in der ersten Zeit seiner Besiedlung in einem vollkommen staatenlosen Zustande denken. Als sich nun mit der fortgesetzten Einwanderung das Bedürfnis nach einer anordnenden Gewalt herausstellte, war es der Besitz von Tempeln, worin dieselbe ihren Stützpunkt fand. Wie bereits bemerkt (vergl. Erläuterung 3) brachten angesehenere Einwanderer ihre Tempel-Hauptsäulen gleich von Norwegen mit und erbauten sich auf dem in Besitz genommenen Landstücke ein eigenes Gotteshaus; kleinere Leute konnten dies nicht thun und schlossen sich daher freiwillig diesem oder jenem der vornehmeren Ansiedler an. Durch solche freie Uebereinkünfte bildeten sich Tempelgemeinden; der

Digitized by Google

Tempelbesitzer war das Oberhaupt einer solchen und seiner Leitung des Opferdienstes unterwarfen sich die Gemeindeglieder und bestritten die Kosten zum Unterhalte des Tempels durch eine Beisteuer, den oben erwähnten Tempelzoll. „Da nun nach altgermanischem Brauche die Staatsgewalt auch das Oberpriesterthum in sich schloss, war nichts natürlicher, als dass sich hier (auf Island), wo das letztere bereits vorhanden, die weltliche Gewalt aber noch ausständig war, diese an jenes anschloss oder aus jenem herausentwickelte"; mit anderen Worten: die Vorsteherschaft des Tempels vereinigte hiemit allmählich die richterliche, administrative und, soweit auf Island davon die Rede sein konnte, auch die militärische Gewalt, was alles zusammengenommen die isländische Godenwürde (goðord sowie der Bezirk, oder riki, mannaforráð) repräsentiert.

Da die isländische Godenwürde ihren Schwerpunkt im Tempel, den der Gode besitzt, findet, so erklärt sich daraus ihr eigenthümlicher realer Charakter: sie konnte mit dem Tempel vererbt, verschenkt, verkauft, vertauscht oder selbst unter mehrere Besitzer getheilt werden, ganz so wie jedes andere Vermögensstück. Auch war der Bezirk eines Goden territorial durchaus nicht abgeschlossen und die Anzahl der zu demselben gehörigen Thingmänner in keiner Weise festgesetzt: es konnte sich jedermann an jeden beliebigen Goden anschliessen und jedem Thingmann stand es allzeit frei, das Band mit seinem Goden nach Gutdünken zu lösen, d. h. aus dem Thingverbande auszutreten. Auch konnten die Thingmänner ihren Wohnort beliebig wechseln, ohne deshalb aus ihrem bisherigen Godenbezirke ausscheiden zu müssen; thatsächlich jedoch sassen sie gerne in dichten Haufen beisammen. — Die Anzahl der Godenherrschaften (Godorde), welche unter einander in keiner Verbindung standen, wurde erst in der Zeit nach den Ereignissen, die in unserer Saga erzählt werden, auf 39 festgestellt,[1] nämlich im Jahre 965 (vergl. Erläuterung 31).

13) Wie wir aus der Landnámabók (IV. 2) wissen, hatte im Jökulsdalr schon vorher ein Tempel bestanden und war demnach jedenfalls auch eine Godenherrschaft hier gegründet worden; es musste mithin diese Ausdehnung der Herrschaft Hrafnkell's über den Jökulsdalr durch gewaltsame Unterdrückung von dessen Bewohnern erfolgen.[2]

---

[1] Vergl. K. Maurer, Zur Urgeschichte der Godenwürde, in der „Zeitschrift für deutsche Philologie" etc. Band 4, Seite 125 ff. Derselbe: Beiträge zur Rechtsgeschichte des germanischen Nordens. Heft 1. Seite 82 ff., und „Island von seiner ersten Entdeckung" etc. Seite 39 ffg. Siehe auch unsere Erläuterung 31.

[2] K. Maurer, Beiträge etc. Seite 127.

Digitized by Google

14) Der stolze Kriegersinn der freien isländischen Männer jener Zeit ertrug nicht den leisesten Hohn oder Spott ungesühnt; für ihre Ehre ebenso empfindlich wie für die Freiheit, opferten sie für jene alles auf. Derjenige, welcher einen andern beleidigte, wurde von diesem gefordert, auf ehrliche Weise mit den Waffen seine Worte zu beweisen. Auch geschah es nicht selten, dass der Beleidiger selbst sich erbot, im Zweikampfe seine Aussage zu bewahrheiten. Es gab zwei Arten des Zweikampfes: einvígi, welcher ohne feste Raumbeschränkung nach Belieben und Vermögen der Kämpfenden stattfand, und hólmganga, für welche der Platz, auf dem sich die Kämpfer schlugen, entweder durch eine Einfriedung von Steinen oder auf folgende genauere Weise abgemessen wurde: Ein Stück Zeug (feldr) ward auf dem Boden ausgebreitet, fünf Ellen lang, dessen Enden durch Schlingen an Pflöcke geheftet wurden unter einer vorgeschriebenen Förmlichkeit, „indem man zwischen den Beinen durchsah, das Ohrläppchen fasste und einen Spruch sprach."[1]

Um das Zeug herum ging ein drei Fuss breiter Raum, welchen vier Haselstangen als heilige Grenzen umhegten. In dieses umhaselte Feld (völlr hasladr) traten die Kämpfer, begleitet von ihren nächsten Freunden und Beiständen. Gegenseitig wurden die Waffen geprüft und vom Forderer die Holmgangsgesetze hergesagt: jeder Kämpfer soll drei Schilde haben und, wenn diese verhauen, sich mit dem Schwerte allein wehren; wer mit beiden Füssen von dem Zeuge heruntertritt, wird flüchtig betrachtet und Niding (d. h. Schurke, vergl. unten) gescholten; wer am meisten verwundet wird, hat sein Leben (gewöhnlich mit drei Mark Silber) zu lösen. Auch die Gleichheit der Waffen sowie die Länge der Holmgangsschwerter verlangte und bestimmte das Holmgangsgesetz.

Den ersten Hieb führte der Geforderte und darauf folgte in regelmässiger Weise ein grosser gewaltiger Hieb nach dem andern; die Zahl der Hiebe war zuweilen bestimmt. Jeder Kämpfende hatte einen Mann hinter sich, der ihm den Schild hielt und die Hiebe aufzufangen suchte. Bisweilen gingen am ersten Tage beide Kämpfer unüberwunden hervor; da wurde der Kampf den folgenden Tag fortgesetzt. Gewöhnlich galt der Kampf als entschieden, wenn einer der Gegner so verwundet war, dass sein Blut herabfloss; es traten da die Begleiter (Secundanten) dazwischen, erinnerten an das Holmgangsgesetz und erklärten den Zweikampf für beendet. Der Verwundete löste dann sein Leben auf die früher angegebene Weise. Doch wurde dieser Vorgang nicht immer eingehalten, denn zwischen harten und erbitterten Gegnern endete der Zweikampf nur mit dem Tode des einen. Der Sieger

[1] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 299. Vergl. auch Gudbr. Vigfússon im „Icelandic prose reader", Seite 371 bis 372.

Digitized by Google

schlug zum Dankopfer einem Stier den Kopf ab. Die Stätte des Holmganges auf Island war gewöhnlich eine kleine Insel (hólm) in der Öxará (vergl. Erläuterung 37).

Keine grössere Schande konnte sich ein Nordländer jener Zeit zuziehen, als wenn er — mochte er Herausforderer oder Geforderter sein — sich zu einem verabredeten Zweikampfe nicht einfand. Einem solchen wurde damals auf Island eine Nidstange (níðstöng) errichtet, das Zeichen des höchsten, zauberkräftigen Hasses: auf eine Stange, deren Spitze in einen geschnitzten Menschenkopf auslief und die mit den gehörigen „Neidrunen" (vergl. Seite 7) beritzt war, ward ein Pferdekopf gesteckt, dessen gähnender Rachen nach der Heimat des vom Zweikampfe weggebliebenen Gegners gerichtet war. Dabei sprach man eine feierliche Verfluchung dieses der Schande preisgegebenen Mannes aus.[1] Auch kam es vor, dass eine ganze Stute auf einen Pfahl gesteckt und mit dem Kopfe gegen die Wohnung des Níðing gewendet oder demselben ein Spottbild zur immerwährenden Schande aufgerichtet wurde. — Wenige Jahre nach Annahme des Christenthums auf Island im Jahre 1000 (vergl. oben Seite 7) wurde der Zweikampf gesetzlich abgeschafft.[2]

15) Es ist eine alte germanische Sitte gewesen, begangenes Unrecht durch Geld zu sühnen, d. h. Buss- oder Sühnegeld oder schlechthin „Busse" (isländisch bót, pl. bœtr) zu zahlen. „Die Busse bestand in dem Opfer eines Theiles seines Vermögens, welches der Schuldige darbringen musste, sei es, dass er sich freiwillig dazu verstand, weil er die Rechtmässigkeit erkannte, und um noch grösseren Rechtsnachtheilen zu entgehen, oder sich dazu durch das Recht, den darauf gegründeten Spruch und eventuell durch rechtlichen Zwang genöthigt sah." Derjenige, welcher einen freien Mann erschlagen hatte, musste auf Island damals eine Busse von wenigstens einem Hundert Silbers, ja selbst ein Doppeltes, Drei- und Vier-Doppeltes, nämlich 2, 6, 8 Hundert Silbers an dessen Verwandte zahlen. (Vergl. Erläuterung 26.) Das Hundert Silbers betrug ursprünglich 120 Unzen gemünzten Silbers, später schwankte der Wert infolge des sinkenden Gehaltes der Münzen. Das Geld wurde damals nicht gezählt, sondern gewogen und die Waage war daher bei allen Zahlungen unumgänglich nöthig.[3]

[1] Siehe die Egils saga, Capitel 60.

[2] Vergl. über den altnordischen Zweikampf von den Quellen: Die Kormakssaga, Capitel 4, 10; die Gunnlaugs Ormstungu saga, Capitel 11; die Egilssaga, Capitel 60, 67; von den Hilfswerken: Strinnholm, Wikingszüge etc. Band 2, Seite 138 bis 143; Weinhold, Altnordisches Leben. Seite 297 bis 300; Maurer, Island etc. Seite 60, 61; Lönnberg, Anmerkungen zu seinen „Fornnordiska sagor", Band 1, Seite 98; Petersen's treffliche Abhandlung „Om nid", im 4. Bande seiner „Historiske Fortællinger" etc. Seite 380 ffg.

[3] Näheres über diesen noch nicht genügend erforschten Gegenstand siehe bei E. Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechtes. Halle 1842.

Digitized by Google

16) Hof (isländisch bœr, nicht zu verwechseln mit isländisch „hof" für das deutsche „Tempel") ist die deutsche Bezeichnung für den Complex der Wohn- und Wirtschaftsgebäude des freien isländischen Grundbesitzers und Landwirtes (isländisch „búandi" oder „bóndi", d. h. „Wohnender", dänisch und schwedisch „bonde", welchem der deutsche Ausdruck „Bauer" nur unvollkommen entspricht). Diese Höfe lagen — und liegen noch heutzutage — weit zerstreut umher und es bildete daher ein jeder derselben in allen wesentlichen Beziehungen ein wirtschaftliches Ganzes von eigenthümlicher Beschaffenheit für sich Bei dem gänzlichen Mangel an dem anderwärts üblichen Baumateriale (Bauholz, Lehm, Kalk) und bei dem Umstande, dass nur die Vermögenden Zimmerholz von Norwegen her beziehen konnten, mussten die Wohn- und Wirtschaftsgebäude zumeist aus abwechselnd übereinander gelegten Rasenstreifen und Rollsteinen aufgeführt werden, worüber als Bedachung Sparrwerk mit übergelegten Rasenscheiben gefügt wurde; dieses Dach lag auf den Wänden leicht auf, ging tief hinab und lief nicht spitz, sondern abgestumpft oben zu. Kleinere Häuser hatten keine Zwischenwände, grössere wurden durch die Doppelreihe von Tragebalken, die zum Dache hinaustiegen, dreifach gegliedert. — Bei dieser Art zu bauen konnten nicht leicht mehrstöckige Gebäude hergestellt werden, sondern man errichtete lieber für jede der benöthigten Baulichkeiten ein eigenes Gebäude (isländisch hús), so dass auf grösseren Höfen mitunter 30 bis 40 solcher Bauten nebeneinander zu stehen kamen. Dieselben lagen in grösserer oder geringerer Entfernung in dem Grasgarten (isländisch tún), welcher den ganzen Hof gewöhnlich umgab und mit einer Umzäumung abgeschlossen war; sie zerfielen in die Wohngebäude (heimahús) und in die Aussengebäude (útihús, útibúr). Folgende vier werden zunächst als die wichtigsten hervorgehoben: Das Feuerhaus (isländisch eldhús oder eldahús, heutzutage die Küche); die Vorrathskammer (búr) für die Speisevorräthe; die Stube (stofa), ein weiteres Hauptgelass, namentlich als Wohnzimmer für die Frauen dienend; endlich der Saal oder die Halle (skáli, höll), eigentlich nur ein stattlicheres Feuerhaus für grössere Gelage, wofür man sich bei geringerer Feierlichkeit des gewöhnlichen Feuerhauses bediente. Zu beiden Seiten dieses Hauptgebäudes befanden sich Thüren, u. zw. auf der einen Seite die Männerthür, auf der anderen die Weiberthür; auf letzterer Seite war auch eine querüberlaufende Erhöhung, die Querbank (Þverpallr) angebracht, als Sitzplätze für die Weiber. Den Langseiten entlang reihten sich Bänke aneinander und in der Mitte dieser beiden Bankreihen stand je ein Hochsitz (öndvegi), von

Octav. Band 1, Seite 314 ff., Wilh. Grimm, Deutsche Rechtsalterthümer, Band 2. Göttingen 1828. Octav. Seite 646 ff.; Wilhelmi, Island etc. Seite 38; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 118 bis 122.

Digitized by Google

denen der auf der Nordseite des Saales als der vornehmere, der auf der Südseite als der geringere galt; jener war der Platz des Hausherrn,[1] dieser wurde dem vornehmsten Gaste angewiesen. Zu beiden Seiten des Hausherrn sassen dessen Angehörige, ebenso auf der anderen Seite das Gefolge des Gastes. Je näher der Thür, desto geringer galt der Platz. An den Langwänden endlich waren allenfalls auch Betten angebracht, hin und wieder in verschliessbaren Kästen.[2]

An diese vier wesentlichen Baulichkeiten schlossen sich nach der Grösse des Hofes andere an; so eine **kleinere Stube** (litla stofa) neben der grösseren, eine **Kammer** (skemma), ein eigenes **Schlafgemach** (svefnhús, svefnskemma), ein **Gastzimmer** (gestahús), eine **Badstube** (badstofa) und seit Annahme des Christenthums im Jahre 1000 auch eine Kirche oder Kapelle u. s. w. Bemerkenswert ist, das man damals auf Island die **Aborte** (heimilishús, nádahús oder auch salerni, kamarr) entfernt von den Wohnhäusern auf kleinen Pfeilern mit Stufen zu denselben anbrachte, während man sie heutzutage „als unnöthigen Luxus" meist ganz weglässt.[3]

Weiter von den Wohnhäusern abstehend befanden sich **Stallungen** für Pferde, Ochsen, Kühe, Schafe, Lämmer, Schweine; ein eingehegter Platz für den **Heuvorrath** (heygarðr), die **Schmiede** (smidja); in der Nähe des Meeres auch wohl eine **Schiffhütte** (naust) und eine **Halle** zum Trocknen der Fische (hjallr) u. dergl. m. Ein **Quell** oder Quellbach (brunnr, brunnlœkr), wo möglich auch eine **heisse Quelle** (laug), endlich je nach Umständen sogar ein kleiner **Gemüsegarten** (laukgarðr)

---

[1] K. Maurer (Beiträge etc., Seite 46, Anmerkung) und Weinhold (Altnordisches Leben, Seite 221) lassen den Hochsitz des Hausherrn in der Halle von den Hochsitzpfeilern (öndvegissúlur) umgeben sein, wogegen Guðbrandur Vigfússon im „Icelandic prose reader" Seite 339 ausdrücklich bemerkt, dass dieselben nur auf den Hochsitz des Tempelbesitzers im Langhause zu beziehen sind, welche Auffassung jedenfalls die richtigere ist. Vergl. auch Erläuterungen 3 und 10.

[2] Siehe den Grundriss einer altisländischen Halle in C. Rosenberg's „Træk af Livet paa Island" etc. Seite 94 und bei Guðbr. Vigfússon a. a. O. Seite 370, 371.

[3] G. G. Winkler (Island etc. Seite 137) schreibt hierüber: „Man findet in keiner isländischen Wohnung den unaussprechlichen Ort. Ich traf einen einzigen Bauernhof im Nordlande, dessen Besitzer zwar nicht infolge des Sinnes für Schicklichkeit und Reinlichkeit, aber doch als rationeller Landwirt eine solche Anstalt errichtet hatte. Anfangs sucht man darnach, ja man frägt auch, besonders wenn die ersten Quartiere Pfarrhäuser sind. Auf die Frage wird man einfach vor die Hausthür gewiesen, wo man selbst die Recognoscierung beginnen mag, einen bestimmten Platz aber nicht finden wird. Man kann den Standpunkt nach Belieben aussuchen, wie das auch der Herr Pfarrer und seine Angehörigen so zu machen pflegen." — Dass es in Alt-Island hierin besser war, siehe Laxdæla saga, Capitel 47, Eyrbyggja saga, Capitel 26.

Digitized by Google

lagen noch innerhalb des Grasgartens oder doch in dessen Nähe, die Zubehör des Hofes vervollständigend. — Ganz abgelegen vom Hofe waren endlich die Wiesen und Weidenschaften mit oder ohne Sennhütten (sel), die Hochweiden für das Galtvieh (Pferde, Ochsen, Hammel, nicht milchende Schafe, vergl. Erläuterung 19), die Waldungen, Torfstiche, Vogelberge, Jagdgründe, Fischereiplätze. So bildete denn sowohl der isländische Hof an und für sich als auch die zu demselben gehörigen Besitzungen und Nutzungen ein aus zahlreichen, weitschichtig ausgebreiteten Bestandtheilen zusammengesetztes Ganzes.[1]

Ueber die innere Einrichtung der Wohngebäude möge noch Folgendes angeführt werden: Der Fussboden war nur aus Erde festgestampft und entweder mit Stroh oder Binsen bestreut. Die Wände, für gewöhnlich kahl, wurden bei festlichen Gelegenheiten mit dunkelblauen Teppichen geschmückt, welche bei Reicheren oft aus köstlichem Stoffe mit eingestickten Schilderungen aus der heimischen Geschichte oder Sage (später aus der heiligen Schrift) bestanden. Aehnlich wurden die Bänke und Sitze bedeckt. Die Tische waren aus einem Gestelle und einer beweglichen Platte zusammengesetzt und wurden erst bei jedesmaligem Gebrauche aufgestellt und mit Tüchern belegt. Das übrige Hausgeräthe bestand in einigen Stühlen, die gern mit Schnitzerei verziert waren, sowie in verschiedenartigen Kisten zum Aufbewahren der Kleidungsstücke, Kostbarkeiten, des Geldes u. s. w. (Ueber das isländische Bett damaliger Zeit siehe Erläuterung 61.) — Zur Beheizung und Beleuchtung wurde Feuer auf dem Herdsteine im Feuerhause oder auf den Steinen, welche die Halle entlang sich befanden, angemacht; längs dieser „Langfeuer" oder am Herde sassen des Abends die Männer und plauderten. Ein Ofen ist noch heute auf Island selten zu finden. Als Beheizungsmaterialien mussten bei der Holzarmut der Insel neben Torf auch Mist, Schilf und Fischgräten dienen, so wie heutigen Tages. Schornsteine und Dachböden waren unbekannt. Statt der ersteren dienten Oeffnungen im Dache zum Durchlassen des Rauches; dieselben konnten mit einem Rahmen geschlossen werden, worin eine durchsichtige Haut ausgespannt war, wie dies noch jetzt theilweise der Fall ist. Ebensolche Oeffnungen waren an den Langwänden der Häuser als Fenster angebracht und konnten gleichfalls mit einem Rahmen von derselben Beschaffenheit oder auch mit einem beweglichen Brette verschlossen werden.

Die häuslichen und wirtschaftlichen Arbeiten waren auf einem altisländischen Hofe in der Weise vertheilt, dass die Hausfrau die Leitung der Geschäfte, welche den inneren Dienst des Hauses betrafen, führte; war der Besitzer des Hofes unver-

[1] Vergl. besonders K. Maurer, Island etc., Seite 433 bis 436.

Digitized by Google

heiratet, so geschah dies entweder von seiner Mutter oder einer eigenen Wirtschafterin (bústýra). Ausserhalb des Hauses hatte der Mann — eventuell hatten seine Söhne — die Oberaufsicht über die Bewirtschaftung; Vater und Söhne verrichteten auch selbst gewisse weniger anstrengende Arbeiten. Die gröberen und anstrengenderen Arbeiten wurden theils von freien, in Lohn genommenen Dienstleuten (Hausleuten, isländisch heimamenn, húskarlar), theils von unfreien Knechten (Prælar) verrichtet. Diese letzteren waren entweder, u. zw. grösstentheils von den „Landnahme-Männern" (vergl. Erläuterung 3) gleich bei ihrer Ueberfahrt aus Norwegen mitgebracht worden, oder sie wurden auf den Wikingszügen (siehe Erläuterung 17) theils erbeutet, theils gekauft; ihre Behandlung war eine schlechte, sie wurden tief verachtet und es galt für einen freien Mann als ärgste Schande, von einem unfreien Knechte erschlagen zu werden. Ungestraft konnte der Herr seinen eigenen Knecht erschlagen; erschlug er aber einen fremden, so musste er Busse zahlen. Ueber die Anzahl der freien Dienstleute und der unfreien Knechte, oder den Gesammtstand des Gesindes auf einem altisländischen Hofe, lassen sich keine bestimmten Angaben machen, da hierin grosse Verschiedenheit waltete. Von dem Isländer Gudmundr dem Mächtigen erzählt die Ljósvetninga saga (Capitel 5), dass er 100 Hausleute im Ganzen besass. (Weiteres siehe Erläuterung 19 und 100.)

Es war in der That keine leichte Arbeit, den aus so zahlreichen und weitschichtig ausgebreiteten Bestandtheilen zusammengesetzten Hof sammt den dazu gehörigen Besitzungen und Nutzungen zu bewirtschaften und zu beaufsichtigen, zumal da auch die Handwerksarbeiten, welche für den Hof und dessen Bewohner nöthig wurden, meistens durch diese selbst geliefert, sowie allenfalls erforderliche Ankäufe von fremden Waaren durch deren eigene Handelsreisen besorgt werden mussten. Bedenkt man ferner, wie sehr das öffentliche Leben, vor allem der Besuch der Thingversammlungen (siehe Erläuterung 31), die Durchführung von Processen an denselben u. s. w. die Thätigkeit nicht nur eines Goden, sondern eines grösseren isländischen Grundbesitzers überhaupt in Anspruch nahm, so wird man begreifen, dass während des kurzen nordischen Sommers, in welchen sich die grosse Masse der wirtschaftlichen (siehe Erläuterung 100) sowohl als der öffentlichen Geschäfte zusammendrängte, die Aufgabe eines einigermassen besser gestellten Isländers eine sehr bewegte, mannigfaltige und anstrengende war. Dafür brachte allerdings der Winter Ruhe und Entschädigung in den wochenlangen Gastereien (veizlur) und Spielen, zu welchen oft viel Volks aus weiter Entfernung zusammenströmte.

Noch sei bemerkt, dass eine Anzahl von wenigstens 20 isländischen Höfen einen Gemeindebezirk (hreppr, m.) bildete,

Digitized by Google

dessen Angehörige (hreppsmenn, sing. hreppsmadr) aus ihrer Mitte fünf der begabtesten und würdigsten zu Gemeindevorstehern (hreppstjórar) erwählten, welche gewissermassen die Censoren des Gemeindebezirkes waren, indem sie die öffentliche Sittlichkeit beaufsichtigen und die Sorge für die Armen übernehmen mussten. Zehn Gemeindebezirke bildeten im allgemeinen einen Godenbezirk (godord).

Die Zertheilung der einzelnen Räumlichkeiten in abgesonderte kleine Gebäude hat sich bis heute auf Island erhalten; doch zeigen die jetzigen isländischen Höfe ein weit ärmlicheres Ansehen, als die eben beschriebenen zur Zeit des mittelalterlichen Freistaates. So wohnen u. a. die heutigen Isländer in demselben Raum des Hauses, in welchem ihre Vorfahren ihre Badstube (badstofa) gehabt hatten und sind alle ihre Räumlichkeiten überhaupt jetzt weit beschränkter als früher — die beiden Städte Reykjavik und Akureyri (Akreyri) natürlich ausgenommen. Ein neuerer Reisender schreibt hierüber: „Ein isländischer Bauernhof gleicht von rückwärts einer Gruppe kleiner dachförmiger Hügel, die ungleich hoch sind und enge beisammen stehen. Die Kanten, die Firste laufen einige parallel, andere in verschiedenen Winkeln zu einander. So sehen sie alle aus, die schlechtesten, wie die besten. Die letzteren verrathen sich nur durch einige höhere Firste . . . Das Ganze der isländischen Wohnungen, auch der ärmeren, besteht in der Regel aus den fünf Räumen, welche wir uns gerade besehen haben, nämlich der Wohnstube, Küche, Vorrathskammer, Fahrnisshütte und Schmiede. Zu diesen kommt manchmal noch eine weitere Kammer, worin in bunt bemalten Truhen Luxussachen, Festkleider, Geschirre und anderes wertvolleres Zeug aufbewahrt werden, und welche nöthigenfalls auch als Gastzimmer dient. In Pfarrhäusern ist diese zugleich Studierstube. Uebrigens theilt mancher Pfarrer mit seiner Familie und den Dienstboten dieselbe Badstoba.

Alle Räume sind neben-, nicht übereinander angebracht, welcher Umstand hauptsächlich diesen Wohnungen ihre Eigenthümlichkeit gibt. So viele Gemächer, eben so viele durch breite Mauern gesonderte Häuser oder Hütten. Drei oder vier stehen nach vorn in einer geraden Linie. Davon ist immer eine die Schmiede und eine andere die Fahrnisshütte. Küche und Vorrathskammer liegen überall rückwärts. Im Südlande befindet sich die Badstoba meist vorn in der Mitte. Manchmal ist sie eigentliche Dachstube über der Kammer mit den wertvollen Sachen. Wohlhabende Bauern im Südlande haben zur Aufbewahrung letzterer und, um die Gäste zu beherbergen, ein freistehendes Bretterhaus errichtet. Im Nordlande ist die Badstoba immer im hintersten Hause. Ueberall stehen Wohnstube, Küche, Vorrathskammer und Fremdenstube durch einen Gang mitsammen in Verbindung,

Digitized by Google

während die anderen Räume nur durch gemeinsame Mauern zusammenhängen. Nach solchem Plane sind, unbedeutende Abweichungen ausgenommen, alle Wohnungen auf der Insel gebaut ... Von Baumaterial bietet die Insel selbst nur Steine, diese freilich im Ueberfluss. Man verwendet zu Mauern am liebsten, wenn man ihn haben kann, einen hellgrauen Trapp, der in schönen Platten bricht. Viele bestehen aus allen Sorten von Trapp, Tuff und Lavastücken. Diese Mauern sind nicht viel mehr als eine lose Aufhäufung von Steinen, denn die Rasen, welche lagenweise inzwischen liegen, füllen wohl die hohlen Räume aus und verhindern ihr Auseinanderfallen, aber sie verbinden nicht. Im Nordlande gibt es auch Mauern, die nur aus Rasenstücken bestehen. Kalk, um Mörtel zu bereiten, fehlt in Island gänzlich. Holz wird bei den Wohnungen der ärmeren Classe so viel als möglich gespart, denn es muss weither über das Meer geführt, an der Küste gekauft und von dort mühsam auf Pferden in's Land hinein geschleppt werden. Bretterböden haben daher in der Regel nur die Wohnstuben. Die als Wände dienenden Steinrasenwälle müssen um so dicker sein, als die Holzbekleidung dünner ist, indem sonst letztere nicht im Stande wäre, den nothwendigen Schutz gegen das rauhe Klima zu gewähren. Eine Folge des Rasenbaues ist, dass alle Wohnungen sehr feucht sind und die Holzfütterung sehr bald zu Grunde geht. Alle fünfundzwanzig Jahre muss die Auskleidung erneuert werden, da sie bis dahin gänzlich verfault."[1]

17) Mikligardr (wörtlich „grosser Wall", dänisch Miklegaard, schwedisch: Miklagard) ist die altnordische Bezeichnung für Constantinopel (Byzanz). Fahrten in fremde Länder waren bei den alten Skandinaviern von höchster Wichtigkeit. Man sah in denselben das beste Mittel zur Ausbildung des Jünglings, zur Uebung der Kräfte und zur Erwerbung von Welt- und Menschen-

[1] Winkler, Island etc., Seite 98 und 108 bis 110. Vergl. ferner: Helms, Island und die Isländer (in „Die Eiswelt und der hohe Norden". Leipzig 1874. Octav.) Seite 104 ff. Maurer, Island etc., Seite 433 bis 437; Desselben Bemerkungen über das heutige Island in der „Germania", Jahrgang 14 (1869), Seite 101; Weinhold, Altnordisches Leben Seite 216 bis 236; Petersen, Om Indretningen af de Gamles Boliger im 4. Bande seiner „Historiske Fortællinger" Seite 373 bis 380; Kr. Kålund, Familielivet på Island i den første Sagaperiode etc., in den „Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Literatur" etc. 1870. Kjøbenhavn. Octav. Seite 317, 353 ff.; R. Keyser, Nordmændenes private Liv i Oldtiden im 2. Bande, Abtheilung 2 seiner „Efterladte Skrifter". Christiania 1867. Octav. pag. 38 bis 54.

Lönnberg, Fornnordiska sagor, Band 1. Anmerkung Seite 38; Wilhelmi, Island etc., Seite 21, 22; H. Leo in Raumer's historischem Taschenbuch, Band 6, Seite 449 bis 463; Klaehn, Island (Geschichte) in Ersch und Gruber's Encyklopädie, 2. Section. Band 31. Leipzig 1855. Quart. Seite 211 bis 222.

Digitized by Google

kenntnis. Schon in der poetischen Edda wird gesagt (Hávamál Str. 18, übersetzt von Adolf Holtzmann):

„Der allein weiss, welcher weit reist
Und hat viel umfahren,
Welchen Sinnes jeder Mensch ist."

Ein altes isländisches Sprichwort sagt: „Dumm ist das zu Hause erzogene Kind" (heimskr er heimalit barn). Wenn die Söhne nicht selbst auf die Fahrt wollten, wurden sie von den Vätern dazu getrieben.[1] Hatte ein Sohn das 15., 18. oder 20. Lebensjahr erreicht, so wies ihn der Vater hinaus auf das Meer, um sich selbst Besitzthümer und künftigen Unterhalt zu verschaffen und sich durch eigene Mannhaftigkeit durch die Welt zu helfen; denn nicht jeder konnte blos durch das väterliche Erbe Hausvater werden. Diese Anschauungen und Verhältnisse; der Drang, fremde Völker, deren Sitten und Fertigkeiten kennen zu lernen und daneben durch mannhafte Thaten sich selbst Ehre und Ruhm einzulegen, aber auch Güter und Vermögen zu erwerben: führten zu den grossen Raubfahrten (Wikingszügen, von isländisch víking f., d. i. „eine mit Plünderung der Küsten verbundene Seefahrt", daher: víkingr, pl. víkingar m., Seekämpfer, Räuber), zu Handelsreisen und zur Dienstnahme bei ausländischen Fürsten. Einen oder den andern dieser Wege oder auch abwechselnd alle drei schlugen die skandinavischen Jünglinge damaliger Zeit ein, um die Welt kennen zu lernen und sich nach ihrer Rückkehr in die Heimat, an Bildung, Ansehen und Vermögen gefördert, auf ihrem erkauften oder ererbten Hofe niederzulassen. Die gewöhnliche Dauer des Aufenthaltes im Auslande war drei Jahre. Wer auszog, kaufte sich ein Schiff zur Hälfte oder bezahlte einen gewissen Preis für die Ueberfahrt; zum Theile unternahmen aber die jungen Isländer die Handelsreisen auch auf eigenen Schiffen. Die Production der Insel an Fleisch-, Woll-, Fisch- und Fettwaaren, welche in gewöhnlichen Jahren weitaus den eigenen Bedarf überstieg, ermöglichte eine sehr beträchtliche Ausfuhr von solchen Artikeln; doch wurde der auswärtige Handel gar nicht gewerbsmässig und nur vorübergehend betrieben, und an einen eigenen Kaufmannsstand ist hiebei nicht zu denken.

Den oben erwähnten Aufenthalt Eyvindr's in Mikligarðr betreffend, haben wir seit dem 10. Jahrhundert n. Chr. die ersten sicheren Nachrichten, dass die alten Skandinavier als Söldner in die Dienste der oströmischen (byzantinischen, griechischen) Kaiser traten. Sie führten als solche den Namen Wäringer oder Waräger (auch Waranger, Warenger, Wariager, griechisch Βάραγγοι; von isländisch væringjar, d. i. „Eidsverbundene", sing.

[1] Vatnsdæla saga (herausgegeben von Guðbr. Vigfússon in den „Fornsögur"), Capitel 2. Seite 4.

Digitized by Google

væringi). Den byzantinischen Kaisern schienen diese kraftvollen Söhne des Nordens höchst geeignet, eine sichere und feste Leibwache im unruhigen und wankenden Leben des griechischen Reiches zu bilden, und so schaarten sich diese „Verbündeten" um den griechischen Herrscherthron fast drei Jahrhunderte lang, durch steten Zuzug aus dem Norden ergänzt. Die Eingebornen und die übrigen Söldner beneideten und hassten sie gründlich; man nannte sie spöttisch die Kleinode des Kaisers, da dieser sie nach Möglichkeit schonte. Dieses Reislaufen der Skandinavier im byzantinischen Solde währte bis zum 13. Jahrhundert.[1]

18) Vergl. Erläuterung 16.

19) Unter dem „Kleinvieh" sind die Schafe gemeint. — Die Schafzucht spielte schon in der ältesten Zeit eine Hauptrolle in der isländischen Viehwirtschaft. Ein altes isländisches Sprichwort sagt: „Sveltr sauðlaust bú", d. i. Hunger leidet die Wohnung ohne Schafe.[2]

Das isländische Schaf zeichnet sich durch seinen kurzen, dicken Schwanz, seine steifen Ohren und meist auch durch seine Hörner aus; es nützt sowohl durch Fleisch und Wolle, als auch durch seine Milch. Jene wird nicht geschoren, sondern nach dem Abfallen gesammelt; diese wird theils frisch genossen, theils zu Butter und Käse verarbeitet oder zu einer dicken Speise eingekocht. (Vergl. Erläuterung 110.)

Da Island Getreide, Hülsenfrüchte und so mancherlei andere Nahrungsmittel so gut wie gar nicht produciert, so ist die Insel wesentlich auf den Betrieb der Fischerei und Viehzucht beschränkt. Die isländische Zucht der Ochsen, Kühe, Ziegen, Schweine, Pferde, Schafe, sowie des zahmen Geflügels (Hühner, Gänse) und der Hunde wurde in der alten Zeit wesentlich so betrieben, wie heutzutage, nur dass man früher ungleich grösseren Fleiss und mehr Sorgfalt darauf verwendete, als dies gegenwärtig der Fall ist. Man hatte hiezu bestimmte, zum Theile auch der regelmässigen Heugewinnung dienende Ländereien: Den Grasgarten (tún, vergl. Erläuterung 16), in dessen Mitte der Hof zu liegen pflegte; vor allem für die Heugewinnung bestimmt und daher besonders gepflegt, so dass nur einige Stücke Vieh, hauptsächlich Schweine,

---

[1] Strinnholm, Wikingszüge etc., Band 1, Seite 298 ff.; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 106; Petersen, Om Vikinger, im 4. Bande seiner „Historiske Fortællinger" Seite 366 ff.; Kålund, Familielivet på Island etc., Seite 288 bis 290; Hildebrand, Lifvet på Island i sagotiden, Seite 46 ff.; Oskar Montelius, Sveriges hednatid sammt medeltid, förra skedet etc. Stockholm 1877. Octav. Seite 264 bis 288 (Theil 1 der Sveriges historia" etc.); Maurer, Island etc., Seite 425 ff. — Vergl. auch Oehlenschläger's schönes Trauerspiel: Die Wäringer in Constantinopel.

[2] Guðmundr Jónsson, Safn af íslenzkum orðskviðum etc. Kaupmannahöfn 1830. Seite 325.

Digitized by Google

auf demselben grasen durften; dann die entfernt gelegenen Wiesen (engjar) für die Kühe und Milchschafe; endlich die Hochweiden (afrèttir) für das Galtvieh. Die letzteren waren ausgedehnte Liegenschaften im gebirgigen Inneren der Insel und wurden von einer grösseren Anzahl Bauern gemeinsam, jedoch in sehr beschränkter Weise, benutzt, da sie nur sehr spärliche Nahrung für das Vieh boten. Hier weideten Pferde, Ochsen, Hammeln und nicht milchende Schafe, durch besondere Marken (einkunnir) für ihre Besitzer erkenntlich, den ganzen Sommer ohne jede Aufsicht herum, bis sie im Winter in die Hürden oder in die zum Hofe gehörigen Stallungen getrieben wurden.

Dieser Abtrieb wurde wohl schon in der alten Zeit so wie neutzutage auf folgende Weise besorgt: „Unter der Leitung des Gemeindevorstehers oder auch eines eigens zu solchem Behufe gewählten Bergkönigs zieht die jugendliche Mannschaft ganzer grosser Bezirke, jeder Mann von einem tüchtigen Schafhunde begleitet, nach dem Sammelplatze. Hier wird Musterung gehalten, und je nach Bedarf theilt der Bergkönig seine Leute in kleinere Haufen, denen er eigene Führer vorsetzt; jedem Haufen wird sein Ausgangspunkt, die Richtung des Ganges und der Ort, wo für die Nacht das Zelt aufgeschlagen ist, bezeichnet. Nun beginnt, sei es zu Fuss oder zu Pferde, eine Art von Kesseltrieb, indem man von obenher die Thiere zu umstellen und nun durch allmäliges Schliessen des Kreises abwärts in die Thäler zu treiben sucht; an einem bestimmten Punkte werden sie dann gesammelt und von denen, die an der Bergbegehung selbst keinen Antheil nahmen, in Empfang und Hut genommen, um dann nach Ausweis ihrer Marken unter die einzelnen Eigenthümer vertheilt zu werden."[1]

Auf den Hochweiden durfte kein Heu gemäht und keine Sennhütte (sel) errichtet werden. Sennhütten befanden sich aber auf den erwähnten entfernteren Wiesen (engjar). Dahin wurden alle Milchkühe und Milchschafe im Sommer getrieben und die Sennhütten meist von Weibern bezogen, denen man zum Hüten des Viehes Männer zugesellte. Auf den Weiden um die Sennhütten herum grasten tagsüber die Thiere, bis sie allabendlich in die Hürden getrieben und von den Mägden gemolken wurden, wobei man auch den Vorrath von Butter und Käse für den Winter sammelte. — Unter den Hirten nahm der Schafhirt (smalamadr), obwohl gering angesehen, doch eine wichtigere Stellung ein, da einmal die ihm anvertrauten Thiere von grossem Werte waren (s. o.) und er auch oft in der Lage war, bei allfälligen unvermutheten Angriffen seinem Herrn als Vorposten zu dienen. Deshalb wurde nur ein treuer und zuverlässiger Mann als Schafhirt

[1] Maurer in der „Germania", Band 14 (1869), Seite 105.

Digitized by Google

angestellt und konnte als solcher in gewissen Fällen sogar eine selbständigere Stellung einnehmen als die übrigen Hirten.[1]

20) Der isländische Kalender kennt nur zwei Jahreszeiten, nämlich: Winter (vetr) und Sommer (sumar); das Jahr zerfällt demgemäss nur in zwei Halbjahre (missari, misseri) zu je sechs Monaten. Noch heute gelten dem isländischen Bauer der 14. October als Winteranfang, der 14. April als Sommeranfang; die Mitte des Winters fiel also in den Monat Januar, die Mitte des Sommers in den Monat Juli. Mit welchem Monate in der heidnischen Zeit der Jahreswechsel auf Island begann, ist ungewiss, wahrscheinlich mit October. Ursprünglich wurde jeder Monat zu 30 Tagen gerechnet, mit vier Schalttagen (eigentlich „Schaltnächten", isländisch aukanætr), welche dem dritten Sommermonate beigefügt wurden. Diese Zeitrechnung, welche mit dem wirklichen Jahreslaufe nicht stimmte, wurde durch den julianischen Kalender verdrängt, welcher mit der Einführung des Christenthums nach Island kam, sich jedoch nur mit gewissen Modificationen behaupten konnte.[2]

21) Die Pferdezucht war seit jeher eine Lebensfrage für die Isländer (vergl. oben Erklärung 8) und die Beschaffenheit ihres Landes hat dieselben von selbst zu einem Reitervolke gemacht. Das isländische Pferd ist, wie sein Herr, norwegischer Abkunft, mehr klein als gross, aber sehr wohlgebaut und im Winter mit langem und dichtem Pelze versehen. Es entwickelt sich langsam, ist aber sehr ausdauernd, noch im 36. Jahre brauchbar, und durchschreitet mit seinem Reiter oder mit Gepäck beladen sicheren Trittes die holperigsten und gefährlichsten Pfade, durchschwimmt die reissendsten Ströme und weiss selbst in den Sümpfen und Mooren diejenigen Stellen zu finden, wo das Wurzelgewebe der Sumpfpflanzen die einzige zum Uebergange taugliche Stelle bildet. Bei Tag und bei Nacht, bei Frost, Nebel, Schnee und in der gefahrvollsten Lage kann sich der isländische Reiter seinem Pferde ruhig anvertrauen; daher der hohe Wert, welcher guten Pferden beigelegt wurde und sogar zum Aberglauben führte. Man glaubte, dass ein gutes Pferd der Witterung kundig sei und namentlich Stürme voraussehe; man liess sich von demselben den Platz weisen, wo man sich niederlassen wollte; man benannte Pferde häufig nach einem Gotte, dem man sie weihte, meistens nach Freyr (vergl. Erläuterung 11). Von besonders guten Pferden wird uns berichtet, dass sie den Winter oder auch das ganze Jahr hindurch

[1] Maurer, Island etc. Seite 393 ff.; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 36 ffg.; Kälund, Familielivet på Island etc., Seite 363; Maurer in der „Germania" Band 14 (1869), Seite 101.

[2] Ari, Íslendingabók, herausgegeben von Th. Möbius, Capitel 4; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 375 bis 379; Maurer in der „Germania", Band 14 (1869), Seite 107; Lönnberg, Fornnordiska sagor, Band 1. Anmerkung Seite 95.

Digitized by Google

mit dem besten Grase oder selbst mit Körnerfrüchten gefüttert wurden.[1] — Gross war auch die Zahl der Pferde auf ansehnlicheren Höfen; von einem reichen Bauern, Blundketill, wird erzählt, dass er in einem strengen Winter 160 Pferde heimtreiben liess. „Keinen Schritt thut der Bauer aus dem Hause anders als zu Pferde, und die grösste Ehre, die er einem Gaste anzuthun weiss, besteht darin, dass er ihm sein bestes Pferd zum Reiten leiht; tüchtige Bereiter, wenn auch je nach eigenem Systeme, findet man allerwärts, unter den Bauern nicht nur, sondern auch unter den Pfarrern, Aerzten und politischen Beamten; das Spaziereureiten gilt als ein Vergnügen für sich, und auch das Wettreiten (kappreid) ist noch immer an der Tagesordnung, wobei nicht übersehen werden darf, dass in einem Berglande ohne Strassen und durch Wässer ohne Brücken das Reiten einen ganz andern Reiz als in unseren cultivierten Gegenden für jeden hat, dem der Sinn noch einigermassen nach Abenteuern steht".[2]

22) Die isländische Sprache zeichnet sich durch einen ganz besonderen Reichthum an Sprichwörtern vor vielleicht allen übrigen Cultursprachen aus. Sprichwörter standen seit jeher in hoher Achtung auf Island, da man sie als Erbgut von den Vorvätern hochschätzte und in ihnen als Erzeugnissen des Witzes und Scharfsinnes einen geeigneten Stoff zum Nachdenken erblickte. Viele derselben sind uralten, nordischen Ursprunges; andere von Süden her eingedrungen. Schon in der poetischen Edda (den Hávamál) finden sich viele, ebenso fast in allen Sagas. Gewöhnlich werden sie eingeleitet durch: „Das ist ein altes Wort" (fornkvedit ord er), „das ist ein wahres Wort" (Þat er satt at segja); „so kommt es, wie gesagt wird" (kemr Þar at Því sem mælt er); „wahr ist, was gesagt wird" (er Þat satt sem mælt er) u. s. w.[3]

23) Kalte dicke Nebel (Þoka) sind auf Island besonders häufige Erscheinungen. Dieselben bedecken bisweilen blos die oberen Theile der Berge, während es unten klar ist, und bisweilen findet das Entgegengesetzte statt. Der Nebel ist immer am stärksten mit den Seewinden, mit den Landwinden dagegen selten und unbedeutend. Wenn die letzteren wehen, hat man häufig klares Wetter an der Küste, während man etwas weiter hinaus in die See in dickem Nebel eingehüllt ist.[4]

---

[1] Ljósvetninga saga, Capitel 7; þorskfirdinga saga, Capitel 9.

[2] Maurer in der „Germania" Band 14 (1869), Seite 107. Vergl. auch Winkler, Island etc., Seite 148; Klaehn, Island (Geogr.) bei Ersch und Gruber, Band 31., Seite 210; Maurer, Island etc. Seite 395 bis 398.

[3] Gudm. Jónsson, Safn af islenzkum ordskvidum etc. Fortale Seite 4 ff.; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 325; Döring, Bemerkungen über Stil und Typus der isländischen Saga, Seite 40; Gudbr. Vigfússon im „Icelandic prose reader", Seite 432 bis 433.

[4] Gliemann, Geographische Beschreibung von Island, Seite 14.

Digitized by Google

24) Die einfachste Art des Begrabens auf Island in der heidnischen Zeit war, den Leichnam mit Erde oder Steinen zu beschütten oder unter einer Erd- und Geröllbank zu verscharren. Ein erschlagener Mann wurde sofort auf diese Weise bestattet. Die hier erwähnte Warte war ein aus Steinen gebildeter Haufen als Merkzeichen, wie solche auf Höhen und wüsten Plätzen in Island sehr häufig vorkommen, um dem Wanderer als Wegweiser zu dienen. — Eine zweite Art der Bestattung, welche in den Sagas häufig erwähnt wird, ist die Beisetzung in grossen Grabkammern in Hügeln. Dem Todten wurde ein förmliches Haus gebaut; man nahm Balken und zimmerte eine Kammer, um welche sich zunächst eine Steinlage und der Erdhügel schloss, den zu oberst eine Steinschichte bedeckte. Nur ausnahmsweise wurde der Hügel aus Ziegeln oder Steinen aufgemauert oder gewölbt.[1]

25) Man rechnete, dass man auf der Sennhütte Vesperzeit hat, wenn die Sonne gerade über Einarr's Warte steht. Die heidnischen Isländer berechneten die Tageszeit nach der Stellung der Sonne über gewisse Punkte in dem umgebenden Horizonte. Der Tag zerfiel in folgende Abschnitte: Aufstehzeit (rismál), ungefähr um 6 Uhr morgens; Morgenzeit (dagmál), ungefähr um 9 Uhr; Mittagszeit (middagr) um 12 Uhr; Nachmittagszeit (nón, vergl. englisch noon), um 3 Uhr; Vesperzeit (midaptann), um 6 Uhr abends.[2]

26) Vergl. Erläuterung 14. — Nach dem isländischen Rechte der Blutklage verfolgt der nächste Bluts- oder Anverwandte den Todtschlag, der an seinem Angehörigen begangen wurde und hat Anspruch auf die Todtschlagsbusse (vigsbœtr). Ausserdem betheiligte sich aber auch die ganze Verwandtschaft des Erschlagenen an der Verfolgung des Thäters und hat ihrerseits Anspruch auf das Wergeld (nidgjöld), d. h. Bussgeld für den ihr angehörigen Erschlagenen, welches die gesammte Anverwandtschaft des Todtschlägers zu entrichten hat. Doch wurde dieses in der älteren Zeit nicht gern gegeben und angenommen, da mit der Blutklage das Recht der Blutrache verbunden war, woran die ganze beiderseitige Verwandtschaft activ wie passiv betheiligt erscheint. Denn „dort, wo die Ehre des Lebens höchstes Ziel, Freiheit und Selbständigkeit sein theuerstes Kleinod ist, dort wird die Rache zur ersten Forderung des Lebens an den Mann. Sowie fremde Gewalt oder List einen Eingriff gethan hat in seine Macht oder in sein Eigenthum, muss er sofort Sühne für den erlittenen Schaden

[1] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 488, 490; Kålund, Familielivet på Island etc., Seite 367 ff.

[2] Sommerfelt's Anmerkung zu seiner Ausgabe unserer Saga, Seite 17; Lönnberg, Fornnordiska sagor, Band 1. Anmerkung Seite 102; Gudbr. Vigfússon im „Icelandic prose reader", Seite 340; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 372 ff.

Digitized by Google

suchen, und diese findet er, indem er Wiedervergeltung übt und Rache nimmt."[1] Wer auf Achtung Anspruch machen wollte, durfte die Blutrache nicht versäumen, sondern musste dieselbe vollstrecken, indem der für ehrlos galt, welcher den Tod eines nahen Verwandten ungerächt liess und Söhne es für unziemlich erachteten, den Erbschmaus nach ihres erschlagenen Vaters Tode abzuhalten, ehe die Blutrache für ihn vollzogen war.[2] Nur mit Blut konnte ein Mord gesühnt werden, für welchen Geldbussen nicht gegeben oder nicht genommen wurden, und nicht selten kam es infolgedessen zu einer andauernden Schlächterei zwischen den Familien des Mörders und des Gemordeten, wobei nicht bloss offene Gewalt, sondern auch heimliche Ueberfälle und Brandlegung an der Tagesordnung waren.[3] Sollte dem ein Ende gemacht werden, so musste ein Waffenstillstand eingegangen werden, um sich über die Vergleichsbedingungen einigen zu können; derselbe musste nach gesetzlich genau vorgeschriebenen, feierlichen und umständlichen Formen begehrt und gewährt werden und konnten dabei auch nur einzelne Verwandte Frieden schliessen, während die übrigen die Fehde fortdauern liessen. Den Abschluss des endlichen Friedens besiegelte ein feierlich abzuschwörender Eid, wofür sowohl die isländischen Rechtsbücher als auch die Sagas verschiedene Formulare enthalten.[4]

Schliesslich muss noch hervorgehoben werden, dass es zur offenen, hochsinnigen Denkungsart jener Zeit gehörte, dass derjenige, welcher einen anderen erschlagen hatte, den Todtschlag selbst kundzumachen verpflichtet war, widrigenfalls seine That als schimpflich und entehrend angesehen wurde. Der Thäter sollte von der Stätte seiner That weg sich zum nächsten Hofe begeben und dort sein Werk verkünden, sofern dort nicht jemand von den nächsten Verwandten des Erschlagenen wohnte; war dies der Fall, so konnte er an diesem Hofe vorüber gehen und den Weg zum nächsten einschlagen. Fand er auch dort Verwandte des Todten vor, so konnte er zum dritten Hofe reiten, sollte aber dort den Mord in jedem Falle bekannt machen.[5]

---

[1] Lefolii in der Einleitung zu seiner dänischen Wiedergabe der Njáls saga, deutsch von Claussen, Leipzig 1878. Octav. Seite 3.

[2] Vatnsdæla saga, herausgegeben von Guðbr. Vigfússon in den „Fornsögur," Capitel 22, Seite 35 bis 38.

[3] Ein Beispiel u. a. in der Njáls saga, her. Kaupmannahöfn 1875. Octav. Capitel 129, Seite 259 ff.

[4] Ein solches Formular (aus der Heiðarviga saga) in deutscher Uebersetzung siehe bei Strinnholm, Wikingszüge etc., Band 2, Seite 72 bis 73. Vergl. auch ebendaselbst Seite 66; ferner: Wilhelmi, Island etc., Seite 37 bis 38; Maurer, Island etc., Seite 368 bis 370; Petersen, Om den islandske Rettergang im 4. Bande seiner „Historiske Fortællinger", Seite 277; Hildebrand, Lifvet på Island under sagotiden, Seite 101.

[5] Strinnholm a. a. O.

Digitized by Google

27) Der grösste Sagakenner P. E. Müller macht zu vorliegender Stelle die Bemerkung: „Dieses Anerbieten Hrafnkell's war an und für sich mehr als die grösste Mannesbusse, aber es war Ehrensache die Busse für seinen erschlagenen Verwandten nur in der gesetzlichen Form anzunehmen."[1]

28) Vor einem Hause angekommen, darf man dasselbe nach alter Sitte, auf welche noch heutzutage strenge gehalten wird, nicht betreten, bevor der Eigenthümer oder einer seiner Söhne herausgekommen ist. Die heutigen Isländer begrüssen einander mit den Worten: „Sei gesegnet" (komdu sæll, vertu sæll), und darauf folgt Kuss und Umarmung. Titel kennt man nur bei einzelnen Beamten; in der Regel wird jeder nur mit dem Vornamen angeredet, dem man bei der Ansprache des Pfarrers das Wort sira oder séra (Herr) vorsetzt, z. B. sira Jón u. s. w. Auch ein Fremder, den man auf Island fast überall höchst zuvorkommend behandelt, wird, wenn man ihn liebgewonnen, auf einheimische Weise begrüsst, d. h. geküsst, „was ihm manchen hübschen Kuss einbringen kann, zumal auch die Sitte gilt, dass man sich wiederholt, zwei- bis dreimal, umarmt und küsst und die isländischen Küsse sind keine leeren Ceremonien, sie werden mit Wärme und Nachdruck gegeben".[2]

29) und 30) Der Anfang eines altisländischen Processes wurde damit gemacht, dass der denselben veranlassende Vorfall, die gesetzeswidrige That in der Nachbarschaft bekannt gemacht wurde; dies nannte man lýsing, d. i. Verkündigung. Der Nachbarn, welche bei Gericht als Zeugen („Nachbargeschworne", kviðmenn) fungieren, müssen entweder fünf oder neun sein, je nach der Beschaffenheit der Sache, in welcher sie aussagen sollen. Sie sind von demjenigen zu berufen, der ihrer bedarf und tragen nur den Charakter eines Beweismittels; keineswegs haben sie selbst Recht zu sprechen. Konnten diese „Nachbargeschworenen" nicht an Ort und Stelle selbst zusammenberufen werden, so erfolgte ihre Aufrufung am Thinge selbst (Þingakvöð).[3] — Sollte dann die Klage vor das Allthing (siehe nächste Erläuterung) gebracht werden, so musste drei bis vier Wochen vor dessen Beginn die gerichtliche Vorladung (stefna, daher stefnudagar, Vorladungstage) erfolgen, u. zw. in der Wohnung des Angeklagten, in seiner oder mindestens seiner Hausgenossen Gegenwart. Die Vorladung musste enthalten: den Namen des Vorgeladenen, seine bürgerliche oder staatliche Stellung, seine Wohnung, seines Vaters Namen, den Grund der Vorladung,

[1] Sagabibliothek (dän. Ausg.), Band 1, Seite 105, Anmerkung.

[2] Winkler, Island etc., Seite 142 bis 143; Helms, Island und die Isländer, Seite 121 bis 122. Vergl. auch George Aragon, Les cotes d'Islande etc. in der „Revue des deux mondes", 46. Année, 3me periode, tome 11me (1875), Seite 766.

[3] Maurer, Island, Seite 374, 382 bis 383; Petersen, Om den islandske Rettergang, im 4. Bande der „Historiske Fortællinger", Seite 283.

Digitized by Google

die dem Vorgeladenen zukommende Strafe, endlich Ort und Zeit der von ihm verübten Missethat.[1]

31) Thing (isländisch Þing, dänisch Thing, schwedisch ting) ist das alte skandinavische Wort für Zusammenkunft, gerichtliche Versammlung. Die ältesten Thingversammlungen auf Island sind die Zusammenkünfte der Thingleute eines Goden, unter dessen Vorsitz (die héraðsÞing, vergl. Erläuterung 12), wobei die Rechtspflege geübt wurde. Nahe beim Tempel des Godenbezirkes war nämlich ein länglicher Kreis von zwölf Steinen, welche mit einem weiteren Steinkreise oder Gehege umgeben waren; dies war die Gerichtsstätte.[2] Da sich die héraðsÞing bei ihrer localen Begrenzung, namentlich in Fällen, wo über Angehörige verschiedener Godenbezirke Recht zu sprechen war, bald als unzulänglich erwiesen, so machte sich das Bedürfnis nach einer für die ganze Insel gemeinsamen Rechtsordnung immer mehr geltend. Zu diesem Behufe wurde — wahrscheinlich infolge Uebereinkommens der mächtigsten Goden — ein angesehener, aus Norwegen herübergekommener Mann, Úlfljótr, beauftragt, ein für ganz Island giltiges Landrecht auszuarbeiten. Im Jahre 930[3] wurde auch das erste isländische Landrecht nach seinem Verfasser Úlfljótslög (auch allsherjar lög) benannt, veröffentlicht und dadurch zum erstenmale ein isländischer Gesammtstaat begründet. Das Wichtigste dieser neuen Gesetzgebung war die Einrichtung einer allgemeinen Landesversammlung (des Allthing, isländisch alÞing) als oberstes Gericht und gesetzgebende Versammlung für die ganze Insel. Die richterliche und gesetzgebende Thätigkeit war hiebei einem Ausschusse (der lögrétta) übertragen, über deren Zusammensetzung wir in der ältesten Zeit nicht genau unterrichtet sind und nur so viel als gewiss annehmen dürfen, dass den Goden darin eine Hauptrolle zukam. Gleichzeitig mit dem Allthing wurde ein neues, ebenfalls auf das ganze Land bezügliches Amt eingeführt: das des Gesetzessprechers (lögsögumaðr, manchmal auch lögmaðr). Derselbe war von jedem Antheil an der vollziehenden Gewalt vollständig ausgeschlossen, hatte aber den Vorsitz beim Allthing zu führen, Rechtsgutachten an deren Bedürftige zu ertheilen und regelmässige Vorträge über das geltende Landrecht am Allthinge zu halten, von welcher letzteren Obliegenheit (der lögsaga) er auch seinen Namen führte. Sein Amt wurde durch Wahl auf drei Jahre verliehen, jedoch konnte er wieder gewählt werden.[4]

[1] Njálssaga (ed. Kaupmannahöfn 1875. Octav). Capitel 22, Seite 43. Vergl. Petersen, Om den islandske Rettergang etc., Seite 281.

[2] Wilhelmi, Island, Seite 34. Für héraðsÞing kommt auch manchmal der Ausdruck fundr, mannafundr, mannamót vor.

[3] Nach Ari, Íslendingabók (ed. Möbius), Capitel 2, Seite 17.

[4] Maurer, Beiträge etc., Heft 1, S. 152 bis 153; Island etc., Seite 52 bis 53.

Digitized by Google

Der Ort, an welchem das isländische Allthing unter freiem Himmel abgehalten wurde, hiess Thingvöllr (Þingvöllr, d. h. Thingebene, jetzt Thingvellir) und lag im Südwesttheile der Insel an der Öxará, nahe bei deren Mündung in den Thingvallavatn (Thingebenesee).[1] Eine in der Thingebene befindliche Anhöhe war der Sitz der lögrétta, diente dem Gesetzessprecher sowohl zu seinen Rechtsvorträgen, als auch den öffentlichen Verkündigungen, und wurde deshalb Gesetzesfelsen (lögberg) genannt.[2] Näheres siehe Erläuterung 37.

Das Allthing sollte ursprünglich mit Beginn der zehnten Sommerwoche an einem Donnerstage (Þórsdagr) seinen Anfang nehmen. Seit dem Jahre 999 aber wurde dieser Termin um eine volle Woche hinausgeschoben; die Versammlung begann mit dem Donnerstage der eilften Sommerwoche, zwischen dem 18. und 24. Juni, und dauerte 14 Tage hindurch.[3] — Soweit war die isländische Thingverfassung zur Zeit der in unserer Saga erzählten Begebenheiten entwickelt.

Die weitere Fortbildung gehört einer späteren Periode an, mag aber des Zusammenhanges wegen hier kurz dargestellt werden. Um das Jahr 965[4] erhielt Island eine geordnete Bezirksverfassung. Die ganze Insel wurde nach der Himmelsrichtung in vier Viertel (fjórðúngar) getheilt. Dieselben hiessen: Norðlendinga (auch Eyfirðínga), Sunnlendínga (auch Rangæínga), Vestfirðínga (auch Breiðfirðínga) und Austfirðínga fjórðungr.[5] Jedes Viertel zerfiel in drei Thingkreise (Þingsóknir) und jeder Thingkreis wieder in drei Godenbezirke (goðorð) mit je einem Haupttempel (höfuðhof); nur den Bewohnern des Nordviertels (Norðlendínga fjórðúngr) wurde ausnahmsweise ein vierter Thingkreis bewilligt, so dass es somit auf der ganzen Insel 13 Thingkreise und 39 Godenbezirke gab. — Der Thingkreis hatte sein eigenes Frühlingsthing (várÞing), d. h. eine Thingversammlung, welche im Frühjahr gehalten wurde und daher ihren Namen hatte; jedes Landesviertel sollte auch sein eigenes Viertelsthing (fjórðúngsÞing) haben, doch scheinen diese Thinge nie recht in Aufnahme gekommen zu sein.[6]

Die Frühlingsthinge sollten nicht kürzer als vier Tage und nicht länger als eine Woche andauern, nicht vor dem 7. Mai beginnen und nicht nach dem 27. desselben Monates schliessen;

---

[1] Munch, Det norske Folks Historie, Deel 1, Bind 1, Seite 567; Rosenberg, Træk af Livet paa Island etc., Seite 62 bis 66 mit einer vortrefflichen Kartenskizze der Thingebene.

[2] Maurer, Island etc., Seite 177.

[3] Maurer, Beiträge etc., I, Seite 148; desselben: Island, Seite 160.

[4] Maurer, Island, Seite 54.

[5] Maurer, Island, Seite 155.

[6] Maurer, Beiträge I, Seite 169.

Digitized by Google

die Eröffnung sollte stets an einem Samstage stattfinden.[1] Jeder der drei zu einem Thingkreise gehörigen Goden (samþingisgoði) ernannte zu den Frühlingsthingen 12 Richter, so dass hiebei eine Anzahl von 36 Richtern ein einziges Gericht bildete, unter gemeinsamer Leitung aller drei Goden, welche nicht selbst zu Gericht sassen. Die richterliche Thätigkeit war für die Frühlingsthinge die Hauptsache und die gesetzgeberische Thätigkeit wurde an diesen nur insoweit geübt, als dieselben innerhalb gewisser Grenzen ihre eigene Thingordnung zu modificieren befugt waren. Für die Bekanntmachungen, Aufforderungen u. s. w. diente hier (wie am Allthinge der Gesetzesfelsen) der Thinghügel (þingbrekka).[2] — Neben den Frühlingsthingen finden wir auch seit dem Jahre 965 Herbstthinge (leið, haustþing) auf Island eingeführt. Dieselben wurden mindestens 14 Tage nach dem Schlusse des Allthings, entweder in der zweiten Hälfte des Juli oder in der ersten Hälfte des August von den drei Goden eines jeden Thingkreises auf der Stätte der Frühlingsthinge abgehalten und hatten den Zweck, jenen Leuten, welche das Allthing nicht besucht hatten, von allen wichtigen Angelegenheiten, die daselbst verhandelt oder entschieden wurden, Nachricht zu geben; auf denselben wurde weder gerichtliche noch gesetzgeberische Thätigkeit geübt und die Versammlungen dauerten auch nur ein bis zwei Tage.[3]

Schliesslich wurde am Allthinge selbst eine durchgreifende Veränderung durchgeführt, indem man dieses bisher einheitliche Obergericht, den vier Landesvierteln entsprechend, in vier abgesonderte Gerichte (fjórðungsdómar) zerlegte und die mit demselben bisher zusammenfallende gesetzgebende Versammlung (lögrétta), bei welcher eine derartige Spaltung der Natur der Sache nach unmöglich war, von demselben abtrennte, so dass der Name lögrétta sich fortan — seit dem Jahre 965 — nur auf die gesetzgeberische Thätigkeit bezieht.[4] In der lögrétta haben, wie wir von jetzt an genau wissen, vor allem die Goden Platz; dieselbe bestand, abgesehen von dem Gesetzessprecher (und den später hinzukommenden beiden Landesbischöfen) aus 144 Mitgliedern und wurde auf folgende Weise zusammenberufen und auf drei hintereinander stehenden Bankreihen vertheilt: Da das Nordviertel, welches vier Thingkreise hatte, um nichts vor den drei übrigen Vierteln voraus sein sollte, andererseits aber auch keinem Goden

[1] Maurer, Beiträge I, Seite 162, Island, Seite 161.

[2] Maurer, Island, Seite 179.

[3] Wilhelmi, Island, Seite 44; Maurer, Beiträge I, Seite 173, Island, Seite 161, 180. Hauptquelle für das Obige ist die Grágás, þingskapa þáttr. Capitel 20 bis 85, herausgegeben von Vilh. Finsen, Kjøbenhavn 1852. Octav. Seite 38 bis 143 (der beigefügten dänischen Uebersetzung Seite 37 bis 142).

[4] Maurer, Beiträge I, Seite 163; derselbe, Island, Seite 55 bis 56.

Digitized by Google

der Sitz in der Versammlung verweigert werden konnte, so wurden von den neuen Goden jedes anderen Viertels drei Ersatzmänner, je einer aus jedem Thingkreise, gewählt, so dass zu den sämmtlichen 39 Goden noch neun Ersatzmänner hinzukamen, im ganzen 48 Personen, welche auf der Mittelbank (Godenbank) Platz nahmen; jede dieser 48 Personen erwählte wieder zwei Beisitzer aus ihren Thingleuten, mithin 96 Beisitzer und im ganzen 144 Mitglieder der lögrétta. Die Beisitzer sassen auf der Vorder- und Hinterbank und hatten nur eine berathende Stimme, da die beschliessende Gewalt ausschliesslich den auf der Mittelbank sitzenden Goden und deren Ersatzmännern zukam. — Die Gesammtzahl der Richter in den vier Viertelsgerichten (fjórdúngsdómar) betrug ebenfalls 144; jeder Gode ernannte in jedem Gerichte je einen, im ganzen also vier Richter; nur die Goden des Nordviertels ernannten ausnahmsweise statt je vier, je drei Richter, so dass jedes Viertelsgericht aus 36 Richtern bestand, deren Gesammtzahl also 144 betrug.[1]

Diese Richter sassen von der lögrétta getrennt und nicht am lögberg selbst. Konnten sie sich über ein zu fällendes Urtheil nicht einigen, so kam es zu einer Gerichtsspaltung (véfáng), welche seit dem Jahre 1004 durch das von dem weisen Isländer Njáll, dem gesetzeskundigsten Manne seiner Zeit, veranlasste und eingeführte fünfte Gericht (fimtardómr), ebenfalls aus 36 Richtern bestehend, seine Erledigung fand. Der Sitz dieses Gerichtes fiel mit dem der lögrétta zusammen und seine Competenz „scheint sich anfangs auf die Fälle einer Gerichtsspaltung (véfángsmál) in den Viertelsgerichten, einer Klage wegen falschen Zeugnisses, falschen Wahrspruches oder falscher Versicherung auf Ehrenwort (Þegnskaparlagníng) im Viertelsgerichte, dann wegen Bestechung in diesem Gerichte mitwirkender Personen, endlich einer Klage wegen einer Thingstörung (Þingsafglöpun) beschränkt zu haben, welche die formelle oder doch materielle unverfälschte Erledigung der betreffenden Sache im Viertelsgerichte unmöglich gemacht hatte, wogegen später auch noch die Klagen wegen widerrechtlicher Aufnahme oder Unterstützung von Aechtern, dann flüchtigen Sklaven, Schuldknechten und dienstpflichtigen Priestern demselben zugewiesen wurden."[2] Zur Besetzung dieses fünften Gerichtes wurden neue Godenherrschaften geschaffen, welche jedoch ganz ausserhalb der Thingkreise standen und an der Landesregierung keinen weiteren Antheil nahmen, ausser soweit ihnen ein solcher bei der Besetzung des fünften Gerichts eingeräumt war. Dieselbe geschah in der Weise, dass zunächst jeder Inhaber einer Godenherrschaft alter Ordnung einen Richter ernannte, jedoch so, dass von den

[1] Maurer, Beiträge etc., I, Seite 176 bis 178; desselben, Island, Seite 56, 62, 172, 174.

[2] Maurer, Island etc., Seite 176.

Digitized by Google

zwölf Goden des Nordlandes zusammen deren auch nicht mehr als neun bestellt wurden, wozu dann noch weitere 12 Richter kamen, welche von den Inhabern der neuen Godenherrschaften gemeinsam zu benennen waren, je drei aus jedem Viertel; von diesen 48 Männern hatte dann aber, ehe es zum Spruche in jeder einzelnen Sache kam, jede Partei sechs zu recusieren, so dass auch in diesem Gerichte die gewöhnliche Zahl von 36 Richtern das Urtheil fand.[1] Wenige Jahre später (1006? vergl. Erläuterung 14) wurde auch die gesetzliche Abschaffung des Zweikampfes auf Island ausgesprochen, da derselbe mit jener Verbesserung des Gerichtswesens in der That entbehrlich geworden war.[2]

Auf diese Weise fand die vollkommen aristokratische Verfassung des isländischen Freistaates ihren Abschluss und die seit dem Jahre 1000 erfolgte Bekehrung des Landes zum Christenthume konnte hierin keine Aenderung veranlassen. Nähere Einzelheiten hierüber werden bei sich ergebender Gelegenheit noch im Folgenden zur Sprache gelangen; hier sei noch ein Blick auf die heutigen politischen Verhältnisse der Insel gestattet.

Nach der vollständigen Unterwerfung Islands unter Norwegen im Jahre 1264 (später unter Dänemark, siehe oben Seite 6) hörte das Amt des Gesetzessprechers auf;[3] das Allthing aber blieb bestehen bis zum Jahre 1800, in welchem dessen Aufhebung erfolgte.[4] Die alten Gemeindebezirke (hreppar, vergl. Erläuterung 16) mit ihren Gemeindevorstehern (hreppstjórar) sind bis heute geblieben;[5] an die Stelle der Thingkreise traten aber die Syssel (sýslur), an die der Goden die Sysselmänner (sýslumenn), für die Viertel kam der Ausdruck Aemter (ömt, umdæmi) auf.[6] Zwei derselben, das nördliche und östliche, wurden zu einem Amte vereinigt, so dass heutzutage die ganze Insel in drei Aemter, 18 Syssel und 171 Gemeindebezirke (hreppar) zerfällt. Doch sind gegenwärtig nur zwei Amtmänner (amtmenn) auf Island: der eine für das Süd- und Westamt (suðurumdæmið og vesturumdæmið) in Reykjavik, der andere für das vereinigte Nord- und Ostamt (norður- og austurumdæmið) in Akureyri. An der Spitze der gesammten Verwaltung steht der Landeshauptmann (landshöfðingi, früher „Stiftsamtmann") in Reykjavík; unter ihm stehen die Amtmänner, unter diesen die Sysselmänner, unter letzteren die Gemeindevorsteher. Das im Jahre 1800 aufgehobene Allthing wurde im Jahre 1843, jedoch nur mit berathender Stimme wiederhergestellt,

[1] Maurer, Island, Seite 176.

[2] Maurer, Island, Seite 61. Vergl. zu dem Ganzen auch: Dahlmann, Geschichte von Dänemark, Band 2. Hamburg 1841. Octav. Seite 180 bis 264.

[3] Rosenberg, Træk af Livet paa Island, Seite 241.

[4] Maurer, Beiträge I, Seite 148.

[5] Maurer, Island, Seite 307.

[6] Dahlmann, a. a. O. Seite 292.

Digitized by Google

erhielt aber durch das Verfassungsgesetz vom 4. Januar 1874 seine neue Organisierung und theilt seither mit der dänischen Krone die gesetzgebende Gewalt. Das heutige Allthing besteht aus 30 vom Volke gewählten und sechs vom dänischen Könige ernannten Mitgliedern und theilt sich in zwei Kammern, in deren oberer die sechs ernannten und sechs gewählte Mitglieder sitzen, während die übrigen 24 Mitglieder die untere Kammer bilden. Die Versammlungen werden alle zwei Jahre in Reykjavík in einem neu errichteten Gebäude gehalten und die Mitglieder nur für drei Thinge (6 Jahre) gewählt, respective ernannt. Für das Gerichtswesen sind als Richter erster Instanz die 18 Sysselmänner bestellt, welche zugleich Rechtsschreiber und Steuereinnehmer u. s. w. sind; als zweite Instanz besteht in Reykjavík unter dem Vorsitze des Landeshauptmanns ein Landesobergericht (landsyfirrétturin) aus drei Mitgliedern, von welchem wieder an das höchste Gericht (hæstiréttur) in Kopenhagen (isländisch Kaupmannahöfn) appelliert werden hann. In kirchlicher Beziehung bildet die ganze Insel jetzt ein lutherisches Bisthum; der Bischof (biskup) residiert in Reykjavík und unter ihm stehen die Pröpste (prófastar) und die Pfarrer (prestar). Das ganze Land zerfällt gegenwärtig in 20 Propsteien (prófastsdæmi) und 141 Pfarreien (prestakall); im Jahre 1877 zählte man 299 Kirchen (kirkjur) auf der ganzen Insel. Militär und Polizei sind auf Island nicht vorhanden.[1] — So hat denn der grösste Kenner Islands vollkommen Recht, wenn er sagt, dass das höchste Mass individueller Freiheit, dessen man überhaupt geniessen kann, auf Island zu finden ist. Ein Landeshauptmann und zwei Amtmänner, drei Mitglieder des Landesobergerichtes, 18 Sysselmänner und ein Landvogt (landfógeti), der zugleich Stadtvogt über Reykjavík ist, bilden die ganze politische Beamtenhierarchie für das 1867 Quadratmeilen grosse Land mit einer Einwohnerzahl von 72.440 Köpfen.[2]

32) Vergl. Erläuterung 12.

33) Die Thingfahrt wurde allgemein zu Pferde unternommen und sie wird darum ohne weiteres geradezu als Thingritt (Þingreið) bezeichnet. Man liebte es in grosser Gesellschaft zu reiten und zumal pflegten sich die Angehörigen (Thingleute) eines jeden Goden auf dem Thingritte an ihren Häuptling zu halten, so dass dieser nach Umständen mit einem Gefolge von 60 bis 70 Mann auftreten konnte. Die Goden ritten gewöhnlich im festlichsten Gewande und herrlichen Waffenschmucke und erachteten es für eine Ehre, die Aufmerksamkeit der Menge auf sich zu ziehen und Bewunderung zu erregen.[3]

[1] Þorvaldur Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 87 bis 91.

[2] Nach der Zählung vom 1. October 1880. Vergl. Þorvaldur Thoroddsen a. a. O. Seite 2, 66, und Maurer in der „Germania", Band 14 (1869), Seite 103.

[3] K. Maurer, Island, Seite 163; Wilhelmi, Island, Seite 55.

Digitized by Google

34) Skriðudalr ist ein breiter Thalweg, im Osten des Fljótsdalshérað in nordwestlicher Richtung hinziehend; er wird von der Grimsá durchströmt, welche in den Lagarfljót mündet.

35) Der Berufjörðr liegt an der Ostküste der Insel Island.

36) Sida ist ein Landstrich auf Islands Südseite. Längs der Südküste führte der allgemeine Thingweg zur Stätte des Allthings. Die Wege, welche man von jeder einzelnen Gegend zum Allthinge einschlug, pflegten dabei ein für allemal bestimmt zu sein, daher der Ausdruck „Thingweg" (Þingmannaleið, almannavegr), und es stellte sich dabei für die einzelnen Tagreisen ein gewisses Normalmass (dagleið) fest. Noch heutzutage pflegt man auf Island nach Þingmannaleiðir zu rechnen, welche jedoch kein gleichmässig feststehendes Längenmass sind, sondern je nach Beschaffenheit des Weges, der Belegenheit der Rastplätze, Nachtstationen u. s. w. von Fall zu Fall eigens berechnet werden.[1]

37) Die Thingebene, deren Lage bereits oben (Erläuterung 31) kurz bezeichnet wurde, verdient als Schauplatz der wichtigsten Begebenheiten des isländischen Freistaats noch des näheren beschrieben zu werden. Von dem nördlichen Ende des grössten Landsees auf Island, des Thingvallavatn (Thingebenesees) erstreckt sich eine breite Thalsenke gegen den längst ausgebrannten Vulcan Skjaldbreiðr. In alten Zeiten, lang vor der Entdeckung des Landes, hat dieser Vulcan ungeheuere Lavaströme entsendet, welche sich südwärts bis zum Meere ergossen und so die Thalsenke nördlich vom Thingebenesee ausgefüllt haben. Von dieser sich schwach neigenden Lavafläche ist ein grosses Stück, von der Breite einer Meile, hinaus gegen den See eingesunken, indem das darunter befindliche Erdreich infolge unterirdischer Erschütterungen nachgegeben hat. Dabei entstanden eine Menge Spalten in der Lava in der Richtung von Nordosten gegen Südwesten, vor allen die zwei ungeheueren Spalten, welche zunächst miteinander parallel laufend in der Länge von über eine Meile die Linien bezeichnen, wo sich die sinkende Lava von der übrigen Masse losgebrochen hat. Die westliche dieser Spalten heisst die Almannagjá (d. h. Aller Männer Kluft), die östliche die Hrafnagjá (d. h. Rabenkluft); die westliche Wand der ersteren und die östliche der letzteren sind überaus hoch und steil. Die Almannagjá ist von der Kante der westlichen lothrechten Wand bis hinunter zum Boden 140′ tief und ungefähr ebenso breit. Ein wenig nordwärts, dort wo die Kluft beginnt, während die steile Westwand derselben sich noch ein Stück gegen Norden fortsetzt, stürzt die Öxará (d. h. Axtfluss, weil ein Mann darin seine Axt verlor, als er ein Loch in das Eis des Flusses schlagen sollte) in einem schönen Wasserfall über den Abhang herab und durchströmt in südlicher

[1] Maurer, Island, Seite 164.

Digitized by Google

Richtung den westlichen Theil der gesunkenen Lavafläche, nämlich die Thingebene (Þingvöllr), bis sie in den See mündet. Nur auf einer Stelle konnte man von Westen her in die Almannagjá herunter kommen, u. zw. auf einem sehr steilen, treppenförmigen Fusssteige. Um von der Kluft herauf zur Thingebene zu gelangen, folgt man ihrem Boden gegen Norden, bis er gerade dicht an der Öxará aufhört; hier führte ein enger und steiler Fussweg den Rücken abwärts, welchen die östliche Wand der Kluft beim Einsinken der Lavafläche gebildet hat. Der Weg von der Thingebene zur Almannagjá herab war also ein Pass, der leicht vertheidigt werden konnte. Die Thingebene selbst erhob sich schwach gegen Norden und Osten und war mit Gras und Gestrüpp bewachsen. Ihr Hauptpunkt war der bereits erwähnte Gesetzesfelsen (lögberg), von dem, sowie von der gegenwärtigen Beschaffenheit der Thingebene, noch im Folgenden die Rede sein wird.[1]

38) Innerhalb der Gesammtheit der freien isländischen Männer damaliger Zeit trat der Unterschied zwischen dem freien Grundbesitzer und selbständigen Landwirte (búandi, bóndi, deutsch ungefähr „Bauer") einerseits und dem „einschichtigen," d. h. besitzlosen Manne (einhleypingr) andererseits am meisten hervor. Letzterer ist ein Mann, der keinen eigenen Hausstand hat und daher gezwungen ist, in einem fremden Hausbalte Schutz und Unterkunft zu suchen, weshalb er auch als „Dienstmann" (griðmaðr) bezeichnet wird; in der Regel musste er nämlich bei dem Bauern, welcher ihm Domicil gewährte, auch wirklich als dienender Genosse seinen Aufenthalt nehmen. Solche „einschichtige" Leute durften nur im Nothfalle und selbst dann nur in geringer Zahl als „Nachbargeschworene" (vergl. Erläuterung 29, 30) verwendet werden. — Hier möge noch bemerkt werden, dass sich auf Island keine Spur eines Adels findet. Allerdings ragten die Goden über alle anderen Volksangehörigen hervor, aber ihre hohe Stellung, welche ihnen der Besitz der politischen Gewalt verschaffte, zeigte stets ihre Begründung auf ein Staatsamt vollständig gewahrt und liess deren Angehörige jedenfalls ganz unberührt. In Wehrgeld und Busse wurden weder die Goden noch ihre Angehörigen irgendwie bevorzugt. Auch die Abstammung von berühmten alten Geschlechtern, auf welche die Isländer so viel hielten, begründete keinerlei rechtliche Bevorzugung, sondern nur

[1] Rosenberg, Træk af Livet paa Island, Seite 62 bis 64, woher wir obige Beschreibung in treuer Uebersetzung aus dem Dänischen entnommen. Vergl. ferner: Paijkull, En sommar på Island, Seite 261 bis 265; Winkler, Island, Seite 175 bis 183; Hildebrand, Lifvet på Island under sagotiden, Seite 84; De Fonblanque, Five weeks in Iceland, Seite 56 bis 58; þorvaldur Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 94. — Das neuisländische Hauptwerk von Sigurðr Guðmundsson: Alþingisstaður hinn forni við Öxará, Kaupmannahöfn 1878, war mir leider nicht zugänglich.

Digitized by Google

ein höheres Mass thatsächlicher Achtung und so konnte sich auf Island weder ein Verdienst-, noch ein Geburtsadel herausbilden.[1]

39) Möðrudalr ist ein hochliegendes, isoliertes Gebirgsthal im Westen des Jökulsdalr.

40) Der Name Herðibreiðstunga bedeutet „Zunge des Herðibreiðr", d. h. des Vulcans mit breiten Schultern. Derselbe steigt 5290′ über das Meer empor und ist einer der höchsten unter den gemessenen Bergen von Island. Sein Krater, von dessen Gestalt sein Name herrührt, ist deutlich vom Hofe Grimstaðir aus, der sechs geographische Meilen nordöstlich davon gelegen ist, sichtbar; der Berg selbst dient den Bewohnern jenes Hofes zum Tagmesser (vergl. Erläuterung 25).[2] Der bei isländischen Ortsnamen ziemlich häufig vorkommende Ausdruck „tunga" (unser deutsches „Zunge") bedeutet zunächst, wie bei uns, eine Landzunge, die sich in das Meer hinaus erstreckt; dann aber ein Stück Land, welches zwei zusammenfliessende Wasseradern scheidet.

41) Bláfjöll bedeutet „blaue Berge"; dieselben liegen im Südosten des zweitgrössten isländischen Sees Mývatn (vergl. Erläuterung 114).

42) Króksdalr heisst ein Theil jenes Thales, welches von dem gegen Norden fliessenden bedeutenden Gletscherstrome Skjálfandafljót, der in den Meerbusen Skjálfandaflói mündet, bewässert wird; die Fortsetzung dieses Thales gegen Norden heisst Barðardalr.

43) Sehr häufig kommen auf Island Gegenden vor, welche mit vulcanischem Gerölle, Schutt, sandartig zerbröckelten älteren Gesteinen und jüngeren vulcanischen Auswürflingen aller Art, wie Schlacken und Asche, überdeckt sind; dieselben werden „sandr" genannt. Hier ist ohne Zweifel Sprengisandr gemeint, eine grosse, wüste, über 2000′ sich erhebende Strecke, zwischen dem Hofs- und Vatnajökull, im Inneren von Island, über welche der Weg vom Nord- zum Südlande geht.[3]

44) Sauðafell bedeutet „Schafhügel"; dieselben befinden sich auf der Südseite der Thorsá, eines bedeutenden Flusses im südlichen Theile Islands, welcher sich mit der Tungnaá vereinigt.

45) Da das Allthing, wie alle isländischen Volksversammlungen, unter freiem Himmel gehalten wurde und längere Zeit (vierzehn Tage, vergl. oben Erläuterung 31) dauerte, so musste man sich für die Zeit des Aufenthaltes daselbst sozusagen häuslich einrichten. Die für die Pferde der Thingmänner nöthige Weide pflegte eine benachbarte Almende zu liefern; für Unterkunft unter

---

[1] Maurer, Island, Seite 147, 152, 153.

[2] Siehe die Abbildung bei Paijkull, En sommar på Island, Seite 229.

[3] Paijkull a. a. O., Seite 232. Vergl. auch Lock, The home of the Eddas, Seite 263 bis 281, woselbst die Beschreibung einer im Jahre 1876 durch Sprengisandr unternommenen Reise gegeben wird.

Digitized by Google

Dach mussten die Thingleute durch Errichtung von eigenen Thingbuden (búðir) selbst sorgen. Zu diesem Zwecke wurden zwei Langwände und zwei giebelförmig gestaltete Querwände aufgeführt, zumeist aus wechselnden Lagen von Rasen und Steinen, wozu man das nöthige Material gleich an Ort und Stelle nahm; diese vier Wände bildeten ein längliches Viereck ohne alle Bedachung, dessen Eingang wie bei anderen Wohnungen in einer der beiden Giebelwände sich befand. Nur für die Zeit, da das Thing versammelt war, erhielt dieses Viereck eine vorübergehende Bedachung, sei es nun aus grober Leinwand oder aus einheimischem Wollenstoffe (vaðmál, vergl. Erläuterung 49); vornehmere Männer verhängten auch wohl mit solchem Stoffe die innere Seite der Budenwände, und dieses wie jenes hiess „tjalda búðir sínar" (seine Buden behängen), während für das Herabnehmen der Decken am Schlusse der Thingzeit der Ausdruck „bregða tjöldum sínum" (d. i. seine Vorhänge wegziehen) gebraucht wurde. Der Bau und Unterhalt der Thingbuden war lediglich Sache ihrer Eigenthümer und dieselben hatten auch das zur Bezeltung und inneren Einrichtung jener Nöthige zum Thinge selbst mitzubringen. An der Thingstätte des Frühlings- und Herbstthinges durfte jeder Thingmann sich seine Bude bauen; am Allthinge scheinen jedoch vorwiegend die Goden ihre Buden gehabt zu haben, und dieselben waren berechtigt zu fordern, dass ihre Thingleute sich an ihre Bude hielten, während umgekehrt auch die Thingleute gesetzlichen Anspruch auf Aufnahme in der Bude ihres Goden hatten, wenn sie nur einen bestimmten Beitrag zu deren Bedachung leisteten. Schon am Frühlingsthinge war ein Gode unter Umständen in der Lage, bis zu 80 Männern in seiner Bude Unterkunft zu verschaffen; am Allthinge nahmen die Buden der mächtigeren Goden noch grössere Verhältnisse an. Regelmässig vererbten sich die Buden mit den Godenherrschaften, und nach den Geschlechtern, in deren Hand sie waren, wurden sie auch regelmässig benannt; so sprach man von einer Vestfirðingabúð, Möðruvellingabúð, Ljósvetningabúð u. s. w.[1] — Auf diese Weise wurde bis zum Jahre 1690 das Allthing abgehalten; in diesem Jahre errichtete man ein einfaches Gebäude aus Lava, in welchem man bis zum Jahre 1800 (vergl. Erläuterung 31) Recht sprach.[2]

Die Thingbuden lagen zu beiden Seiten der Öxará (vergl. Erläuterung 37) und Grundsteine davon sind noch heutzutage sichtbar.[3] Es sind rechteckige, mauerartige Erhöhungen aus Rasen,

---

[1] Maurer, Island, Seite 165; Wilhelmi, Island, Seite 44, 45; Petersen, Om den islandske Rettergang, im 4. Bande der „Historiske Fortællinger", Seite 271.

[2] Wilhelmi, Island, Seite 70.

[3] Rosenberg, Træk af Livet paa Island etc., Seite 64.

Digitized by Google

auf grünem Wiesenplane errichtet, die sich bis jetzt erhalten haben. Einige hundert Schritte von der Thingstätte entfernt steht ein „nicht sehr wohl bestelltes" Pfarrhaus und eine Bretterkirche; der nächste Hof liegt eine Stunde weit weg. „Wehmuth ergreift den Wanderer, wenn er in das einst so belebte und nun so verödete Thal tritt . . . Ringsumher sieht man nichts als rothe Gebirge, eine Ebene, auf der einige elende Gesträuche wachsen, einen grossen See und an den Ufern desselben das so bescheidene Kirchlein von Thingvalla."[1]

46) Die isländischen Thingversammlungen sind als wahre Volksversammlungen zu betrachten, zu deren Besuche jedermann berechtigt war, dem nicht die Befugnis hiezu wegen irgend eines Verbrechens entzogen wurde. Verpflichtet zum Erscheinen waren natürlich die obrigkeitlichen Personen, die Goden und der Gesetzessprecher. Es gereichte zum Schimpfe, nicht zum Allthinge zu reisen und alle ausgezeichneten Männer der Insel fanden sich jährlich auf demselben zusammen. Die Goden setzten eine Ehre darein, durch die Zahl ihrer Thingleute zu imponieren. (Vergl. Erläuterung 33.)[2]

47) Oft genug ist in den isländischen Sagas von Thingstreitigkeiten (Þingdeilur, Þingdeildir, Þingadeildir) die Rede, d. h. von grossartigen Streitigkeiten, welche, sei es nun über Fragen des öffentlichen oder Privatinteresses, am Thinge ausgefochten wurden, und bei angesehenen Goden sind derartige Vorkommnisse so gewöhnlich, dass es geradezu hervorgehoben wird, wenn einer derselben sich ausnahmsweise von derartigen Conflicten fernhielt. Handelt es sich um eine Rechtssache, so stösst oft genug bereits die Ladung (vergl. Erläuterung 29) des Gegners auf Widerstand. Man sucht darum dieselbe zu einer Zeit vorzunehmen, da der Gegner vom Hause abwesend ist, oder verkleidet oder endlich mit einem möglichst zahlreichen bewaffneten Gefolge, wobei es schon bei dieser Gelegenheit zu heftigen Kämpfen kommen kann. Es galt schon als ein grosses Zugeständnis, wenn ein angesehener Mann erklärte, die in unanstössiger Weise vorzunehmende Ladung eines seiner Angehörigen ruhig geschehen lassen zu wollen. Kam dann die Thingzeit heran, so suchte man gern dem Gegner den Zutritt zur Thingstätte mit Gewalt streitig zu machen und es kam vor, dass eine schwächere Partei infolgedessen gezwungen war, die mühseligsten Pfade durch das wüste Innere der Insel einzuschlagen, um zum Allthinge zu gelangen. War nun aber der Gegner glücklich dahin gelangt, so konnte noch versucht werden,

---

[1] Wilhelmi, Island, Seite 71; Paijkull, a. a. O. Seite 296 mit einer Abbildung des Kirchleins von Thingvalla; Winkler, Island Seite 181; Þorv. Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 94.

[2] Maurer, Island, Seite 162; Wilhelmi, Island, Seite 55.

Digitized by Google

demselben den Zutritt zum Gerichte zu versperren, und, wenn dies nicht gelang, schliesslich das Gericht mit Gewalt zu sprengen (hleypa upp dóminum), wogegen weder die gesetzlich vorgesehene Verlegung des Gerichts an einen sicheren Ort, noch auch die gleichfalls vorgesehene Bestellung von Gerichtsschützern (dómvörðslumenn) genügenden Schutz bot.[1]

48) Damals führte auch über die Öxará eine Brücke, welche heutzutage nicht mehr vorhanden ist.[2]

49) Die alten Isländer legten bei weitem mehr Wert auf Anstand und Reinlichkeit ihrer Kleidung, als dies heutzutage nach den Berichten der Reisenden der Fall ist. Sie liebten im allgemeinen glänzende Farben, aber sie nahmen auch Rücksicht auf grössere Feinheit der Zeuge und bessere Form im Schnitte. Am häufigsten bestand die Kleidung der Männer aus grobem Wollzeuge (vaðmál), das in jedem Hause selbst gewoben wurde und sogar an Geldesstatt diente. Grau und schwarz war die gewöhnliche Farbe der Werktagkleidung; auch grün und weiss wird als Farbe schlechter Gewänder erwähnt. Blau, roth, rothbraun und einfach braun trug man an besseren Stoffen. Die Männer gebrauchten enge Beinkleider und hohe Schuhe mit Riemen, um sie festzubinden; sie hatten lange Westen und ebensolche Jacken, oben enge, aber an den Seiten weit. Die Oberkleidung bildeten sehr weite lange Mäntel (möttull), welche bis zu den Füssen herab reichten; um die Mitte wurde ein Gürtel (belti) gespannt, an welchem eine Kette mit einem Messer hing. Die Kopfbedeckung war ein Hut oder eine Mütze.[3]

Heutzutage haben die isländischen Männer ihre Nationaltracht bereits abgelegt und sich als Kopfbedeckung die moderne, aber in ihrem Lande bei dem vielen Reiten in Wind und Wetter unpraktischeste Form des hohen schwarzen Cylinders erwählt und es macht einen komischen Eindruck, Prediger, Beamte und Bauern auf diese Weise einherreiten zu sehen. Im übrigen ist schwarz die jetzige Nationalfarbe, und „wenn man auf der Insel an's Land steigt, wähnt man beim ersten Anblicke, die ganze Bevölkerung trauere."

Wolle ist der Hauptbestandtheil der heutigen Kleidung, selbst der Hemden, und nur einige Stadtbewohner tragen dieselben von Leinen. — Beim weiblichen Geschlechte hat sich indes die alte Nationaltracht noch erhalten, welche sehr schön und sehr kostbar ist.[4]

---

[1] Maurer, Island, Seite 181 bis 183.

[2] þorv. Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 94.

[3] Strinnholm, Wikingszüge etc., Band 2, Seite 359; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 159 ff.

[4] Winkler, Island, Seite 143, 144; Helms, Island und die Isländer, Seite 124, 127 bis 129; Paijkull, a. a. O. Seite 36 ff.

Digitized by Google

50) Reiches und schönes Haar war bei allen Skandinaviern eine Zierde sowohl für den Mann, als für das Weib, und seine Haare sowie den Bart reinigte und kämmte der Mann mit aller Sorgfalt. Zur männlichen Schönheit rechnete man auch einen hohen Wuchs, dicke und breite Schultern, wohlgebildete, proportionierte Glieder, helle, lebhafte Augen und klare Hautfarbe.[1]

Die heutigen Isländer sind nach den Schilderungen der Reisenden kein gerade schöner Menschenschlag, aber von robuster Constitution, wohlgebaut und wohlgewachsen; selten trifft man schiefe oder verwachsene Individuen unter ihnen. In der Physiognomie ähneln sie den Schweden und Norwegern, haben meist blondes Haar und blaue Augen, doch auch schwarzes Haar mit blauen Augen, wogegen ein braunes oder gar schwarzes Augenpaar eine Seltenheit auf Island ist. Die Männer sind in der Regel nicht schön, aber man trifft oft was wir prächtige Gesichter nennen, unter ihnen: Gesichter voll Charakter und Geist. Die Frauen hingegen sind durchschnittlich hübsche Erscheinungen.[2]

51) Der Thorskafjördr ist ein kleiner Arm des mächtigen Breiðifjördr, welcher in das nordwestliche Island tief einschneidet.

52) Vergl. Erläuterung 16 und 38.

53) Vergl. Erläuterung 38.

54) Vergl. Erläuterung 17 am Schlusse.

55) Vergl. Erläuterung 33.

56) Alptanes ist eine kleine Halbinsel oder vielmehr Landzunge zwischen dem Skerjafjördr und Hafnafjördr, welche zwei kleinere Arme des grossen Faxafjördr (auch Faxaflói, Faxaóss), auf der Westseite von Island, bilden.

57) Die Angabe, dass Thormódr mit Thórdis, der Tochter Thórólfr Skallagrímsson's vermält sei, beruht unzweifelhaft auf einem Irrthume unserer Saga, da hievon in der Egilssaga an gehöriger Stelle keine Erwähnung gethan wird, an ein Versehen aber hiebei nicht zu denken ist, da die Genealogien in den Sagas in der Regel sehr eingehend behandelt werden.[3] Ueberdies heisst es in der Landnámabók (Partr 1, Capitel 14, herausgegeben in den „Íslendinga sögur," Vol. 1, Seite 40, Kaupmannahöfn 1829, Octav), dass Thormódr mit Thuriðr, der Tochter des Thorleifr, vermält worden sei.

58) Thórólfr Skallagrímsson ist der Bruder Egill Skallagrímsson's, des Helden der Egilssaga. Die Bezeichnung „Sohn des..." (son) oder „Tochter des . ." (dóttir) bot sich bei den isländischen

---

[1] Strinnholm, Wikingszüge, Band 2. Seite 359.

[2] Helms, a a. O. Seite 110; De Fonblanque, Five weeks in Iceland, Seite 114.

[3] Thorsen und Gíslason in der „Fortale" ihrer Ausgabe der Hrafnkels saga (Kjøbenhavn 1839, Octav), Seite 11.

Digitized by Google

(und altskandinavischen) Namen von selbst als Zuname, da eigentliche Familiennamen damals nicht vorkamen; so finden wir hier den Zusatz „Skallagrímsson", d. h. Sohn des Skallagrímr, und „Þórólfsdóttir", d. h. Tochter des Thórólfr. Das neugeborene Kind bekam einen entweder einfachen oder zusammengesetzten Namen und unterzog sich gleichzeitig einer Art von heidnischer Taufe, indem es mit Wasser besprengt wurde, aber ohne Gegenwart eines Priesters. Nur ausnahmsweise ward der Sohn nach der Mutter benannt, wenn der Vater frühzeitig gestorben war.[1] Ausser diesen Benennungen nach den Eltern kam es häufig vor, dem Manne irgend einen Beinamen zu geben, sei es nun nach einer inneren oder äusseren Eigenthümlichkeit — selten schmeichelnd — oder nach dieser oder jener Begebenheit oder komischen Situation in seinem Leben. — Selbst heutzutage sind sehr wenige Familiennamen auf Island zu finden; das neugeborene Kind bekommt nur einen Taufnamen und wird durch den Beisatz „Sohn des . ." oder „Tochter des . ." von anderen gleichnamigen Personen unterschieden, z. B. Jón Jónsson, Ólöf Björnsdóttir u. s. w. Man pflegt auch den Aufenthaltsort dem Namen anzufügen, z. B.: Pétr á Reykjahlíð, Árni á Skörðum u. s. w. Beide Benennungsweisen kommen auch in Norwegen und Schweden bei der Landbevölkerung vor, z. B.: Björnstjerne Björnson, Synnöve Solbakken d. i. Synnöve vom Sonnenhügel u. s. w.[2]

59) Borg wurde zuerst von Egill's Vater, Skallagrímr, besiedelt; es lag auf der Nordseite des Borgarfjörðr, eines Armes des Faxafjörðr an der Westküste von Island.

60) Vergl. Erläuterung 12 am Schlusse.

61) Das isländische Bett (sæng, sæing) besteht aus einer Bettstelle (stokkr), die lang und breit war und zwei Schlafgenossen fassen konnte. Hier hinein kommt zuerst Stroh, dann ein Tuch von grobem Wollenzeuge (vaðmál) oder Linnen, und darauf kommen erst die eigentlichen Bettstücke (sængklæði): Polster (bolstrar) und Decken (áklæði). Erstere waren häufig mit Federn gefüllt, letztere bestanden oft aus Fellen, häufig auch aus Tüchern. Vor der Bettstatt stand ein Fussbrett (fótborð, auch fótabrik, fótafjöll).[3]

62) Der Ausdruck „mit der Locke" bezeichnet seinen Beinamen, vergl. Erläuterung 58.

63) Bei dem altisländischen Rechtsgange waren eine Menge Formalitäten zu beobachten und deren Versäumnis oder Ueber-

---

[1] Vergl. Laxdæla saga, Capitel 57.

[2] Weinhold, Altnordisches Leben Seite 277, 278; Kålund, Familielivet på Island etc., Seite 277 bis 278; Lock, The home of the Eddas, Seite 182 bis 183.

[3] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 233 bis 234.

Digitized by Google

tretung war hinreichend, um einen ganzen Process aufzuhalten oder ungiltig zu erklären. Mit diesen Formalitäten waren aber nur einzelne gesetzeskundige Männer vertraut und nur diese waren im Stande, jene in gehöriger Weise zu beobachten. Die grosse Masse war in dieser Beziehung ganz in die Hände der rechtskundigen Männer gegeben, da der einzelne Mann weder die Gebräuche kannte, noch in seinem Interesse einzuhalten vermochte.[1]

64) Die richterlichen Entscheidungen begannen, sobald die von den Goden ernannten Richter herausgeführt wurden und die ihnen bestimmten Plätze am Gesetzesfelsen (lögberg) einnahmen; ihre Gesammtheit bildete die lögrétta. Leider sind wir aber über die Art und Weise der Zusammensetzung dieses auch gesetzgebenden Ausschusses am Allthinge in dieser Zeit (930 bis 965 n. Chr.) „völlig im Dunkeln"; vergl. Erläuterung 31.[2]

65) Der Gesetzesfelsen (lögberg) ist der Mittelpunkt des Allthinges, der Sitz der von den Goden ernannten Richter (der lögrétta) und der amtliche Platz des Gesetzessprechers. Von hier aus wurden die Rechtsvorträge des letzteren der Regel nach gehalten und auch die übrigen ihm obliegenden Verkündigungen erlassen; von hier aus richteten aber auch diejenigen Privatleute, welche irgend etwas an die Thingversammlung vorzubringen hatten, ihre Worte an diese, nachdem sie zuvor vom Gesetzessprecher die Erlaubnis, den Ort zu betreten, und allenfalls auch Belehrung über die einzuhaltenden Förmlichkeiten sich erbeten hatten. Die verschiedenartigsten Bekanntmachungen, Aufforderungen, Anfragen konnten am Gesetzesfelsen erlassen und gestellt werden: u. a. muss hier das Domicil und die Thingzugehörigkeit angezeigt werden, welche jemand wählt; hier erfolgt die Bekanntgabe der Rechtssachen, welche entweder sofort oder am nächsten Allthinge erledigt werden sollen; hier erkundigt man sich um das Domicil und die Thingzugehörigkeit von Personen, bezüglich deren man ein rechtliches Interesse hat, solche zu kennen. Auch Ladungen, dann Berufungen von Zeugen und Geschworenen werden unter Umständen hier vorgenommen, die Namen von Aechtern oder Landesverwiesenen bekannt gegeben, Schiedssprüche verkündet, Executionsgerichte angesagt, gefundenes Gut wird declariert, aber auch eine Herausforderung zum Zweikampfe oder eine Einladung zu einem grossartigen Gastmahle hier erlassen u. dergl. m.[3]

Der Gesetzesfelsen war kein Berg im gewöhnlichen Sinne des Wortes, sondern eine hervorspringende Lavamasse, welche durch Risse in der Lava scharf von der übrigen Thingebene geschieden

---

[1] Petersen, Om den islandske Rettergang, im 4. Bande der „Histor. Fortællinger," Seite 287.

[2] Maurer, Beiträge etc., I., Seite 149 bis 152.

[3] Maurer, Island, Seite 177 bis 178.

Digitized by Google

war und eine natürliche Festung bildete (vergl. Erläuterung 37). Zwei von den Spalten, welche die Lavaebene durch ihre Senkung eingerissen hat, laufen nämlich gegen Norden zusammen und treffen sich fast gegen Südosten. Nur ein schmaler Rücken verbindet gewissermassen als Brücke den Gesetzesfelsen mit dem übrigen Lavafelde. Dies ist der einzige Weg, auf welchem man zum Gesetzesfelsen gelangen kann; denn die Spalten sind mehrere Klafter breit und sehr tief, mit steilen Seitenwänden.

Es war ein grossartiger Anblick, den man zur Zeit des Allthings vom Gesetzesfelsen aus genoss. Ueber die schwarzen Klüfte, welche denselben umgaben und über die gras- und buschreichen Flächen des Lavafeldes sah man gegen Westen und Osten die beiden Höhen und schwarzen Felswände der beiden grossen Klüfte (Almannagjá und Hrafnagjá, vergl. Erläuterung 37), hinter welchen die fernen, grauen Bergrücken sich erhoben; fern gegen Norden ragte der schneebedeckte Scheitel des Vulcans Skjaldbreiðr (d. i. des breiten Schildes) empor, und gegen Westen und Süden schweifte der Blick die Thingebene hinaus, wo sich die Öxará einbog, wo die Buden der Thingleute lagen, bis dorthin, wo die breite und blanke Fläche des Sees den Gesichtskreis abschloss. Heutzutage ist alles still und leer an dem Orte, wo einst die Geschicke der Insel entschieden wurden und an welchen sich die meisten historischen Erinnerungen knüpfen.[1]

66) Vergl. oben Erläuterung 30. — Der Process vor Gericht wurde von dem Kläger begonnen; derselbe legte zuerst den Sachverhalt dar und führte Zeugen vor, um durch selbe zu beweisen, dass er jenen sowohl zu Hause bei den „Nachbar-Geschworenen" als auch hier am Gesetzesfelsen bekannt gemacht hatte. Hiedurch erhielten die Richter den Beweis, dass von Seiten des Klägers auf gesetzmässige Weise vorgegangen worden; die Zeugenführung musste das dem altisländischen Rechtsgange mangelnde Protokoll ersetzen.[2]

67) Vergl. Erläuterung 63.

68) Nachdem der Ankläger seinen Vortrag beendet, führte er seine Zeugen aus der Heimat (die „Nachbar-Geschworenen") herbei, forderte den Gegner auf, dieselben zu untersuchen und, wenn er es vermöchte, zu verwerfen, dann ihr Zeugnis anzuhören und schliesslich sich selbst zu verantworten.[3]

69) Im gemeinen Leben und bei den häufigen Rechtsstreitigkeiten auf Island in der Zeit des Freistaates kam es nicht bloss auf Kenntnis der einzelnen gesetzlichen Bestimmungen, sondern

---

[1] Rosenberg, Træk af Livet paa Island, Seite 64 bis 66; Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 95; Winkler, Island, Seite 182.

[2] Petersen, Om den islandske Rettergang, a. a. O. Seite 285.

[3] Petersen, a. a. O. Seite 285.

Digitized by Google

auch auf die Fähigkeit an, das Recht eindringlich geltend zu machen. Nicht bloss gesetzeskundig, auch beredt musste der Mann sein, welcher seiner Sache den Sieg verschaffen wollte. Wenn daher auch die alten Isländer vor allem Kürze und Inhaltsreichthum im Ausdrucke liebten und diese Redeweise in den Sagas als gewöhnliche erscheint, so ging ihnen doch der Sinn für wohlgebaute, längere Reden durchaus nicht ab und sie zollten einer solchen gerne Beifall.[1]

70) Vergl. Erläuterung 47 am Schlusse.

71) Das Urtheil am Thinge wurde nach Stimmenmehrheit der Richter gefällt. Die Aechtung (Friedlosigkeit oder Landflüchtigkeit) zerfiel in zwei Grade: die geringere und die grössere. Erstere war eine Verbannung des Schuldigen von gewissen Gegenden des Landes und auf eine gewisse Zeit (gewöhnlich drei Jahre) und ein so Geächteter musste für sein Leben ein Lösegeld zahlen, oder seine Freunde thaten dies für ihn; er selbst hiess fjörbaugsmaðr (d. h. ein zur „Lebensbusse" Verurtheilter). Die grössere Friedlosigkeit (wie im vorliegenden Falle) hiess „Waldgang" (skóggángr) und der hiezu Verurtheilte „Waldgänger" (skóggángsmaðr, skógarmaðr), weil er seines Vermögens verlustig, seine Person selbst vogelfrei erklärt und er so gezwungen wurde, sich in die Wälder, Wüsten oder andere verlassene Stätten der Insel zu flüchten. — Diese Strafe wurde für Mord und Todtschlag verhängt. (Näheres siehe Erläuterung 75).

72) Von dem Ostrande des Sogdalr auf der Bergebene nach Nordosten fort durchschneidet man die grosse Lýngdalsheiði und gewahrt in derselben eine Anzahl rother, vulcanischer Kegel.

73) Vergl. Erläuterung 81.

74) Der Ausdruck vápnatak, d. i. Waffenaufnahme, bezieht sich auf das Wiederaufnehmen der Waffen am Schlusse der Thingzeit, da dieselben während des Thinges abgelegt werden mussten, und bezeichnet daher auch Abschluss der Thingzeit überhaupt. Die rechtsförmige Feststellung des Anfanges und Schlusses der Thingzeit hatte in mehrfacher Hinsicht eine sehr erhebliche Bedeutung. Einerseits nämlich durften diejenigen Personen, welche das Recht überhaupt als Thingbesucher betrachtete, das Thing bei Strafe der Landesverweisung nicht vor seinem legalen Schlusse verlassen, während andererseits auch demjenigen bestimmte Rechtsnachtheile drohten, welcher, zum Erscheinen am Thinge verpflichtet, zur Zeit seines legalen Anfanges noch nicht zur Stelle war. Sodann aber wurde durch feierliche Hegung des Thinges einerseits und durch dessen feierliche Aufsagung andererseits auch die Zeit begrenzt, für welche der besondere Thingfriede (die Þinghelgi) zu gelten hatte. Dieser Thingfriede begründete für alle

[1] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 403 ff.; Strinnholm, Wikingszüge, Band 2, Seite 169.

Digitized by Google

Thingleute einen erhöhten Rechtsschutz, indem die Busse für Körperverletzungen u. dergl. m. auf das Doppelte stieg, anstatt der blossen Landesverweisung gleich der Waldgang als Folge einer That eintrat und im Falle eines Todtschlages das auf den Kopf des Thäters gesetzte Geld verdreifacht wurde. Während der Dauer des Thingfriedens durften ferner friedlose Leute an der Thingstätte und vielleicht selbst auf eine Pfeilschussweite von ihrer Grenze weg sich nicht blicken lassen.[1] (Vergl. auch 71 und oben Erläuterung 10.)

Das 10. Capitel unserer Saga bildet eine Hauptquelle für die Kenntnis der isländischen Thingverfassung in den Jahren 930 bis 965. Vieles von dem, was hier nur angedeutet ist, könnte nach den späteren Quellen leicht ausgeführt werden, wenn es zulässig wäre, dieselben für die Verhältnisse der ältesten Zeit zu benutzen. Die Hauptquellen für die spätere, ausgebildetere isländische Thingverfassung sind: die Njála (Njáls saga), und das im Jahre 1117 zum erstenmale aufgezeichnete altisländische Gesetzbuch Grágás (d. h. die Graugans), welchem allerdings die von Ulfljótr im Jahre 930 eingeführten Gesetze und Gerichtsgebräuche zugrunde liegen (vergl. Erläuterung 31). Auf Grund der Njálssaga verfasste der grosse dänische Literarhistoriker und Sprachforscher Niels Mathias Petersen seine ausgezeichnete und höchst lehrreiche Abhandlung „Om den islandske Rettergang ifølge Njála", im vierten Bande seiner „Historiske Fortællinger" etc., Seite 270 ff., welche aber für die Zeit, in welche die Ereignisse unserer Saga fallen, nur mit Auswahl benutzt werden kann. — Ein sehr lebendiges und anschauliches Bild des späteren isländischen Thinglebens mit seinen Einzelheiten in der christlichen Zeit enthält das schwedische Buch Hildebrand's: Lifvet på Island under sagotiden, Seite 84 ff.

75) Vergl. Erläuterung 71. Einen Waldgänger durfte jedermann tödten, niemand aber ihm Speise geben, niemand ihn beherbergen oder sonst irgendwie helfen. Wer einem Waldgänger, Gelegenheit verschaffte, von der Insel zu entkommen, wurde ebenfalls strafbar erklärt. Nur ein Mittel gab es für den Waldgänger, sich zu retten, nämlich: andere Waldgänger zu tödten. Tödtete er einen, so konnte er zwar nicht beherbergt, wohl aber ausser Landes gebracht werden; tödtete er einen zweiten, so wurde er fjörbaugsmadr (vergl. Erläuterung 71), und die Tödtung eines dritten verschaffte ihm seine volle Freiheit wieder. — Das interessanteste Bild eines isländischen Waldgängerlebens entrollt uns die Grettissaga, d. h. die Geschichte des isländischen Nationalhelden Grettir Ásmundarson des Starken, welche allerdings von märchenhaften Zusätzen nicht frei ist.[2]

---

[1] Maurer, Island, Seite 168 bis 169.

[2] Petersen, Om den islandske Rettergang, a. a. O. Seite 289 bis 290; Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechtes, Band 1, Seite 289 bis 290.

Digitized by Google

76) Vergl. Erläuterung 36.

77) Vergl. Erläuterung 25.

78), 79) Vergl. Erläuterung 16.

80) Die ersten Herausgeber unserer Saga, Thorsen und Gislason, bemerken über diesen barbarischen Racheact, dass weder vorher noch später Aehnliches auf Island vorgekommen sei (Fortale). Vergl. übrigens Erläuterung 26.

81) Hier ist darauf hinzuweisen, dass es im altisländischen Freistaate keine ausübende (executive) Macht gab; weder der Gesetzessprecher noch die Goden hatten Executionsorgane zu ihrer Verfügung. Es war Sache des Klägers, ein am Allthinge gefälltes Urtheil in's Werk zu setzen. Dies sehen wir an dem nun an Hrafnkell zu vollziehenden Executionsgerichte (féránsdómr), welches vierzehn Tage nach Beendigung des Thinges, an welchem der Angeklagte friedlos erklärt worden, beim Wohnsitze desselben abzuhalten war. Aus der (allerdings später aufgezeichneten) Grágás (Erläuterung 74) erfahren wir (ed. Vilh. Finsen, Kjøbenhavn 1852, Octav, Band 1, Capitel 48, Seite 83 ff.), dass derjenige, welcher die Vertheilung von Geld und Gut des Geächteten bewirkt hatte, den Goden des Bezirks hiezu auffordern musste, und diesem auf sein Aufgebot die dem Hofe des Friedlosen Benachbarten zu folgen hatten; aus denselben wurden zwölf Richter gewählt und dieselben nahmen ihren Sitz ausserhalb des Hofes auf einem Steinhügel, wo weder Acker noch Wiese war, doch nicht weiter als einen Pfeilschuss vom Hofe entfernt und nach der Seite, wo des Angeklagten Wohnung lag, wenn sich da ein geigneter Platz vorfand. Es sollte das Gericht so früh am Morgen beginnen, dass es um Mittag zu Ende sein konnte, und mussten alle, welche an den Verurtheilten Forderungen hatten, diese hier anbringen, damit sie sogleich geprüft und berichtigt werden konnten. Reichte das vorgefundene Vermögen nicht hin, so wurden von den verschiedenen Forderungen verhältnismässige Abzüge gemacht; blieb dagegen ein Vermögenstheil übrig, so wurde er zwischen dem, welcher die Friedloserklärung hatte aussprechen lassen und zwischen den zwölf Richtern getheilt und sollte von den Theilhabern zunächst zur Verpflegung der Armen, besonders der Unmündigen, verwendet werden.[1]

82) Wie in Deutschland während des Mittelalters, bildete auch auf Island und im übrigen Skandinavien damals Spiess und Schild die Grundlage der Bewaffnung zum Schutz und Trutz; als drittes tritt die Axt oder das Schwert dazu. Helm und Panzer gehören sowie in Deutschland zur reicheren Ausrüstung.

---

[1] Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechtes, Band 1, Seite 288 bis 289; Maurer, Island Seite 195 bis 196; Rosenberg, Træk af Livet paa Island, Seite 57 bis 59.

Digitized by Google

Bogen und Pfeil, obschon eine uralte Waffe, wurden vorzugsweise vom Jäger, seltener vom Krieger angewendet. Vergl. auch Erläuterung 96.[1]

83) Hier sowie an manchen anderen Stellen isländischer Sagas ist die Rede von einem Walde auf Island. Dass derselbe in der ältesten Zeit ausgedehnter und von üppigerem Wuchse gewesen als heutzutage, wo man eigentlich nur Gestrüppe auf der Insel findet, ist zweifellos; doch konnte derselbe niemals Bau- oder Zimmerholz liefern, welches (wie bereits bemerkt, vergl. Erläuterung 16) aus Norwegen geholt werden musste, sondern nur Brennholz u. a. Der Charakter des isländischen Waldes im ganzen hat in historischer Zeit keine Umwandlung erfahren.[2]

84) Neben der Viehzucht (vergl. Erläuterung 19) bildete die Fischerei sammt dem daran sich schliessenden Seehundsfange einen zweiten, kaum minder ergiebigeren Nahrungszweig der Isländer. Die grossen Fischzeiten zumal, möge es sich um Dorsch-, Häring- oder Haifischfang handeln, versammeln regelmässig ganze Scharen Volks aus dem inneren Lande sowohl, als auch von der Küste an den ergiebigeren Fischereiplätzen. Aber nicht bloss im salzigen, auch im Süsswasser lohnt sich der Fischfang auf Island reichlich. Die isländischen Flüsse und Bäche wimmeln von den edelsten Forellenarten. Der echte Lachs, welcher nur noch in einigen Gebirgsflüssen Europas getroffen wird, ist auf Island in grösster Menge vorhanden. Doch ist es noch nicht gar lange her, dass die Isländer die Süsswasserfischerei systematisch zu treiben anfangen. Heutzutage wandern bereits Hunderte von Centnern geräucherten oder eingesottenen Lachses nach England an die Tafeln der reichen Lords.[3]

85) Die alten Skandinavier sassen und tranken gern mit Gästen und Freunden. Zu Gastmählern lud man seine Verwandten und Freunde zusammen, wenn ein Erbbier getrunken, eine Hochzeit gefeiert werden sollte, oder wenn eine andere Gelegenheit Veranlassung bot, dass man sich mit den Männern der Gegend freuen wollte. Vermögende Bauern und Goden legten gern ihre Freigebigkeit und ihren Reichthum durch grosse und prächtige Gastmähler an den Tag, um dabei Ruhm und Ansehen zu gewinnen, und es gehörte zur alten, noch heute geübten nordischen Gastfreundschaft, seine Gäste auf das trefflichste zu bewirten. Das Beste, was das Haus an Fleisch und Fischen zu bieten vermochte, sowie wohlgebrautes Bier der stärksten Art wurde den Gästen zur Verfügung gestellt. Man sah da in der

---

[1] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 190 ff.

[2] Maurer, Island, Seite 13 bis 16.

[3] Maurer, Island, Seite 7; Winkler, Island, Seite 130; Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 59.

Digitized by Google

grossen Halle eines isländischen Hofes mitunter gegen tausend Gäste versammelt und das Gelage währte oft mehrere Tage. (Vergl. auch Erläuterungen 10 und 16.)[1]

86) Obwohl eine Godenherrschaft (goðorð) völlig frei vererblich und veräusserlich, wie jedes andere Vermögensstück war (vergl. Erläuterung 12), so lag doch in der Freiheit des Ausscheidens aus dem goðorð, wenn nur eine hinreichende grosse Anzahl von Thingleuten gegen den neu eintretenden Goden entschieden Abneigung zeigte, geradezu ein Mittel, demselben die Uebernahme der Godenwürde unmöglich zu machen. Von diesem Gesichtspunkte aus gewinnt es demnach eine materielle Bedeutung, wenn ein neu eintretender Gode die Thingleute in offener Versammlung befragt, ob sie sich auch ihm als solche anschliessen wollen oder nicht.[2]

87) Diese Stelle unserer Saga, sowie eine weiter unten folgende, weist deutlich auf eine bereits begonnene innere Zersetzung des nordischen Götterglaubens hin, wie wir denn auch von einzelnen nordischen Helden wissen, dass sie alle Götter leugneten und nur an ihre eigene Stärke glaubten. „In zahlreichen Träumen, Ahnungen, Gesichten und Weissagungen sprach sich die Unruhe, welche das Volk ergriffen hatte und dessen banges Vorgefühl von dem nahen Zusammenbrechen der alten Götterwelt ganz unverkennbar aus."[3]

88) Nach altnordischer Sitte wurden den Gästen beim Abschiede Geschenke verehrt, u. zw. oft ansehnliche und kostbare zur Vergeltung für die Beschwerlichkeiten der Reise und als Andenken an die Höflichkeit und Gastfreundschaft, die sie genossen hatten. Diese Geschenke bestanden entweder in seidenen, mit Gold gestickten Kleidern oder schönen Rossen, ausgezeichneten Waffenstücken, Trinkhörnern, Ringen und anderen Kleinodien.[4]

89) Vergl. Erläuterung 87.

90) Diese Stelle (vildi svá hverr sitja ok standa, sem hann vildi), welche auch K. Maurer (Beiträge I, Seite 65, Anmerkung 3) so übersetzt hat, bedeutet wohl soviel als: jeder bot alles auf, um mit Hrafnkell auf gutem Fusse zu stehen.

91) Vorliegende Stelle unserer Saga ist von besonderem culturhistorischen Interesse, da wir durch dieselbe Einblick in die Entstehung einer Godenherrschaft gewinnen und das Verhältnis zwischen dem Goden und seinen Thingleuten kennen lernen. Merkwürdig dabei ist, dass Hrafnkell, der zwar erklärt hat: „ich halte

[1] Strinnholm, Wikingszüge, Band 2, Seite 338 bis 342.
[2] Maurer, Beiträge etc., I, Seite 107 bis 109.
[3] Maurer, Island, Seite 73. Vergl. auch J. C. Poestion, Das Tyrfingsschwert etc. Seite 109 ff.
[4] Strinnholm, Wikingszüge, Bd. 2, Seite 342; Wilhelmi, Island Seite 53.

Digitized by Google

es für eine Thorheit, an einen Gott zu glauben," und der weiters kein Opfer darbringen will, dennoch im Stande war, ein neues goðorð zu gründen, dessen Hauptmittelpunkt gerade der Tempel sein sollte. Wir sehen daraus, dass es nicht allein die religiösen Functionen sind, auf welchen die Godenwürde ruht, wie sich denn diese auch in der christlichen Zeit behauptet hat, nachdem jene längst beseitigt waren.[1]

92) Sámr legte viel Gewicht darauf, prächtig gekleidet und glänzend gerüstet zu erscheinen, worauf man im alten Norden überhaupt viel hielt. Angesehene Männer gingen bei feierlichen Gelegenheiten gern in Röcken von Scharlach, mit feinstem Pelzwerke gefüttert und mit Gold- und Silberhaken zusammengehalten, bisweilen auch an den Händen mit goldenen Zieraten geschmückt. Man trug auch silberne Gürtel und Gürtelgeschmeide und grosse, dicke Goldringe um den Arm und das Handgelenk. Die Egilssaga erzählt, dass der Isländer Egill Skallagrímsson (vergl. oben Erläuterung 58) von seinem Verwandten Arinbjörn in Norwegen einen bis auf die Füsse hinab reichenden, mit Gold gestickten, seidenen Ueberrock, von oben bis unten mit goldenen Knöpfen besetzt, zum Geschenk erhalten habe.

In der Gunnlaugs saga Ormstungu (Geschichte von dem Skalden Gunnlaug mit dem Beinamen Schlangenzunge) lesen wir (Capitel 7), dass der genannte Skalde „als Sangeslohn einen Scharlachmantel, verbrämt mit dem besten Pelze, bis in den Zipfel hinunter mit Borte besetzt" (übersetzt von Kölbing) bekam.[2]

93) Der Reyðarfjörðr liegt an der Ostküste Islands, gerade östlich vom Lagarfljót.

94) Vergl. Capitel 3 und Erläuterung 17.

95) Die Artikel, welche man auf Island von dem Auslande her bezog, waren hauptsächlich: Bauholz (aus Norwegen), Mehl, Tuch und Leinwand, verarbeitetes und rohes Eisen, Kupfer, Waffen, Theer und allenfalls auch Wein nebst Wachs. Isländische Ausfuhrartikel hingegen waren: Wolle, Wollenzeuge, Schafvliesse, Lammfelle, Fleisch und Talg, Häute und Pelzwerk (zumal Fuchs- und Katzenbälge), Käse, Butter, Thran und Fische, Schwefel.[3] „Man kann sich denken," schreibt Weinhold (Altnordisches Leben, Seite 113), „welches Leben die Ankunft eines jeden Schiffes am isländischen Strande erweckte! War es ein fremdes Schiff, das ankam, so begann an seiner Brücke bald ein Markt. Der Gode des Bezirkes stieg herab zur Küste, traf alle Anordnungen und bestimmte die Preise der Waaren; keiner wagte vorher zu kaufen. Die Waaren wurden den Winter über in ein eigenes

[1] Vergl. Maurer, Beiträge I, Seite 127, Anmerkung 4 und unsere Erläuterung 87.

[2] Vergl. Strinnholm, Wikingszüge, Band 2, Seite 356 bis 357.

[3] Maurer, Island, Seite 433.

Digitized by Google

Gebäude des Godenhofes geschafft und des sonstigen Gehöftes, in dem sie Winteraufenthalt hatten."

96) Die nordischen Schilde waren damals durchgehends lang und dicht. Noch im 11. Jahrhunderte reichte dem Reiter der Schild, über dessen Oberrand er blickte, tief über die Steigbügel hinab.

Die Schilde bestanden aus einem Ruthengeflecht, das mit Thierhaut bezogen und mit bunten Farben bestrichen war; man liebte hiebei namentlich roth und weiss. Der weisse Schild hatte im besonderen die Bedeutung eines Friedenszeichens: den weissen Schild im Kampfe aufheben, hiess den Gegner um Waffenruhe bitten. Dagegen ist der rothe Schild das Anzeichen des Krieges.[1]

97) Háls heisst der Bergrücken zwischen dem Skriðudalr und Fljótsdalr.

98) Hier ist die Jökulsá gemeint, welche sonst nur als Lagarflót bezeichnet erscheint und den oft erwähnten Landsee bildet (vergl. oben Seite 29). Sie ist also wohl zu unterscheiden von der Jökulsá á brú, welche den Jökulsdalr bewässert (vergl. Erläuterung 8).

99) Uralt ist die Leinwand bei den Germanen, und ihre Bereitung war hier früh so ausgezeichnet, dass die Römer sie zu rühmen sich herbeiliessen. Von Frauen gewebt, war sie hauptsächlich Frauentracht. Mit einem Leintuche ward bei der heidnischen Weihe des Ehebündnisses die nordische Braut verhüllt und das Spinnen des Flachses wurde als echt weibliche Beschäftigung sogar den göttlichen Schlachtenjungfrauen (Walkyren) in ihren friedlichen Stunden zugetheilt. Leinwand (isländisch lérept) stand auf Island in dreimal höherem Preise als Wollenzeug (vaðmál), aus dem Grunde, weil der Flachs hier sowohl wie grösstentheils in Norwegen, hauptsächlich aus England eingeführt werden musste.[2]

100) Für die wichtigsten landwirtschaftlichen Arbeiten waren auf Island regelmässig wiederkehrende Zeiten bestimmt, auf welche sogar die Rechtsbücher Rücksicht nahmen. Zuerst kam die Frühjahrsarbeit (várönn), welche bis zum Ablaufe des ersten Sommermonates währte und worunter wohl das Ausführen und Breiten des Mistes, das Bewässern der Wiesen, das Ausbrechen und Sammeln von Steinen zum Bauen oder Bessern der Gebäude, Zäune, Wege u. dergl. m. zu verstehen ist. Darauf folgte zwei Monate lang die Arbeit der Einzäunungen (löggarðsönn); den vierten und fünften Sommermonat nahm die Heuarbeit (heyönn) in Anspruch, welche in die zweite Hälfte des Juli und in die erste Hälfte des August zu fallen pflegte;

[1] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 207 bis 208.
[2] Weinhold, a. a. O. Seite 160.

Digitized by Google

im letzten Sommermonate aber kam nochmals die Zaunarbeit zum Zuge. Die Heugewinnung bildete für die ausländische Landwirtschaft eine Hauptarbeit, denn alle Feldwirtschaft beruhte auf ihr und die Heuernte war die eigentliche Arbeitszeit der gemieteten Dienstleute. Man hatte bestimmte, der regelmässigen Heugewinnung dienende Ländereien und unterschied dabei zwischen dem oft sehr ausgedehnten Grasgarten (tún), in dessen Mitte der Hof zu liegen pflegte und den entfernt gelegenen Wiesen (engjar, vergl. Erläuterung 19). Das tún wurde besonders sorgfältig gepflegt und mit Dünger (táð) aufgebessert; das auf ihm gewachsene Heu (táða) wurde darum dem auf dem entfernteren Wiesen gewonnenen als das bessere entgegengesetzt, die Heugewinnung auf dem tún stand an der Spitze der ganzen Heuarbeit. War das Gras völlig reif zum Schnitte, dann zog alles hinaus in's Heu; der Vater, die Hausfrau, Kinder, Tagwerker, Knechte und Mägde fassten rüstig an. Die Männer hauen, die Mägde wenden das gehauene Heu, sondern das feuchte Heu ab und schichten mit den anderen von dem dürren die grossen Haufen auf, welche bis vier Klafter Dicke und Höhe aufgebaut und mit einem Zaune von Torf und Holz geschützt wurden (heygarðr, vergl. Erläuterung 16). Nach Bedürfnis wurde hievon Heu in die Scheunen geholt. Was man bald heimführen wollte, band man in Bündel und schaffte dieselben mittelst Pferden, denen man sie paarweise auflud, nach Hause. War die Heugewinnung missrathen, so mussten die isländischen Thiere mit Fischen vorlieb nehmen.

Die angeführten Mittheilungen haben natürlich in allem Wesentlichen auch noch für die Gegenwart ihre Richtigkeit. Konrad Maurer erzählt, dass heutzutage auf Island sich eine besondere Festlichkeit an die Heuernte knüpfe, indem nach Beendigung derselben den Mähern neben ihrer ordentlichen Kost noch ein besonderes Extragericht von bestimmter, hergebrachter Beschaffenheit verabreicht werden müsse.[1]

101) Die Misshandlung, welche Hrafnkell durch Sámr erlitten hatte, war eine so schwere und schimpfliche, dass sie nur durch Blutrache gesühnt werden konnte. Man erblickte nämlich in der Tödtung (oder fast tödtlichen Misshandlung) eines männlichen Familiengliedes einen Verlust an Kraft und Ansehen, der dem ganzen Geschlechte zugefügt wurde; derselbe konnte also nur auf die Weise gesühnt werden, dass man der Familie des Thäters einen gleichen Verlust beibrachte. Konnte man den Thäter selbst nicht erreichen, so galt sein nächster, wenn auch völlig schuldloser Bluts- oder Seitenverwandter als Aequivalent für die

[1] Maurer, Island, Seite 402 bis 403; derselbe in der „Germania", Jahrgang 14 (1869), Seite 103, 105; Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 58, 59; Winkler, Island, Seite 118 bis 119.

Digitized by Google

zugefügte Schmach oder den erlittenen Verlust, und je angesehener und tüchtiger derselbe war, desto vollständiger wurde durch dessen Tödtung dem Verlangen nach Rache Genüge geleistet. Ja, es kam vor, dass man den eigentlichen Thäter ganz absichtlich unangetastet liess, wenn er kein besonderes Ansehen in seinem Geschlechte genoss; man wandte sich dann lieber gleich gegen den Angesehensten und Tüchtigsten seines Geschlechtes und führte an diesem den Racheact aus.[1]

102) Viðivellir (d. h. Waldebene) war der nächste Nachbarhof von Hrafnkelsstadir.

103) Aller Boden auf Island ist mehr oder weniger mit Wasser getränkt und weite Strecken sind wahre Sümpfe (mýrar, sing. mýrr, mýri fem.), besonders die flachen Abdachungen von Hügeln und die ebenen Gründe in den Flussthälern. Es ist dies kein Wunder in einem Lande, wo es so viel regnet und infolge dessen die von den Gebirgen aufgenommenen Wässer an deren Fusse in so vielen Quellen wiedergegeben werden, und wo niemand daran deckt, auch in dieser Beziehung der Natur nur im geringsten Gewalt anzuthun. Winkler schreibt: „Um die Passage durch einen Sumpf zu finden, ist ein landeskundiger Führer am allernothwendigsten, denn am Myri endet alle Spur eines Weges, wie an einem Flusse. Es führt auch eine Furt hindurch, die gesucht werden muss. Bei manchen Sümpfen sollen, wie man mir sagte, gewisse Pflanzenarten erkennen lassen, wo sie zu passieren möglich und wo nicht. Es ist immer eine höchst unbehagliche Lage, man reitet wie auf Gummi elasticum, der Boden schwankt auf und nieder unter dem Fusstritt des Pferdes. Das Pferd versinkt mit den Hinterfüssen und indem es sich anstrengt, wieder frei zu werden, geht es ihm vorn ebenso. Dabei wird es unruhig und der Reiter muss sich beeilen, dessen Rücken frei zu machen, um seine eigenen Füsse vor dessen Schlägen in Sicherheit zu bringen." (Island, Seite 71.)

104) Lavafelder (isländisch hraun, nach jetziger Aussprache hröin zu sprechen) sind auf Island häufig vorkommende Passagen. Der Ritt durch ein solches Lavafeld ist eine höchst mühselige, langweilige Arbeit. „Wie eine Schale liegt die einst flüssige Masse nun auf den Boden gedeckt, keineswegs dessen Gestalt nachahmend, sondern eine unübersehbare Abwechslung von Buckeln, Löchern, Klüften, Rinnen, Spitzen und Zacken."[2]

105) Dieser sprichwörtliche Ausdruck bedeutet soviel als: es ist dann kein Fang gemacht, sie haben nichts für ihre Mühe.

106) Ueber den niedrigen Bergrücken (háls), welcher den Aufgang vom Sumpfe bildete, ragten einige Felskuppen hervor.

---

[1] Wilda, Geschichte des deutschen Strafrechtes, Band 1, Seite 169 ff.
[2] Winkler, Island, Seite 64.

Digitized by Google

107) Torf kommt in gewissen Gegenden auf Island massenhaft vor, während andere seiner völlig entbehren. — Unter dem „Hafer" ist hier eine eigene Art, Sandhafer (arundo arenaria) gemeint, welche auf Island auf dürren Stellen, mitten im Sande, wild wächst, und dessen Korn gedörrt und zu Mehl gemahlen wird, um dann sowohl zur Nahrung der Menschen als zum Futter des Viehes zu dienen.

108) Mit losgebrochenen Steinen pflegte man sich gegen nachrückende Feinde zu vertheidigen.

109) Vergl. Erläuterung 24.

110) Damals wurden auf Island für gewöhnlich zwei Hauptmahlzeiten gehalten: das Tagmahl oder der Morgenimbiss (dagverðr), ungefähr um 9 Uhr vormittags, in der christlichen Zeit nach der Messe; und das Abendmahl (náttverðr) ungefähr um 9 Uhr abends, kurz bevor man zu Bette ging. Vor und nach dem Essen wusch man der alten und guten Sitte gemäss seine Hände; bei Gastereien wurde das Waschwasser in eigenen Handbecken mit Tüchern herumgereicht.

Die Lebensmittel der Isländer bestehen in Fleisch, hauptsächlich Schaffleisch, dann Vogelwild, frisch gekochten oder getrockneten Fischen, Eiern der wilden Vögel und Milchspeisen, aus Schaf- und Kuhmilch bereitet. Mit Brot geht man sparsam um, weil alles Getreide eingeführt werden muss. Das isländische Brot ähnelt dem Osterbrote der Juden und dem schwedischen Knäkkebröd. Der ärmere Isländer geniesst statt des Brotes getrockneten Fisch, den er mit dicker Butter bestreicht, wenn er sie haben kann, wo nicht, mit einem Gemische von Talg und Thran. Gewürze und Salz werden wenig gebraucht, hingegen sind fette Speisen überaus beliebt. Ein eigenthümlich isländisches Gericht ist das Skyr. Es wird von Schafmilch in der Weise bereitet, dass man diese einkocht, darauf ein wenig abkühlen lässt und nun mit Hilfe von Lab gerinnen macht; die Molken werden abgeseiht und der Rückstand (skyr) mit frischer Sahne oder Milch und mit Zucker genossen. Im Sommer bereitet man davon seinen Vorrath für den ganzen Winter. Je älter diese Speise und saurer, desto gesünder gilt sie. Skyr und Kaffee sind jetzt die häufigsten Gerichte, womit Gäste bewirtet werden.

Heutzutage speist man auf der ganzen Insel morgens um 7 Uhr, nachmittags um 2 Uhr und abends um 9 Uhr. Im Winter geniesst man morgens und abends gewöhnlich einen in Milch und Fleischbrühe gekochten Brei aus Grütze oder Mehl, zu dem man gern isländisches Moos gibt; mittags speist man Fleisch (der angeführten Art), in dessen Brühe gewöhnlich auch Mehl gerührt wird, oder Fische. Im Sommer wird in der Regel gar nicht warm gespeist, sondern hauptsächlich Skyr genossen. — Das gewöhnliche Getränk besteht in süsser oder saurer Milch, doch hat

Digitized by Google

auch der Kaffee- und Branntweingenuss in neuerer Zeit zugenommen. In den Zeiten des Freistaates wurde viel Bier (öl) getrunken.[1]

111) Im südlichen Theile Islands dauert der längste Tag zwanzig, der kürzeste vier Stunden; im nördlichen Theile des Landes geht die Sonne am längsten Tage gar nicht unter, und dieser längste Tag, sowie die längste Nacht im Winter dauert auf den nördlichsten Punkten Islands eine volle Woche. Die kalte Jahreszeit pflegt nicht eher als im November oder December zu beginnen und dauert dann bis April, in dessen zweite Hälfte der Anfang des Sommers fällt. Während desselben herrscht von Juni bis September ein mildes Klima, welches während dieser Jahreszeit angenehmer ist als das von Grossbritannien mit seiner erkältenden Feuchtigkeit; in diesen Monaten ist fast gar keine Nacht, sondern es ist immer hell, vorzüglich im Nordlande.[2]

112) Es ist die Brücke über die Jökulsá á brú gemeint, vergl. Erläuterung 8.

113) Diese Jökulsá ist die Jökulsá á Fjöllum und mit der vorigen, sowie mit der Jökulsá-Lagarfljót nicht zu verwechseln. Sie entspringt ebenfalls am Vatnajökull (vergl. oben Seite 29), aber westwärts von der Jökulsá á brú, wendet sich gegen Norden und mündet in den Axarfjörðr an der Nordküste, daher auch Jökulsá í Axarfirði genannt. Sie ist eine der beträchtlichsten Wasseradern der Insel, 25 Meilen lang, nimmt eine Menge von Nebenflüssen und Seitenbächen auf und fliesst grösstentheils durch unbebaute und wüste Landstriche. Der Dettifoss, den sie bildet, ist der grösste Wasserfall Islands.[3]

114) Der Mývatn (d. i. Mückensee) liegt westlich von der Jökulsá í Axarfirði und hat seinen Namen von der ungeheueren Menge Mücken, welche an seinen Ufern schwärmen; er ist der merkwürdigste aller isländischen Seen. Er liegt in einer hässlichen schwarzen Gegend, deren Einsamkeit nur durch die ungeheuere Menge Wasservögel unterbrochen wird, die im See ihren Aufenthaltsort haben, und hat ungefähr $1\frac{1}{2}$ Meilen in seiner grössten Ausdehnung und 4 bis 5 Meilen im Umkreise, viele Baien und 34 theils grössere, theils kleinere Inseln, die aus Lava bestehen und deren grösste den Namen Mikley (d. h. grosse Insel)

[1] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 144, 150; Strinnholm, Wikingszüge, Band 2, Seite 335; Helms, Island und die Isländer, a. a. O. Seite 131 bis 133; Winkler, Island, Seite 120 bis 121; Klæhn, Island (Geogr.), bei Ersch und Gruber, a. a. O. Seite 207; Lock, The home of the Eddas, Seite 193.

[2] Helms, Island und der Isländer, Seite 50; Gliemann, Geogr. Beschreibung von Island, Seite 16; Maurer in der „Germania", Jahrgang 14 (1869), Seite 107.

[3] Thoroddsen, Lýsing Íslands, Seite 45; Lock, The home of the Eddas, Seite 32 bis 33.

Digitized by Google

führt. Der Boden des Sees besteht aus schwarzer Lava, aus welcher an vielen Orten warme Quellen hervorsprudeln, welche überall Dampfsäulen über die Oberfläche bilden; die Tiefe beträgt gewöhnlich 15 Fuss, an einigen Stellen auch 24 Fuss. Die Gewässer dieses forellenreichen Sees fliessen durch die Laxá in den Skjalfandafjörðr.[1]

115) Ljósavatnsskarð (d. h. Lichtwasserscharte) ist ein weites, fruchtbares Querthal, an dessen Ostende der schöne, grosse, forellenreiche See Ljósavatn gelegen ist.

116) Vergl. Erläuterung 51.

117) Wenn der Grabhügel fertig aufgeworfen war, so wurde durch die gelassene Oeffnung der Todte in voller Kleidung, mit seinen Waffen und anderen Beigaben hineingelegt, ein frommer Abschiedswunsch ihm zugerufen und dann der Hügel geschlossen. Was dem Verstorbenen an Schmuck und Hausgeräth lieb gewesen war, bekam er zu sich.[2]

118) Der Schlusssatz lautet wörtlich: „Und hier hört es auf, von Hrafnkell zu sagen" (d. h. zu erzählen). Im Originale: „Ok lýkr hér frá Hrafnkeli at segja". Dies ist die typisch wiederkehrende Weise, mit welcher die meisten Sagas schliessen. (Vergl. oben Seite 16.)

---

[1] Thoroddsen, a. a. O. Seite 46; Gliemann, Geogr. Beschreibung von Island, Seite 39.

[2] Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 493; Kålund, Familielivet etc., Seite 369.

Digitized by Google

Beilage.

Ueber die Heiraten und das eheliche Leben auf Island in der heidnischen Zeit.

(Im Anschlusse an Capitel 2 der Hrafnkels saga.)

Digitized by Google

Nicht das Weib selbst hat nach altnordischer Anschauung über sein Geschick zu verfügen, sondern der Vertreter des Hauses, dem es angehört. Die Ehe wurde mit dem Auge des Verstandes betrachtet als eine bürgerliche Einrichtung, welche die Gründung und wohlgeordnete Führung des Hauswesens zu ihrem Zwecke hat; die Liebe war darum zur Ehe nicht unbedingt nothwendig und kam in der That vor der Verlobung selten vor. Eine gegenseitige Neigung in langem Verkehr ohne Werbung brachte sogar in schlechten Ruf.

Das Haupt der altnordischen Familie ist der Vater und mithin er derjenige, welcher über seine Tochter verfügt. Stirbt der Vater, so übernimmt der älteste Sohn die Mundschaft über die noch unverheirateten Schwestern.

Hatte ein freier isländischer Jüngling aus ehrbarem Geschlechte im Sinne, sich um die Tochter eines anderen Geschlechtes zu bewerben, so nahm er in der Regel einen Fürsprecher in der Person seines Vaters oder eines älteren Verwandten oder Freundes mit und ritt, von diesem und einer Schar Genossen begleitet, zum Hofe, wo das Mädchen wohnte. Dort nimmt der Fürsprecher das Wort und redet zum Vater der zur Braut Begehrten ungefähr also: „Mein Sohn (oder mein Freund) will um Deine Tochter bitten. Du kennst sein Geschlecht, sein Vermögen, den Einfluss seiner Verwandten und Freunde." Nach diesen einleitenden Worten beginnt die Besprechung über Brautkauf und Mitgift, und hat man sich hierüber beiderseits geeinigt, so steht der bevorstehenden Verlobung nichts mehr im Wege. — Auf Fürsprecher und Begleiter des Werbers ward so sehr gesehen, dass es als Hohn betrachtet wurde, wenn der Jüngling allein kam; nur sehr angesehene Männer wagten es, ohne Fürsprecher um ein Mädchen anzuhalten.[1]

War die Werbung gut aufgenommen, so mussten sich beide Theile zunächst über den Brautkauf (isländisch mundr, festingafé) einigen. Der Brautkauf bedeutete die Ablösung der Braut von

[1] Siehe besonders die Gunnlaugs saga Ormstungu, Capitel 5.

Digitized by Google

der angeborenen Mundschaft (ihres Vaters oder Bruders) und erwarb die Braut zum rechten Eigenthume des Bräutigams; sie ist also ein Rechts-, kein Personenkauf. Der geringste „Mundschatz", den ein Brautwerber hiefür zahlen konnte, war eine Mark, und Kinder einer Frau, die um geringeren Preis erkauft worden, galten nicht für erbfähig. — Damit jedoch auch die Braut nicht ganz leer ihr neues Heim beträte, bestimmten ihr die Angehörigen ausser der Ausstattung an Kleidern und Hausgeräth noch eine eigene Mitgift (isländisch heimgjöf, heimanmundr) an Geld und Gut, und die Sagas erzählen oft genug von liegenden Gütern, die reiche Mädchen ihren Männern zubrachten. Von dieser Mitgift hatte jedoch der Mann nur die Nutzniessung und darum kein Verfügungsrecht darüber. Nach kinderlosen Ehen fiel dieselbe daher an's Haus der Frau zurück; waren aber Kinder vorhanden, so erbten dieselben von der Mutter und damit ging deren Vermögen auf das Geschlecht des Vaters über.

Hatten sich nun der Verlober und die Angehörigen der Braut mit dem Fürsprecher und Freier über alles Erforderliche geeinigt, so wurde ein Tag für die feierliche Verlobung bestimmt. Bei derselben mussten die nächsten Verwandten beider Theile oder wenigstens bestimmte Zeugen zugegen sein. Dieselben schlossen um das Paar einen Kreis. Hierauf richtete der Verlober an den Mann, dann an das Mädchen die Frage, ob sie einander zur Ehe wollten; nach erfolgter Bejahung übergab er unter einer sinnbildlichen Handlung, wie es scheint durch Ueberreichung von Schwert und Schild, die Mundschaft über sein Mündel dem Bräutigam. Dieser steckte unter einem Spruche an den Finger der ihm Verlobten seinen Ring und empfing dagegen den ihrigen. Hierauf umarmten und küssten sich beide und bezeugten dadurch öffentlich die rechte Verlobung. Die isländische Braut hiess festarkona; war sie aber ohne Förmlichkeiten einfach zugesagt, so hiess sie heitkona.

Ehehindernisse gab es eigentlich keine. Bedingung war nur, dass Braut und Bräutigam einander ebenbürtig, beide aus dem Stande der Freien waren; zwischen Freien und Unfreien war eine Ehe unmöglich und in ältester Zeit sogar der Tod darauf gesetzt. Ursprünglich scheint auch die Geschwisterehe zulässig gewesen zu sein.

War die Verlobung einmal abgeschlossen, so durfte sie nicht mehr gebrochen werden, und musste nach längstens zwölf Monaten die Heimführung der Braut, die Hochzeit, erfolgen. Verhinderungen und Verzögerungen zwischen Verlobung und Hochzeit werden im späteren christlichen Gesetzbuche Islands, in der Grágás, einzeln und genau besprochen und für jeden Fall die entsprechenden Bussen und Strafen aufgezählt. So fest aber auch die Verlobung Braut und Bräutigam miteinander verband, so war doch jede geschlechtliche Annäherung der Verlobten strenge unter-

Digitized by Google

sagt und für ein vorzeitiges Beiwohnen empfing der Verlober Busse. In den Sagas lesen wir öfter von dem keuschen Beisammenschlafen zweier Verlobten: der Bräutigam legt ein blosses Schwert zwischen sich und seine Braut und so ruhen sie wie Bruder und Schwester nebeneinander. So erzählt schon die Edda das Beisammenliegen Sigurðr's mit Brynhildr.

Die gewöhnliche Zeit für die Heimführung der Braut war der Mitsommer oder der Spätherbst. Der isländische Ausdruck für unser „Hochzeit" ist „Brautlauf" (brúðhlaup, gifting, kvánfáng), von dem Zuge oder Laufe mit der Braut zum Hofe des Bräutigams. Das Trinken spielte bei einer altisländischen Hochzeit eine Hauptrolle, weshalb seine Hochzeit halten ausgedrückt wurde durch „Brautlauf trinken" (drekka brúðhlaup) und die Hochzeit auch kurzweg „Bewirtung" (veizla) oder „Heiratsbier" (festaröl) hiess.

Die Hochzeit selbst wurde folgendermassen gehalten. An dem hiefür festgesetzten Tage, zu dem die Verwandten beider Theile und andere gute Freunde oft in grosser Menge geladen wurden, zog der Bräutigam mit seiner Genossenschaft zum Hofe der Braut. Dort harrte er in einem Gemache oder in der grossen Halle seiner Verlobten, die ganz in Linnen gehüllt, das Gesicht tief verschleiert, am Gewande die häuslichen Schüssel, zu ihm geleitet wurde. Nun wurde ihr Leib mit dem Thórr geweihten Hammer berührt und dadurch die Ehe gefestigt; dann leerte das Paar einen Becher zusammen und nun begann das Trinken, zunächst für Thórr, den Schützer der Ehe, dann für Oðinn und die übrigen Götter. Bei Anbruch der Nacht brachte man das junge Paar in die Brautkammer; dort bestiegen sie vor Zeugen ein Bett und bedeckten sich mit einer Decke, wodurch die Ehe als rechtsgiltig abgeschlossen galt.

Fand — was seltener vorkam — die Hochzeit im Hause des Mannes statt, so liess derselbe durch seine Freunde die Braut abholen und hatten dann im weiteren die gleichen Gebräuche statt.

Nach altem Gebrauche machte der junge Ehemann seiner Neuvermählten am Morgen nach der Brautnacht ein Geschenk: die Morgengabe, auch Bankgabe oder Linnengeld genannt (isländisch morgingjöf, bekkargjöf, línfé), weil sie anfänglich aus Gewändern oder Hausrath bestand, wogegen später auch Grundbesitz gegeben wurde.

Das Verhältnis beider Ehegatten war so beschaffen, dass der Mann Herr im Hause ist und die Frau ganz in seiner Gewalt steht; in der ältesten Zeit konnte er über ihren Leib und ihr Leben verfügen. Dessenungeachtet genossen die isländischen Frauen einer grossen Selbständigkeit; die isländische Hausfrau leitete das ganze innere Hauswesen unabhängig (vergl. Erläuterung 16). Sie galt als ein nothwendiger Bestandtheil des Hauses und übte in

Digitized by Google

diesem Bewusstsein ihre Pflicht mit stolzer Treue, wofür ihr die ungetheilteste Achtung und Liebe ihrer Angehörigen gezollt wurde. Ihre Stellung als Frau war demnach von ihrer früheren als Mädchen, in welcher sie willenlos über sich verfügen lassen musste, wesentlich verschieden. Die Sagas enthalten auch Beispiele heroischer Liebe und Aufopferung der Weiber für ihre Männer und zeigen überhaupt, dass die altisländischen Ehen in der Mehrzahl zu loben waren. „Von dem modernen Glücke, dass der Mann im Kaffee- oder Bierhause und das Weib auf Promenaden oder gar in der Kneipe herumläuft, während die Kinder bei einem Gesinde, das solcher Herrschaft wert ist, verkommen, wusste man in diesen Zeiten nichts."

Freilich darf nicht unerwähnt bleiben, dass die Kebsenwirtschaft, die Beischläferinnen (frillar) dem heidnischen Island nicht unbekannt waren, und dass sogar Vielweiberei vorkam, indem mehrere Ehen in voller Rechtskraft nebeneinander bestehen konnten. Doch wurde selbst hiebei im allgemeinen eine weit strengere Zucht geübt als heutzutage und ein liederliches Zusammenleben zu blosser sinnlicher Lust fand eigentlich nicht statt.[1]

[1] Vergl. zu dem Ganzen: Weinhold, Altnordisches Leben, Seite 239 ff.; derselbe, Die deutschen Frauen im Mittelalter. 2. Auflage, Band 1, Wien 1882, Octav, Seite 316 ff.; Kålund, Familielivet på Island etc., a. a. O. Seite 295 ff.

K. k. Hofbuchdruckerei Carl Fromme in Wien

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google